

Auswirkungen von Gedenkstättenbesuchen auf die Einstellungen und Ansichten von Schüler*innen zum Nationalsozialismus

Diplomarbeit

Zur Erlangung des Magistergrades
an der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Paris-Lodron-Universität Salzburg

Eingereicht von
Christoph Oberwalder

Gutachter:
Univ.-Ass. Priv.-Doz. MMag. Dr. Heinrich Ammerer

Fachbereich:
Geschichte

Salzburg, Dezember 2020

Eidesstattliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen, die wörtlich oder inhaltlich den angegebenen Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Salzburg, am

Unterschrift:

Inhaltsverzeichnis:

I. Danksagung:.....	III
II. Zusammenfassung	IV
III. Abstract.....	V
1. Einleitung	1
2. Forschungsbericht und Fragestellungen.....	5
2.1. Mögliche Gründe für einen Gedenkstättenbesuch	7
2.2. Besuchergruppen.....	10
2.3. Gedenkstättenbesuche im Rahmen von Schulveranstaltungen.....	11
2.4. Lehrplanbezug.....	13
2.5. Migrant*innen und der Holocaust.....	14
3. Historischer Abriss.....	17
3.1. Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager.....	18
3.2. Gedenkstättenpädagogik.....	27
3.3. Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen	37
3.4. Die Gedenkstätte Mauthausen	41
3.5. Pädagogisches Konzept der Gedenkstätte Mauthausen	52
4. Methodenwahl	55
4.1. Auswahl der Erhebungsgruppe.....	56
4.2. Aufbau der Fragebögen.....	57
4.3. Art der Befragungsmethoden	57
4.3.1. Fragebogen der Eingangsbefragung.....	58
4.3.2. Fragebogen der Ausgangsbefragung.....	59
4.4. Art der Auswertungsmethoden.....	60
5. Auswertung des Datenmaterials	66
5.1. Auswertung des quantitativen Datenmaterials	66
5.1.1. Auswertung der Eingangsbefragung	66
5.1.2. Vergleich Ein- und Ausgangsbefragung.....	71
5.1.3. Auswertung der Ausgangsbefragung	77
5.2. Qualitative Inhaltsanalyse	80
6. Interpretation der Ergebnisse.....	86
6.1. Wissens Erwerb	86
6.2. Denkmäler und Mahnmale.....	91
6.3. Erwartungen und Vorstellungen	93
6.4. Bezug zur eigenen Lebenswelt.....	102
6.5. Reflexion des Erlebten	105

6.6. Umgang mit Störungen	108
6.7. Wahrnehmung des Gedenkstättenbesuches von Schüler*innen mit Migrationshintergrund	109
7. Diskussion der Ergebnisse.....	110
8. Fazit und Ausblick	112
9. Literaturverzeichnis	119
10. Abbildungsverzeichnis	130
11. Anhang.....	131

I. Danksagung:

Zuerst möchte ich mich ganz besonders bei meinem Betreuer Herrn Univ.-Ass. Priv.-Doz. MMag. Dr. Heinrich Ammerer für seine stetige Hilfe, konstruktive Kritik sowie Geduld bei der Erstellung dieser Arbeit bedanken.

Mein besonderer Dank gilt meiner Freundin Christina, die mich immer emotional unterstützt wie auch andauernd motiviert hat. Für diese Liebe und den Rückhalt möchte ich mich bedanken.

Meinem Freund Lukas möchte ich für all seine Ratschläge zum Erstellen dieser Arbeit danken.

Außerdem möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Schüler*innen bedanken, ohne deren Mithilfe bei den Fragebögen ein Erstellen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

II. Zusammenfassung

In dieser Arbeit wird untersucht, welche Auswirkungen der Besuch einer Gedenkstätte auf die Einstellungen und Ansichten von Schüler*innen zum Nationalsozialismus hat. Dabei wurden 152 Schüler*innen der achten Schulstufe vor und nach dem Besuch der Gedenkstätte Mauthausen mittels Fragebögen befragt.

Im deskriptiven Teil der Arbeit werden die Befragungs- und Auswertungsmethoden erläutert sowie ein historischer Abriss über das KZ-Lagersystem und die Entwicklung von Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager gegeben. Des Weiteren wird auch die Gedenkstättenpädagogik behandelt und die damit verbundenen Entwicklungen der pädagogischen Konzepte von Gedenkstätten, wobei insbesondere auf das Konzentrationslager und spätere Gedenkstätte Mauthausen fokussiert wird. In diesem Zusammenhang wird auch näher auf außerschulische Lernorte eingegangen und beschrieben, welche Chancen und Möglichkeiten diese bei der Ergänzung des herkömmlichen Unterrichts bieten können.

In der zweiten Hälfte der Arbeit steht dann die Auswertung der Befragungen im Mittelpunkt. Die Ergebnisse werden grafisch in Diagrammen dargestellt und unter Einbezug aktueller Forschungsliteratur interpretiert und diskutiert. Dabei zeigt sich, dass die räumlichen Vorstellungen und Erwartungen, mit denen die Befragten die Gedenkstätte besuchen, stark variieren. Auch die geäußerten Annahmen der Befragten, was zukünftige Schüler*innen vom Besuch einer Gedenkstätte lernen können, sind sehr unterschiedlich. Anhand exemplarischer Rückmeldungen der Befragten wird dies am Ende der Arbeit weiter verdeutlicht. Außerdem zeigt sich auch, dass Nachkriegsmythen, wie der „Hitlermythos“ oder das „Opfernarrativ“, noch in den Köpfen der Schüler*innen verankert sind und immer noch nicht überwunden werden konnten. Abschließend werden die Ergebnisse in einem Fazit zusammengefasst und ein kurzer Ausblick auf zukünftige Forschungsmöglichkeiten geboten.

III. Abstract

The aim of this study is to investigate how a visit to a memorial site influences the attitudes and views of students towards National Socialism. For this purpose, 152 eighth-grade students were interviewed by means of questionnaires before and after their visit to the Mauthausen memorial.

The descriptive part of this thesis explains the applied survey and evaluation methods and displays a historical outline of the concentration camp system as well as the development of memorials to former concentration camps. Furthermore, this study describes the pedagogy of memorials as well as the related developments of pedagogical concepts of memorials, focusing in particular on the concentration camp and the later memorial site Mauthausen. In this context, extracurricular places of learning are also described in more detail, including the opportunities and possibilities they can offer in supplementing conventional teaching.

The second part of the thesis then focuses on the evaluation of the conducted surveys. The results are presented graphically in diagrams and interpreted and discussed with respect to current research literature. The analysis reveals a great variation of the spatial ideas and expectations with which the surveyed students visit the memorial. The respondents' expressed assumptions about what future students can learn from visiting a memorial also vary widely. This is further illustrated at the end of the thesis by means of exemplary feedback from the surveyed students. In addition, this study highlights post-war myths, such as the "Hitler myth" or the "victim myth" still to be anchored in the minds of the students. Finally, the results are summarized in a conclusion and a short outlook on future research possibilities is presented.

1. Einleitung

In den letzten Jahren gab es in den Medien immer wieder Meldungen über Störaktionen von Gedenkfeiern. Speziell die Störung der Gedenkfeier im ehemaligen Konzentrationslager Ebensee im Jahr 2009, bei der Teilnehmer*innen mit Sieg-Heil-Rufen und Hitlergruß beleidigt und eine französische Reisegruppe mit Softguns beschossen wurde, sorgte auch außerhalb Österreichs für Aufsehen.¹ Aber auch in der jüngeren Vergangenheit kam es zu Zwischenfällen in der Gedenkstätte Mauthausen, bei denen im Jahr 2014 eine Mauer der Gedenkstätte mit rechtsextremen Parolen beschmiert wurde,² oder auch zu Beginn des Jahres 2020, als das niederländische Denkmal in der Gedenkstätte Mauthausen mit Hakenkreuzen verunstaltet wurde.³ Ebenfalls im Sommer 2020 kam es zu Beschädigungen der Synagoge in Graz und zu einem Angriff auf den Präsidenten der dortigen jüdischen Kultusgemeinde. Die Grazer Gewaltakte sind jedoch nicht dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen, sondern konnten einem jungen Syrer nachgewiesen werden, der eine religiöse Motivation für seine Taten angab.⁴ Diese Taten verdeutlichen, dass antisemitische Haltungen und Gesinnungen auch heute noch in den unterschiedlichsten Teilen der österreichischen Gesellschaft vorhanden sind. Bereits kurz nach den Störaktionen bei der Gedenkfeier in der Gedenkstätte Ebensee forderte Willi Mernyi, der damalige Leiter des Mauthausen Komitees Österreich, ein umfassendere Förderung der politischen Bildung von österreichischen Jugendlichen und präsentierte diesbezüglich einen Maßnahmenplan, der neben einer Beratungsstelle für Eltern auch zusätzliche Führungen durch das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen enthielt.⁵ Ob der Besuch einer Gedenkstätte eines ehemaligen Konzentrationslagers Veränderungen bei den Vorstellungen und Einstellungen der Besucher*innen hervorruft und zu einem angebrachten und reflektierten Umgang mit der Zeit der NS-Herrschaft beitragen kann, soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit genauer untersucht werden.

¹ Vgl. Jetter, Jan: Ebensee: Neonazis greifen KZ-Überlebende auf Gedenkfeier an, in: die Zeit, 14.5.2009, online unter: https://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2009/05/14/ebensee-neonazis-greifen-kz-uberlebende-auf-gedenkfeier-an_1066.

² Vgl. Schmidt, Colette; Scheller, Kerstin: Mauthausen: Großflächige Neonazi-Parole an Mauer der KZ-Gedenkstätte, in: der Standard, 10.5.2014, online unter: <https://www.derstandard.at/story/1399507138732/schmieraktion-in-kz-gedenkstaette-mauthausen>.

³ Vgl. Mauthausen Memorial, 2.1.2020, online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Aktuell/Beschmierung-des-niederlaendischen-Denkmal-an-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen>.

⁴ Vgl. "Islamistisches Motiv" bei Angriff auf Präsidenten der jüdischen Gemeinde Graz, in: der Standard, 24.8.2020, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000119547465/islamistisches-motiv-bei-angriff-auf-praesidenten-der-juedischen-gemeinde-graz>.

⁵ Vgl. Stemmer, Martina: Ruf nach mehr Bildung nach Nazi-Störaktionen, in: der Standard, 15.5.2009, online unter: <https://www.derstandard.at/story/1242315928138/mauthausen-komitee-ruf-nach-mehr-bildung-nach-nazi-stoeraktionen>.

Der Fokus liegt in dieser Arbeit auf Besuchergruppen von Schüler*innen zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr, die im Verlauf einer Schullehrveranstaltung die Gedenkstätte Mauthausen besucht haben. Diese Schüler*innen repräsentieren heute die vierter Generation nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Sie haben zumeist Großeltern, die selbst erst nach Kriegsende geboren wurden oder den Krieg als Kinder nicht mehr bewusst miterlebten. Da die Erinnerung an die eigene Familie meist mit der Generation der Großeltern endet, fehlt den Schüler*innen der Bezug zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Für diese Jugendlichen liegt die Zeit des Nationalsozialismus im gleichen zeitlichen Abstand wie der Erste Weltkrieg für Vierzig-bis Fünfzigjährige.

Des Weiteren hat der Großteil der Schüler*innen keine emotionalen oder politisch motivierten Vorbehalte und zweifelt die Notwendigkeit eines Erinnerns an den geschehenen Holocaust nicht an. Die Zeit des Nationalsozialismus ist für sie somit Geschichte, die zwar auf Buchseiten und diversen anderen Medien festgehalten wurde, aber nicht mehr von ihren noch lebenden Angehörigen miterlebt wurde.⁶

Die heterogene Zusammensetzung vieler Schulklassen aufgrund von unterschiedlichen Religionen, verschiedenem Migrations- und Kulturhintergrund bringt verschiedene Einstellungen zum Holocaust wie auch in vielen Fällen mehr oder minder tiefe familienbiographische Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus mit sich. Diese unterschiedlichen Prägungen der Schüler*innen stellen die Gedenkstättenpädagogik vor neue Herausforderungen und legen eine Anpassung der pädagogischen Konzepte nahe, um möglichst vielen Schüler*innen den passenden Zugang zu dieser Thematik ermöglichen zu können. Aus diesem Grund soll in dieser Arbeit unter anderem untersucht werden, ob der Besuch einer Gedenkstätte die Vorstellungen der Schüler*innen über die Zeit des Nationalsozialismus beeinflusst.

Die Idee, sich mit diesem Thema genauer auseinanderzusetzen, entstand während eines Praktikums in einer 4. Klasse eines Gymnasiums in der Stadt Salzburg. Hierbei fiel mir auf, dass der Begriff und die Zeit des Nationalsozialismus für die Schüler*innen mittlerweile ein abstraktes Thema darstellen, welches für sie nur sehr schwer greifbar erscheint. Der zeitliche Abstand von 75 Jahren und ein Leben in vierter Generation nach der Zeit des Nationalsozialismus führt dazu, dass Schüler*innen ihr Wissen und ihre Informationen über diese Zeit nicht mehr mit Zeitzeug*innengesprächen in und außerhalb der Familien

⁶ Vgl. Cywinski, Piotr M.A.: *Auschwitz – pars pro toto*, Frankfurt am Main 2013, S. 190-192.

vergleichen können, sondern dass sie dieses Wissen rein aus Filmen, dem Internet oder dem Geschichtsunterricht beziehen und somit ein Transfer zur eigenen Lebenswelt immer schwerer fällt. Da mittlerweile nur noch wenige Menschen am Leben sind, die die Zeit des Nationalsozialismus sowohl auf Opfer- als auch auf Täter*innenseite bewusst miterlebt haben, ist es den Schüler*innen nur noch in den seltensten Fällen möglich, mit Personen in Kontakt zu treten, die ihnen von dieser Zeit berichten können. Gespräche mit Zeitzeug*innen sind im Vergleich zu vorherigen Generationen meist nicht möglich. Daher ist diese Generation die erste, die weder auf Zeitzeugen in der eigenen Familie noch außerhalb dieser zurückgreifen kann und die persönliche Erfahrungen nur aus zweiter Hand von der Nachkriegsgeneration vermittelt erhält. Was diesen jungen Menschen bleibt, sind Video- und Tonaufnahmen von Überlebenden, die ihnen darin auf unterschiedliche Weise ihre Erlebnisse schildern können. Verwehrt bleibt dieser Generation jedoch weiterhin eine Interaktion mit den Überlebenden des Holocausts wie allgemein der Kriegsgeneration und ein damit verbundenes genaueres Nachfragen zu den geschilderten Erlebnissen.

Dies führt auch dazu, dass Schüler*innen dieser Generation keine wirklichen Vorstellungen von einem Konzentrationslager haben und die damaligen Zustände und das Leid, das die Inhaftierten erfahren mussten, immer abstrakter erscheinen. Aus diesem Grund ergibt sich somit ein Vermittlungsproblem, dem sich die Gedenkstätten in ihren pädagogischen Konzepten stellen müssen.⁷

Da die zuvor erwähnte 4. Klasse im Juni 2018 die Gedenkstätte Mauthausen besuchte, ergab sich die Gelegenheit einer ersten schriftlichen Befragung der Schüler*innen mittels Fragebogen. Mithilfe des Fragebogens sollte überprüft werden, ob der Besuch der Gedenkstätte Mauthausen zu einer Veränderung ihrer Einstellung und ihrer Wissensbestände führen konnte oder ob der Lehrausflug keine Veränderungen bezüglich der Vorstellungen mit sich brachte. Da es sich bei dieser ersten Befragung um einen reinen Probelauf handelte, wurden die Daten dieser Befragung nicht in den Datensatz der späteren Befragungen miteinbezogen. Nach diesem ersten Probelauf einer schriftlichen Befragung, die gänzlich aus offenen Fragen bestand und nur nach dem Besuch der Gedenkstätte durchgeführt wurde, wurde der Fragebogen adaptiert und die Befragungsart angepasst. Bei der Überarbeitung wurden die offenen Fragen optimiert und mit einem Single-Choice Fragenblock ergänzt, der einen genaueren Einblick in die Vorstellungen der Schüler*innen von der Zeit des Nationalsozialismus ermöglichen soll. Die nachfolgenden Befragungen der Schüler*innen

⁷ Vgl. Hoffmann, Andrea: Junge Menschen begegnen Vergangenheit-Geschichtsvermittlung zwischen Opposition, Langeweile und Beteiligung, Schwalbach 2005, S. 92-94.

wurden dann in unterschiedlichen Schultypen in der gleichen Schulstufe durchgeführt. Um mögliche Veränderungen im Geschichtsbild der Schüler*innen feststellen zu können, erfolgten zwei Befragungen, wobei eine vor und eine nach dem Besuch der Gedenkstätte durchgeführt wurde. Die Befragungen bezogen sich sowohl auf das bisherige Vorwissen und die damit verbundenen Erwartungen der Schüler*innen als auch auf die dort gemachten Erfahrungen und die daraus resultierenden Gefühle. Eine genauere Erläuterung zur Auswahl der Evaluationsgruppen, der angewendeten Methoden und der damit verbundenen Gestaltung der Fragebögen mit ihren unterschiedlichen Kategorien erfolgt im vierten Kapitel der Arbeit, während die Auswertung der Fragebögen im fünften Kapitel genauer dargestellt wird.

2. Forschungsbericht und Fragestellungen

In den letzten 75 Jahren veränderte sich in Österreich nicht nur der gesellschaftliche Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus immer wieder, sondern auch die geschichtsdidaktische Position. Christoph Küberger und Heinrich Neureiter unterteilen die letzten 75 Jahre in vier verschiedene Phasen, die mit der Vergangenheitsbewältigung und der Geschichtskultur in Österreich in einer engen Verbindung stehen, sich aber gegenseitig nicht ablösen, sondern auch nebeneinander und teilweise bis heute weiter existieren. Konkret handelt es sich dabei um die Phasen: „Nicht-Thematisierung“, „Positionierung der Opferthese“, „Positionierung der Täter*innen-Opfer-These“ und „Pluralisierung der Gedenk- und Erinnerungskultur“. ⁸ Genauer definiert und besprochen werden diese Phasen im dritten Kapitel der Arbeit.

Auf dem pädagogischen Weg konnte man bis in die Mitte der 1990er Jahre ein bewusstes aber auch unbewusstes Weglassen der NS-Zeit im Unterricht feststellen, da man sich auch hier gleich wie in der übrigen Gesellschaft nicht mit der problematischen Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen wollte. Des Weiteren wurde dies auch oft durch „Betroffenheitspädagogik“ begleitet, die auch in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen zum Einsatz kam und bei der vor allem Schockerlebnisse und emotionale Überwältigungen im Mittelpunkt stehen. ⁹

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts setzte sich in der deutschsprachigen Geschichtsdidaktik die Kompetenzorientierung durch, bei welcher der Erwerb von historischen Kompetenzen im Mittelpunkt des Geschichtsunterrichts steht. Dabei ist nicht der reine Erwerb von Wissen das Ziel, sondern viel mehr soll dieses als Werkzeug fungieren. Mit der damit verbundenen Abwandlung der Lehrpläne begann auch ein Umdenken in der Gedenkstättenpädagogik, was auch in der Gedenkstätte Mauthausen eine Überarbeitung des pädagogischen Konzepts mit sich brachte. ¹⁰

Die Abwendung von einem auf Emotionalisierung und Überwältigung basierendem Zugang in der Geschichtsdidaktik und das Entstehen von modernen pädagogischen Konzepten in Gedenkstätten brachte jedoch keine vollständige Abkehr von der Betroffenheitspädagogik in beiden Bereichen mit sich. ¹¹ So wie manche Lehrer*innen auch heute noch an diesem Zugang festhalten, gibt es auch immer noch Gedenkstätten, die sich weiterhin am Prinzip der

⁸ Vgl. Kühberger, Christoph; Neureiter, Herbert: Zum Umgang mit Nationalsozialismus, Holocaust und Erinnerungskultur. Eine quantitative Untersuchung bei Lernenden und Lehrenden an Salzburger Schulen aus geschichtsdidaktischer Perspektive, Schwalbach am Taunus 2017, S. 12-13.

⁹ Vgl. Ebenda, 2017, S. 13-14.

¹⁰ Heyl, Matthias: Mit Überwältigendem überwältigen? Emotionalität und Kontroversität in der Gedenkstättenpädagogik als Teil historisch-politischer Bildung, online unter: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/10658/hey1-mit-ueberwaeltigendem-ueberwaeltigen.pdf>.

¹¹ Vgl. Kühberger; Neureiter, 2017, S. 14.

Betroffenheitspädagogik orientieren. Während man sich in der Gedenkstätte Mauthausen auf ein moderneres pädagogisches Konzept stützt, folgt man in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau weiterhin dem Prinzip der Emotionalisierung und Überwältigung. Genauer erklärt werden beide Konzepte in Kapitel drei der Arbeit. Betrachtet man beide Konzepte unter den zuvor erwähnten Aspekten der zunehmenden zeitlichen Distanz und der steigenden Heterogenität der Schulklassen ist es fraglich, ob es möglich ist, mit reinen Emotionalisierungs- und Überwältigungskonzepten möglichst viele Besucher*innen von Gedenkstätten anzusprechen und zu erreichen.

Aus der zuvor beschriebenen Problematik wurden die folgenden zentralen Forschungsfragen für diese Diplomarbeit abgeleitet, die durch die Befragung der Schüler*innen und der anschließenden Auswertung der Fragebögen beantwortet werden sollen.

- Welche Vorstellungen haben Schüler*innen von einem ehemaligen Konzentrationslager?
- Welche Auswirkungen hat der Besuch einer Gedenkstätte auf die Vorstellungen der Schüler*innen über die Zeit des Nationalsozialismus?
- Welche Veränderungen im Hinblick auf ihre Wissensbestände zum Thema Holocaust sind nach dem Besuch einer Gedenkstätte bei den Schüler*innen beobachtbar?
- Prägen gesellschaftlich etablierte Mythen („Opfernarrativ“; „Hitlermythos“) der Nachkriegszeit nach wie vor das Geschichtsbild von Schüler*innen oder konnten diese mittlerweile überwunden werden?
- Welchen Stellenwert messen Schüler*innen dem Besuch einer Gedenkstätte bei und was glauben sie, kann daraus gelernt werden?
- Messen Schüler*innen mit Migrationshintergrund dem Besuch einer Gedenkstätte einen ähnlichen Stellenwert zu wie Schüler*innen ohne Migrationshintergrund?
- Kennen Schüler*innen Denkmäler in ihrer Umgebung, die in Verbindung mit dem Gedenken an den Holocaust stehen?

Im weiteren Verlauf der Diplomarbeit sollen diese Forschungsfragen beantwortet werden, um anschließend ein adäquates Resümee aus den Ergebnissen ziehen zu können. Die nachfolgenden Kapitel ermöglichen den Leser*innen einen genaueren Einblick in die Methodenwahl, ehe ein historischer Abriss folgt, welcher wichtige Eckdaten zu Gedenkstätten im Allgemeinen und Mauthausen im Speziellen liefert. Gemeinsam mit Lehrplanbezügen und

einem Exkurs in die Gedenkstättenpädagogik soll so eine theoretische Grundlage geschaffen werden, bevor schließlich eine Auswertung des praktischen Teils der Arbeit erfolgt.

2.1. Mögliche Gründe für einen Gedenkstättenbesuch

Die Gründe eines Gedenkstättenbesuches können vielfältig und von unterschiedlichsten Motiven geprägt sein. Vor allem in der Nachkriegszeit war der Besuch der Gedenkstätten eng mit dem Motiv des familiären Gedenkens verbunden, da großteils Angehörige von Inhaftierten nach Spuren und Dokumenten ihrer Familienmitglieder suchten oder bei der Teilnahme an Gedenkfeiern oder privaten Besuchen um ihre Angehörigen trauerten.¹²

Zahlreiche Besucher*innen nutzen gegenwärtig die Gedenkstätten auch als außerschulische Lernorte, um mehr über die Zeit des Nationalsozialismus und die dort verübten Verbrechen zu erfahren und somit Lernerfahrungen an den „originalen Orten“ zu machen. Speziell Schulklassen besuchen Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager im Rahmen von Exkursionen und stellen somit eine wichtige und große Anzahl der jährlichen Besucher*innen.¹³

Gedenkstätten können auch als Anziehungspunkte für den sogenannten „Dark Tourism“, auch „Thanatourism“ genannt, dienen. Bei dieser immer populärer werdenden Form des Tourismus steht der Besuch von Orten im Vordergrund, die in einer Verbindung mit Tragödien oder verübten Verbrechen stehen. Anhand der römischen Gladiatorenspiele, die vor zahlreichen Zuschauern in den Amphitheatern der Antike ausgetragen wurden, lässt sich verdeutlichen, dass der Tod bereits in der damaligen Zeit eine hohe Anziehungskraft auf die Besucher*innen hatte. Der „Dark Tourism“ ist somit kein modernes Produkt unserer heutigen Gesellschaft, sondern erfreute sich bereits vor über 2000 Jahren äußerster Beliebtheit.¹⁴

Durch das zunehmende Verdrängen und Tabuisieren des Todes in unserer Gesellschaft erlebt das Thema Tod in der Form des „Dark Tourism“ eine Wiedergeburt im öffentlichen Raum, aus dem es immer mehr verbannt wurde.¹⁵

¹² Vgl. Kacorzyk, Andrzej: Wege nach Auschwitz: Eine statistische und soziologische Besucheranalyse, Frankfurt am Main 2013, S. 278-282.

¹³ Vgl. Mauthausen Memorial: KZ-Gedenkstätte Mauthausen verzeichnet Besucher*innen-Plus, 20.2.2020, online auf: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Aktuell/KZ-Gedenkstaette-Mauthausen-verzeichnet-Besucherinnen-Plus>

¹⁴ Vgl. Stone, Philip R.: Dark Tourism – an old concept in a new world, Preston 2005, S. 1-3.

¹⁵ Vgl. Küblböck, Stefan: Sich selbst an dunklen Orten begegnen: Existenzielle Authentizität als Potenzial des Dark Tourism, Paderborn 2012, S. 116.

Der amerikanische Soziologe und Tourismusforscher Peter E. Tarlow beschreibt den „Dark Tourism“ in einem Artikel folgendermaßen:

“Thanatourism seems to be the dirty little secret of the tourism industry. It thrives at the Texas School Book Depository and the ‘grassyknoll’ in Dallas, where you can buy a coffeemug decorated with crosshairrifle-sights, at Auschwitz and in Holocaust museums around the world, in cemeteries where celebrities are buried, and at the site of Princess Diana’s tragic carcrash in Paris. Tourists visit places of public executions, like the Palace De La Guillotine, sites of massdeath like Pompeii and Dachau, places associated with celebrity deaths like Graceland, museums and memorials like the Vietnam War Memorial in Washington, and battlefields like ancient Troy, Gettysburg, Pearl Harbor and Omaha Beach. Does it sound crazy to think of death as a nichemarket? Then what do you make of the ‘Titanic cruises’ offered by charter companies, where tourists eat meals identical to those served on the ship, and hear music identical to the music played on the ship, as they traveled to the precise spot where the ship lies at the bottom of the ocean.”¹⁶

Der Reiz schockierender Erlebnisse und die Faszination des Todes sind klar als treibende Motive hinter dieser Art des Gedenkstättenbesuches zu erkennen.

Die unterschiedlichen Motive haben natürlich auch eine nicht zu unterschätzende Auswirkung auf die Wahrnehmung des Ortes. Jemand, der die Gedenkstätte besucht, um verstorbener Angehöriger zu gedenken, erlebt diesen Ort anders als diejenigen, die die Gedenkstätte rein aus historischem Interesse besuchen. Auch Personen, die mit klaren Vorstellungen und Erwartungen an solche Orte kommen, nehmen diese anders wahr als jemand, der diesen Ort ohne klare Vorstellungen besucht. Die Erwartungen und Vorstellungen ergeben sich meist aus dem Vorwissen über den Ort und beeinflussen die Wahrnehmung des Ortes entscheidend mit. Der Besuch einer Gedenkstätte in Verbindung mit den dort aufgenommenen sensorischen Informationen und Eindrücken erlaubt es den Besucher*innen somit, individuelle Erfahrungen zu machen, die durch die Interaktion mit der Gedenkstätte entstehen.¹⁷

¹⁶ Tarlow, Peter E.: Dark tourism - The appealing ‘dark’ side of tourism and more, Oxford 2005, S 48.

¹⁷ Vgl. Pampel, Bert: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist.“ Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher, Frankfurt am Main 2007, S. 188-191.

Der Politikwissenschaftler Bert Pampel unterteilt die dort gemachten Erfahrungen in folgende Kategorien:

- Emotionale Erfahrungen: mit dem Besuch verbundene Gefühle, wie Angst etc.
- Kognitive Erfahrungen: intellektuelle Erfahrungen, wie der Gewinn neuer Informationen.
- Imaginative Erfahrungen: entstehende Vorstellungen durch die Verarbeitung der vermittelten Informationen.
- Empathische Erfahrungen: Einfühlen in Opfer, Täter oder Angehörige.
- Memorierende Erfahrungen: Der Besuch führt zur Vergegenwärtigung früherer Erfahrungen → Erinnerungen.
- Erfahrung des Ortes: auratische und ästhetische Erfahrungen des Ortes sowie das Gefühl Geschichte „live“ zu erleben.
- Soziale Erfahrungen: durch Gespräche mit anderen Besuchern oder dem Personal der Gedenkstätte.
- Selbst Erfahrungen: das Erleben innerer Nähe oder Distanz zum historischen Geschehen.¹⁸

Diese möglichen Kategorien bedeuten jedoch nicht, dass alle Besucher*innen einer Gedenkstätte auch alle diese Erfahrungen machen. Das Erleben einer Gedenkstätte kann vielmehr als ein komplexes Zusammenspiel der unterschiedlichen Erfahrungen bezeichnet werden, die wiederum für jeden jeden Gedenkstättenbesuch zum einzigartigen Ereignis machen.¹⁹

¹⁸ Vgl. Pampel, 2007, S. 188-191.

¹⁹ Ebenda, S. 191.

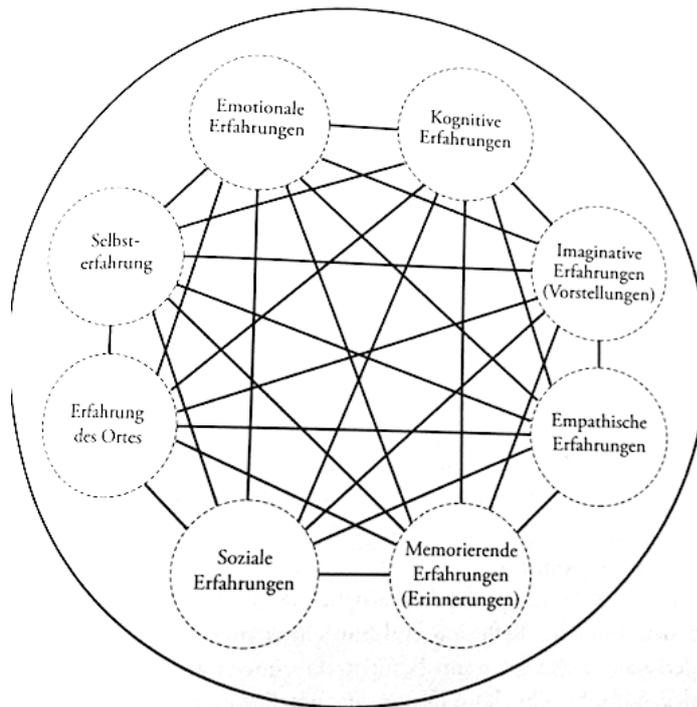


Abbildung 1: Grafik zum Gedenkstättenenerlebnis als Netzwerk unterschiedlicher Besuchserfahrungen nach Pampel.²⁰

2.2. Besuchergruppen

So unterschiedlich die Motive der Besucher*innen sind, so verschieden sind auch die oft internationalen Besucher*innen selbst. Die Gedenkstätten Mauthausen und Gusen zusammen verzeichneten im Jahr 2019 eine Besucher*innenzahl von insgesamt 288.670 Menschen. Damit konnte man ein Plus von 15.000 Besucher*innen im Vergleich zum Vorjahr verzeichnen. Einen nicht unwesentlichen Teil der Besucher*innen bilden Schüler*innen aus Österreich, auf die der Fokus in dieser Arbeit gelegt wird. Die Anzahl der inländischen Schüler*innen im Jahr 2019 betrug 52.282, wobei die meisten Schüler*innen aus Oberösterreich und Wien stammten. Addiert man zu den inländischen Schüler*innen die Anzahl der internationalen Schüler*innen, so kommt man sogar auf mehr als 70.000. Schulklassen machen somit rund ein Viertel der Besucher*innenzahlen aus, weshalb die Gedenkstätte Mauthausen ein besonderes Augenmerk auf diese Gruppe der Besucher*innen legt, um ihnen mit der Hilfe von Vermittler*innen eine Auseinandersetzung mit diesem NS-Verbrechensort zu ermöglichen.²¹

²⁰ Pampel, 2007, S. 191.

²¹Vgl. Mauthausen Memorial: KZ-Gedenkstätte Mauthausen verzeichnet Besucher*innen-Plus, 20.2.2020, online auf: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Aktuell/KZ-Gedenkstaette-Mauthausen-verzeichnet-Besucherinnen-Plus>

2.3. Gedenkstättenbesuche im Rahmen von Schulveranstaltungen

Der Geschichtsdidaktiker Michael Sauer unterscheidet bei außerschulischen Lernorten zwei verschiedene Arten. Zum einen die der Erinnerung dienenden Institutionen, wie Museen und Archive, und zum anderen einzelne Überreste, wie Objekte oder Ruinen, beziehungsweise historische Stätten. Die Gedenkstätte wird von ihm dabei als Kombination beider Arten benannt und somit zwischen diesen verortet.²²

Das Aufsuchen außerschulischer Lernorte kann in erster Linie als Unterricht an externen Orten bezeichnet werden mit dem Ziel, die unmittelbare Umwelt besser zu verstehen. Dabei wird die alltägliche Routine des schulischen Lernens bewusst unterbrochen, um den Schüler*innen dadurch neue Erfahrungsräume zu ermöglichen. Das schulisch intendierte Lernen bleibt dabei jedoch im Vordergrund, denn der Ort wird von den Schüler*innen nicht aufgesucht, weil er außerschulisch ist, sondern weil er im Vorhinein als schulrelevant bezeichnet wurde.²³ Außerschulische Lernorte besitzen das Potenzial die Neugier und das Interesse von Schüler*innen zu wecken und ihnen auf diesem Weg ein besseres Verstehen von historischen Geschehnissen zu ermöglichen. Bezeichnend ist für einen außerschulischen Lernort, dass dort Anhaltspunkte für ein Aufzeigen, Nachfragen und Untersuchen historischer Sachverhalte vorhanden sind, wodurch eine Möglichkeit zum weiteren Erkenntnisgewinn gegeben wird.²⁴

Als Lernort kann ein historischer Ort nicht von vornherein bezeichnet werden, denn dieser ist zuerst einmal nur ein Überrest oder ein Zeugnis der Vergangenheit. Zu einem Lernort entwickeln sich diese Orte erst dann, wenn man Fragen an sie richtet. Die Besucher*innen werden somit aufgefordert, mit den Quellen und Darstellungen der Geschichte des Ortes vor Ort zu arbeiten und aus den Ergebnissen eine historische Erzählung zu konstruieren.²⁵

Durch das zunehmende Verschwinden von Zeitzeug*innen nehmen die Erwartungen an Gedenkstätten als Orte des Erinnerns immer mehr zu. Dabei sollen sie jedoch nicht nur Orte des Gedenkens sein, sondern auch als Begegnungsorte, Orte des Mahnens und der affektiven Erfahrung sowie als Lernort fungieren. Auf diese Weise ermöglichen sie den Schüler*innen sowohl eine moralische als auch intellektuelle Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Als besondere Lernchance wird dabei die Authentizität und Anschaulichkeit genannt, die es den Schüler*innen ermöglichen sollte, eine Brücke zwischen der Gegenwart und der

²² Vgl. Sauer, Michael: Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik, Seelze 2015, S. 139.

²³ Vgl. Vgl. Henrich, Nicole: Kinder entdecken das Mittelrheintal im Museum. Eine Kooperation zwischen Museum & Universität, in: Flügel, Alexander (Hrsg.): Außerschulische Lernorte von Kindern, Siegen 2018, S.89-91.

²⁴ Vgl. Dold, Cornelia: Außerschulische Lernorte neu entdeckt. Wie selbstreguliertes Lernen in Gedenkstätten tiefgreifende Lernprozesse fördert, Frankfurt am Main 2020, S. 28.

²⁵ Vgl. Ebenda, S. 28.

Vergangenheit zu errichten und somit zeitdifferente Ereignisse leichter miteinander verknüpfen zu können, um dadurch eine bessere Orientierung in der Gegenwart und Zukunft zu erreichen.²⁶ Außerschulische Lernorte bieten den Schüler*innen die Möglichkeit Geschichte in einer Form zu begegnen, die dem Originalzustand verhältnismäßig nahe kommt.²⁷ Da Gedenkstättenbesuche auch stark mit Emotionen verbunden sind, plädiert Michael Sauer für einen wohldosierten Umgang mit den Emotionen der Schüler*innen. Eine emotionale Ergriffenheit kann nicht ausgeschlossen werden und ist auch durchaus erwünscht, jedoch sollte es sich dabei nicht um eine verordnete Betroffenheit und geplante psychische Überwältigung handeln.²⁸

Der Besuch eines ehemaligen Konzentrationslagers ist in vielen Schulen Österreichs bereits ein fixer Bestandteil des Geschichtsunterrichts und wird meist im Rahmen einer Exkursion durchgeführt. Meist erfolgt diese am Ende der 4. Klasse (8. Schulstufe) oder in manchen Fällen auch erst in der 7. Klasse (11. Schulstufe). Bei letztgenanntem Beispiel wird oft damit argumentiert, dass dieses Thema den Schüler*innen in der Sekundarstufe I noch nicht zumutbar sei, da sie in diesem jungen Alter noch nicht mit der Brutalität der nationalsozialistischen Verbrechen konfrontiert werden sollten. Außerdem wären sie noch nicht in der Lage, die dort verübten Verbrechen und Vorgänge zu begreifen und nachvollziehen zu können. Diese Argumentation ist jedoch nicht vollends überzeugend, da Jugendliche in diesem Alter bereits regelmäßig über verschiedenste Kanäle mit dem Tod und Ausgrenzungserfahrungen konfrontiert werden.²⁹

Die Geschichtsdidaktikerin Rita Rohrbach beschäftigt sich in ihrer Forschungsarbeit unter anderem mit der Konfrontation von Grundschulkindern mit der Zeit des Nationalsozialismus. Ihrer Ansicht nach verfügen Kinder im Grundschulalter bereits über ein Wissen zum Nationalsozialismus und zum Holocaust, welches sie aus ihrem sozialen Umfeld und den Medien beziehen und das eher als „diffuses Wissen“ bezeichnet werden kann. Durch solch gemachte Erfahrungen am Wohn- oder Schulort nehmen sie schon früh wahr, dass es Gruppen gibt, die ausgegrenzt werden. Sie befinden sich in einem Alter, in dem sie gerade beginnen, sich eine kulturelle Identität aufzubauen. Dies erfolgt auf einfachste Weise mit der Aufteilung in „die Guten“ und „die Schlechten“ und in „Wir“ und „die Anderen“. Lehrer*innen und andere Pädagog*innen müssen dieses diffuse Wissen der Kinder

²⁶ Vgl. Dold, 2020, S. 29.

²⁷ Vgl. Krösche, Heike: Historisches Lernen in altersgemischten Besuchergruppen. Ein didaktisches Vermittlungskonzept am Beispiel des oberösterreichischen Schulmuseums, in: Flügel, Alexander (Hrsg.): Außerschulische Lernorte von Kindern, Siegen 2018, S. 53-54.

²⁸ Vgl. Sauer, 2015, S. 147.

²⁹ Vgl. Gabriel, Regine (Hrsg.): „Es war sehr schön und auch sehr traurig“. Frühes Geschichtslernen an NS-Gedenkstätten für Kinder von 8-12 Jahren. Beispiele und Erfahrungen, Frankfurt am Main 2018, S. 87-89.

aufnehmen und sich den Fragen der Kinder stellen, um mit ihnen diese zu besprechen und vorhandene Ängste abzubauen.³⁰

Die meisten Gedenkstätten haben erkannt, dass Schüler*innen einen wesentlichen Anteil der jährlichen Besucher*innen bilden, und haben somit einen Teil ihres pädagogischen Angebotes speziell auf diese Gruppe ausgerichtet und angepasst. Eine Durchführung des Besuches einer Gedenkstätte erst in der Sekundarstufe II würde einem Teil der österreichischen Schüler*innen die Möglichkeit nehmen, im Rahmen des Schulunterrichts eine Gedenkstätte zu besuchen. Die Möglichkeit des Besuchs einer Gedenkstätte im Rahmen des Schulunterrichts sollte jedoch allen Schüler*innen im schulpflichtigen Alter zustehen. Darum wäre es auch weiterhin wichtig und wünschenswert, dass Exkursionen dieser Art am Ende der Sekundarstufe I durchgeführt werden.

2.4. Lehrplanbezug

Betrachtet man die Lehrpläne für Geschichte und Sozialkunde/ Politische Bildung der AHS-Unterstufe und der NMS, so wird auch hier der Besuch einer Gedenkstätte klar befürwortet. Im Lehrplan der AHS-Unterstufe für Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung ist das Thema Nationalsozialismus ein zentrales Thema der 4. Klasse. Das Thema ist in den Modulen 1, 5 und 6 verankert, wobei mit dem Modul 5 ein eigener Themenschwerpunkt zu Holocaust und Menschenrechten gesetzt wird. Im Modul 6 findet man in der thematischen Konkretisierung den Punkt „Denkmäler, Gedenkstätten und Zeitzeugenberichte (Videoarchive) zu analysieren und kontextualisieren.“³¹

Des Weiteren sollen institutionelle Formen von Erinnerungskultur zu Holocaust und zum Zweiten Weltkrieg analysiert sowie die historischen und politischen Darstellungen zum Opfer-Mythos dekonstruiert werden.³²

Das Vorwissen aus dem Geschichtsunterricht und die Interaktion mit örtlichen Vermittler*innen sollten es den Schüler*innen ermöglichen, auch in diesem jungen Alter einen geeigneten Zugang zu den Geschehnissen am Ort der Gedenkstätte zu finden.

³⁰ Vgl. Gabriel, 2018, S. 9.

³¹ Vgl. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 18.5.2016, online auf: https://www.politik-lernen.at/dl/mnoNJKJKonmomJqx4lJK/Gesetzesblatt_113_Verordnung_18_Mai_2016.pdf

³² Vgl. Ebenda.

2.5. Migrant*innen und der Holocaust

In der Arbeit soll zudem untersucht werden, welchen Stellenwert Jugendliche mit Migrationshintergrund dem Gedenken an den Holocaust beimessen. Österreichische Schulklassen sind je nach Schultyp und Region in ihrer Zusammensetzung mehr oder weniger heterogen, wobei auch der Anteil der Schüler*innen mit Migrationshintergrund nicht als homogene Gruppe gesehen werden kann. Die Mitglieder dieser Gruppe unterscheiden sich im Hinblick auf Nationalität, Religion und sozialem Background. Ein verbindendes Element ist, dass sie sich unabhängig von ihrem Pass selbst oft als „Ausländer*innen“ definieren, die aufgrund ihrer Herkunft und Religion in Österreich als Minderheit leben. Hier lässt sich die These aufstellen, dass der Holocaust von den meisten Migrant*innen als kein zentrales Thema ihrer Geschichte angesehen wird.³³

Im Allgemeinen sind Diskurse von Familiengeschichten im Zweiten Weltkrieg in Familien mit Migrationshintergrund eher selten von einem kollektiven Schuldgefühl geprägt.³⁴ Laut der Historikerin Angelika Rieber ergibt sich daraus oft eine Abwehrhaltung, die die Zeit des Nationalsozialismus als „eure Geschichte“ bezeichnet und speziell bei muslimischen Jugendlichen von einer aggressiven Kritik an der Politik Israels begleitet wird.³⁵

Auf der anderen Seite können Migrant*innen oft ihre eigenen Erfahrungen mit Flucht und Diskriminierung in ihren Herkunftsländern oder in Österreich mit den Erfahrungen und Lebenswegen der Verfolgten und Emigranten in Verbindung bringen.

Studien, die sich mit der Thematik Migrant*innen und Holocaust auseinandersetzen, beziehen meist den Aspekt der religiösen Gesinnung mit in ihre Untersuchungen ein.

Der deutsche Historiker und Antisemitismusforscher Günther Jikeli beschreibt in einem Text die Zunahme antisemitischer Äußerungen von Schüler*innen bei der Behandlung des Themas Holocaust im Schulunterricht.³⁶

Zurückzuführen sind diese Äußerungen meist auf problematische Ansichten zum Holocaust, die in den Herkunftsländern der Eltern oder Großeltern zum gesellschaftlichen Mainstream gehören und oft durch persönliche Vorstellungen von Kollektividentität einfach übernommen werden.³⁷

³³Vgl. Jikeli, Günther; Stoller, Kim Robin; Allouche-Benayoun, Joelle (Hrsg.): Umstrittene Geschichte. Ansichten zum Holocaust unter Muslimen im internationalen Vergleich, Frankfurt am Main 2013, S. 185.

³⁴Vgl. Edtmaier, Bernadette: Welche Bedeutung hat der Holocaust für Jugendliche mit Migrationsgeschichte?, Frankfurt am Main 2019, S. 158.

³⁵Vgl. Rieber, Angelika: Inhaltliche und methodische Überlegungen zum Unterricht über die NS-Zeit in multikulturellen Klassen, Schwalbach am Taunus 2005, S. 133-135.

³⁶Vgl. Jikeli, 2013, S. 10-11.

³⁷ Vgl. Ebenda, S. 22-24.

Im Jahr 2010 wurde von der Wochenzeitung „Die Zeit“ eine deutsche Studie veröffentlicht, die sich mit der Einstellung von 400 türkischstämmigen Personen zum Holocaust beschäftigte. 68 Prozent der Befragten gaben an, nur wenig über den Holocaust zu wissen und 40 Prozent der Befragten gaben bei einer weiteren Frage an, dass Personen mit türkischem Migrationshintergrund, die in Deutschland leben, der Holocaust nichts angehe.³⁸

Keinesfalls darf man jedoch einfach pauschalisieren und behaupten, dass Personen mit muslimischen Glauben grundsätzlich antisemitische Ansichten vertreten. Ansichten dieser Art sind meist auf den Nahostkonflikt zurückzuführen und stark von Mediendiskursen aus muslimischen Ländern beeinflusst. In diesem Diskurs wird die Anerkennung des Holocaust als eine Art Zugeständnis an „die Juden“ und an den Staat Israel gesehen und nicht als ein Anerkennen historischer Tatsachen.³⁹

Aktuelle Studien und Berichte zum Thema Antisemitismus in Österreich zeigen unterschiedliche Tendenzen auf. Der Antisemitismusbericht aus dem Jahr 2019, der von der Israelischen Kultusgemeinde Wien (IKG) und dem Forum gegen Antisemitismus (FgA) erhoben wird, verzeichnet im Vergleich zum Vorjahr einen Anstieg bei antisemitischen Straftaten. Hierbei konnten für das Jahr 2019 insgesamt 550 Vorfälle registriert werden, was einer Zunahme von 9,5 Prozent im Vergleich zum Jahr 2017 entspricht. Der Großteil dieser Straftaten ist klar dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen. Jedoch lässt sich auch ein Anstieg an religiös motivierten Übergriffen feststellen, die meist einen muslimischen Hintergrund aufweisen konnten.⁴⁰

³⁸ Vgl. Ulrich, Bernd; Wefing, Heinrich: Geteilte Erinnerung, in: Die Zeit, 21.1.2010, online auf: <https://www.zeit.de/2010/04/Editorial-Umfrage>

³⁹ Vgl. Jikeli, 2013, S. 21-22.

⁴⁰ Vgl. Israelitische Kultusgemeinde Wien, Antisemitische Vorfälle 2019, online auf: <https://www.ikg-wien.at/wp-content/uploads/2020/05/ab2019down.pdf>

Eine weitere Studie, die von der Salzburger Historikerin Bernadette Edtmaier im Rahmen ihrer Dissertation an der Universität Salzburg durchgeführt wurde, untersuchte antisemitische Einstellungen bei Jugendlichen in Österreich. Das Ergebnis ihrer Forschungsarbeit verzeichnete dabei nur in seltenen Fällen ein negatives Bild von Jüd*innen, während sich der Großteil der Befragten positiv, empathisch, unvoreingenommen oder unspezifisch äußerte. Negative Assoziationen wurden meist in Verbindung mit dem Israel-Palästina-Konflikt genannt oder in Form gängiger Stereotype wiedergegeben.⁴¹

In der hier durchgeführten Studie zu Mauthausen wurde bewusst auf eine Feststellung der Religionszugehörigkeit der Befragten verzichtet. Da allgemein untersucht werden soll, ob Jugendliche mit Migrationshintergrund einem Besuch in einem ehemaligen Konzentrationslager den gleichen Stellenwert beimessen wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund, erscheint eine Unterscheidung nach Religionszugehörigkeit nicht notwendig. Eine gewichtigere Rolle spielen in diesem Falle die pädagogischen Konzepte der Gedenkstätten. Darum soll untersucht werden, ob das pädagogische Konzept der Gedenkstätte Mauthausen auch Jugendliche mit Migrationshintergrund anspricht, um somit möglichst viele Schüler*innen anzusprechen. Als Personen mit Migrationshintergrund wurden in dieser Befragung Personen definiert, die entweder selbst oder bei denen zumindest ein Elternteil im Ausland geboren wurde.

⁴¹ Edtmaier, Bernadette: Bilder über Juden und Jüdinnen unter Jugendlichen in Österreich, Salzburg 2020, S. 246-254.

3. Historischer Abriss

Das folgende Kapitel soll einen Überblick über die verschiedenen „Funktionen“ ehemaliger Konzentrationslager geben, die sich von vom NS-System geplanten Orten der Vernichtung hin zur staatlich geförderten Gedenkstätte wandelten. Am Anfang steht ein historischer Abriss zum übergreifenden Thema Konzentrationslager, der dazu dient, um anschließend genauer auf das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen einzugehen, das als konkretes Beispiel für die Erläuterung der Entwicklung herangezogen wird. Des Weiteren sollen auch die konkreten Ziele und Aufgaben der Gedenkstättenpädagogik aufbereitet, aber auch die Veränderungen und Neuerungen der pädagogischen Konzepte in Gedenkstätten von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart aufgezeigt werden.

Zudem sollen in diesem Abschnitt die neuen Herausforderungen für die Gedenkstättenpädagogik erarbeitet werden, wie die zunehmende zeitliche Distanz vom Geschehen, die jedoch damit verbundene strukturelle Aktualität des Themas, aber auch die Zunahme der Besuche von Schüler*innen mit Migrationshintergrund. Die damit in Zusammenhang stehenden unterschiedlichen Zugänge zu diesem Thema stellen die Gedenkstätten vor neue Herausforderungen, um bei den Besucher*innen ein Bewusstsein für die schrecklichen Verbrechen der Nationalsozialisten zu schaffen.

Außerdem soll in diesem Kapitel verdeutlicht werden, welche Möglichkeiten Gedenkstätten als außerschulische Lernorte mit sich bringen und unter welchen Voraussetzungen sie eine Bereicherung für den Unterricht und die Schüler*innen sein können.

Während der erste Abschnitt dieser Arbeit deskriptiv gehalten ist, beschäftigt sich der zweite Teil empirisch mit der Analyse der durchgeführten Befragung unter Schüler*innen zum Thema. Wie in den vorherigen Kapiteln dieser Arbeit bereits erwähnt, erfolgt die Auswertung in unterschiedlichen Kategorien und auf unterschiedlichen Ebenen. Die dadurch gewonnenen Ergebnisse der Befragungen werden schließlich mit Erfahrungen und Erkenntnissen anderer Studien und der bereits vorhandenen Literatur verglichen, um abschließend ein adäquates Fazit ziehen zu können.

3.1. Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager

Zu Beginn des Kapitels sollte man erst einmal genauer definieren, welche Merkmale Gedenkstätten charakterisieren und was den Unterschied zu anderen (zeit-)historischen Museen ausmacht.

Die Historikerin Verena Haug definiert eine Gedenkstätte als einen historischen Ort, dessen Gelände gestaltet wurde und auf dem Ausstellungen installiert worden sind. Zudem sollte eine Gedenkstätte über eine Bibliothek und Archive verfügen sowie ein Minimum an Personal. Gedenkstätten werden außerdem mit öffentlichen Mitteln finanziert und von Politiker*innen an Gedenktagen gewürdigt, wodurch sie eine entsprechende mediale Präsenz erfahren.⁴²

Zwischen Gedenkstätten und Museen lassen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten feststellen. So orientieren sich Gedenkstätten bei ihren Aufgaben oft an denkmalpflegerischen und musealen Standards, während sich Museen schon lange nicht mehr nur auf das Sammeln und erläuternde Ausstellen spezialisiert haben, sondern ähnlich wie Gedenkstätten auch als Lernorte fungieren, indem sie Informationen vermitteln, Neugier wecken und die Besucher*innen zum Nachdenken anregen wollen. Sowohl Gedenkstätten als auch Museen nützen beide die Attraktivität von historischen Relikten und ähnliche Methoden, um ihre Bildungsziele zu erreichen. Auch Museen können durch Ausstellungen und Aufklärung im Allgemeinen Bezug auf Menschenrechtsverletzungen in der Vergangenheit nehmen und auf diese Weise versuchen, die Besucher*innen für dieses Thema zu sensibilisieren. Wenn man aufgrund der gleichen Arbeitsweise auf eine ähnliche Kategorisierung schließen könnte, so unterscheiden sich Gedenkstätten von Museen in anderen Punkten jedoch deutlich. Neben dem Lernort muss eine Gedenkstätte meist auch die Aufgabe des Gedenkens erfüllen, wodurch sie sowohl Tat- und Leidensort sind und nicht nur symbolisch, sondern konkret auch als Friedhöfe fungieren.⁴³

Da Gedenkstätten meist an vergangene Verbrechen oder erfahrenes Unrecht erinnern, sind sie im Gegensatz zu Museen nicht für Familienausflüge oder ähnliche Events geeignet, wobei die Form des sogenannten „Dark Tourism“ immer beliebter wird und sich auch ehemalige Konzentrationslager mit dieser Art des morbiden Sensationstourismus immer öfter konfrontiert sehen.⁴⁴

⁴² Vgl. Haug, Verena: Staatstragende Lernorte, Frankfurt am Main 2010, S. 33.

⁴³ Vgl. Pampel, 2007, S. 63-66.

⁴⁴ Vgl. Stone, 2005, S. 1-3.

Warum Gedenkstätten mit einem modernen pädagogischen Konzept keine große Attraktivität für den „Dark Tourism“ darstellen, soll in einem späteren Teil der Arbeit noch genauer erläutert werden.

Da die Gedenkstätten meist in einem unmittelbaren Bezug zu einem bestimmten Ort des Verbrechens stehen, werden sie meist auch von einer ganz anderen „Aura“ als ein Museum umgeben und lösen deshalb auch mehr emotionale Betroffenheit bei den Besucher*innen aus. Ein Besuch in einem ehemaligen Konzentrationslager, wie zum Beispiel Auschwitz-Birkenau oder Mauthausen, hinterlässt wahrscheinlich mehr Eindrücke als ein Besuch im „United States Holocaust Memorial Museum“ in Washington.⁴⁵

Nach der Ansicht des deutschen Historikers Volkhard Knigge können Gedenkstätten als Museen an historischen Orten gesehen werden, die jedoch mehr als diese sind, da ihr Hauptziel nicht in einer Nachhilfe in Geschichte liegt, sondern in der Vermittlung von Bürger- und Menschenrechten.⁴⁶

Im nationalsozialistischen Staat kam es zu einem enormen Ausbau des Gefängnis- und Lagersystems, was für Millionen von Menschen eine komplette Isolierung von der Außenwelt und von ihren Angehörigen bedeutete. Sie waren den grausamen Machenschaften des jeweiligen Personals schutzlos ausgeliefert, was oft den Tod oder geistige und körperliche Verstümmelungen mit sich brachte. In der nationalsozialistischen Ideologie begründete man dieses System und Vorgehen mit der notwendigen Isolierung unerwünschter Elemente und der erforderlichen Schaffung einer Basis an billigen Arbeitskräften. Personen, die nicht in das nationalsozialistische Gesellschaftsbild passten oder sich diesem nicht unterordnen wollten, wurden in Lager gepfercht, misshandelt und als billige Arbeitskräfte ausgenutzt, bei denen aufgrund widrigster Lebensbedingungen auch der Tod einkalkuliert wurde. Das zentrale Element der NS-Gesundheitspolitik bildete eine Verbindung der Begriffe „Volksgesundheit“ und der „Rassenreinheit“, die von Alfred Ploetz zu Beginn des 20. Jahrhunderts geprägt wurden.⁴⁷

Den Nährboden dieser Theorie bildete die Eugenik, die Ende des 19. Jahrhunderts weltweit Anhänger fand und auch quer durch alle politischen Lager Verbreitung fand. Die Eugenik basiert auf dem Selektionsprinzip von Charles Darwin und unterteilt die Gesellschaft in „wertvolles“ und „wertloses Leben“. Ziel dieser ethisch bedenklichen Theorie ist eine Qualitätssteigerung der menschlichen Gesellschaft, die auf der Erbgesundheit des

⁴⁵ Vgl. Pampel, 2007, S. 63-66.

⁴⁶ Vgl. Knigge, Volkhard: Museum oder Schädelstätte? Gedenkstätten als multiple Institutionen, Bonn 2004, S. 18.

⁴⁷ Vgl. Leitner, Irene: Lern- und Gedenkort Hartheim – Lernen über Geschichte und Gegenwart, Frankfurt am Main 2013, S. 310-313.

Individuums und einer kontrollierten Fortpflanzung basiert. Der Eugenik selbst gingen seit der Aufklärung unterschiedliche Denktraditionen voraus, was zu einem ständigen Wandel in Bezug auf die Bewertung menschlichen Lebens führte. So wurde ab dem Beginn der Industrialisierung menschliches Leben verstärkt auf Grund seiner Brauchbarkeit bewertet.⁴⁸ Dies führte dazu, dass Personen, die auf Grund von Krankheiten, Behinderungen oder anderen Einschränkungen nicht aktiv am Arbeitsprozess teilnehmen konnten, an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Ein zentrales Dokument in der NS-Gesundheitspolitik stellte in diesem Zusammenhang der sogenannte „Gnadentod“ dar, der gleichzeitig auch die Grundlage für die Durchführung des NS-Euthanasie Programms bildete. Adolf Hitler stattete in diesem den Reichsleiter Philipp Bouhler und seinen Begleitarzt Dr. Karl Brandt mit der Entscheidungshoheit aus, nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung des Krankheitszustandes den Gnadentod zu gewähren.⁴⁹ Im Deutschen Reich gab es sechs Tötungsanstalten, die im Rahmen des NS-Euthanasieprogramms errichtet wurden. Das Schloss Hartheim in der Nähe von Linz, welches zuvor eine kirchlich geführte Betreuungseinrichtung für beeinträchtigte Menschen beherbergte, wurde im März 1940 von den Nationalsozialisten zu einer dieser Tötungsanstalten umfunktioniert. Die Grundlage bildete hierfür das Gesetz zur Überleitung und Eingliederung der Vereine, Organisationen und Verbände, welches am 17. Mai 1938 verabschiedet wurde. Acht Monate später wurde der Oberösterreichische Landeswohltätigkeitsverein am 10. Dezember 1938 aufgelöst und die Leitung der Anstalt der Fürsorgeabteilung der Gau Selbstverwaltung überschrieben. Im März 1940 begann man mit dem Umbau des Schlosses zu einer Euthanasie-Anstalt unter der ärztlichen Leitung des Psychiaters Rudolf Lonauer. Dabei wurden die Bewohner*innen zuerst auf andere Pflegeanstalten im Gau Oberdonau verteilt und später als erste Opfer in die Tötungsanstalt zurückgebracht.⁵⁰

Der Begriff „Aktion T4“ etablierte sich in der Nachkriegszeit als Bezeichnung für die verübten Verbrechen sowohl an körperlich und geistig behinderten als auch psychisch kranken Menschen, die aus Pflegeanstalten in diese Tötungseinrichtungen deportiert wurden. Zurückzuführen ist dieser Name auf die Organisationszentrale des Euthanasieprogramms in der Tiergartenstraße 4 in Berlin.

Ab dem Sommer 1941 nahm der Leiter Rodolf Lonauer als Mitglied einer Ärztekommision an Selektionen in Mauthausen und Gusen teil, bei der kranke, arbeitsunfähige oder auch

⁴⁸ Vgl. Leitner, 2013, S. 312.

⁴⁹ Ebenda, S. 307.

⁵⁰ 2013, S. 144.

unerwünschte Häftlinge unter der Bezeichnung 14f13 nach Hartheim deportiert und innerhalb weniger Stunden vergast wurden.⁵¹

Zwischen 1940 und 1944 wurden allein in Hartheim 30.000 Menschen ermordet. 18 000 Personen fielen hierbei der „Aktion T4“ zum Opfer, die restliche Anzahl von Menschen wurde aus den umliegenden Lagern nach Hartheim deportiert und ermordet.⁵²

Mit dem Andauern des Krieges wurden immer mehr Personen speziell aus Osteuropa in die verschiedenen Lager verschleppt und als „billige Arbeitskräfte“ in der deutschen Rüstungsindustrie ausgebeutet. Mit der Wannsee-Konferenz und der dort beschlossenen „Endlösung der Judenfrage“ änderte sich die Situation in manchen Konzentrationslagern drastisch, da diese nun zu sogenannten „Vernichtungslagern“ erklärt wurden. Die Folge war ein starker Anstieg an Massendeportationen jüdischer Personen, wobei man in den Lagern eine starke Selektion vornahm und nur den kleinen Teil von starken, jungen und arbeitsfähigen Personen registrierte. Die übrigen Personen wurden kurz nach ihrer Ankunft in den Lagern in den Gaskammern ermordet.⁵³

Die zuvor erwähnte Zunahme von Massendeportationen war eine Folge der „Aktion Reinhardt“, mit der Heinrich Himmler den Lubliner SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik beauftragte. Ziel dieser Aktion war die systematische Ermordung aller Jüd*innen aus den Distrikten Warschau, Lublin, Radom, Krakau und Lvov.

Da die Massenerschießungen zu Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion als nicht effektiv genug wahrgenommen wurden, beschloss man im Oktober 1941 radikalere Maßnahmen zu ergreifen.⁵⁴

Aus diesem Grund begann man im November 1941 mit der Errichtung der Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka im Osten der besetzten polnischen Gebiete. Diese wurden speziell an Orten errichtet, die über eine gute Bahnanbindung verfügten. Im März 1942 begann man in diesen Lagern bereits mit den ersten Ermordungen an den polnischen Jüd*innen aus den Ghettos. Unter dem Vorwand der Aussiedelung rollten täglich Transporte aus den Ghettos in die Vernichtungslager. Obwohl es immer wieder zu Schwierigkeiten bei der Durchführung der „Aktion Reinhardt“ kam, wurden zwischen März 1942 und Oktober

⁵¹ Vgl. 2013, S. 144.

⁵² Vgl. Leitner, 2013, S. 306-314.

⁵³ Vgl. Antonczyk, Krzystof: Auschwitz-Birkenau und Mauthausen-Gusen im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager: Eine Vergleichsanalyse, Frankfurt am Main 2013, S. 18-19.

⁵⁴ Zeppenfeld, Lea: Die Aktion Reinhardt, 15.5.2015, online auf: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/aktion-reinhardt.html>

1943 über 1,3 Millionen Jüd*innen ermordet. Somit ist fast jedes vierte Opfer des NS-Völkermordes auf die „Aktion Reinhardt“ zurückzuführen.⁵⁵

Im Frühjahr 1943 begann man mit der befohlenen Auflösung der Ghettos. Dies führte zu einer weiteren Zunahme an Deportationen, vor allem nach Treblinka. Nach einem Fluchtversuch in Treblinka im August 1943 und einem Häftlingsaufstand in Sobibor im Oktober 1943 veranlasste Heinrich Himmler die Liquidierung aller Häftlinge der beiden Lager. Aus Angst vor weiteren Aufständen ließ er außerdem sämtliche weitere Lager des Distrikts Lublin schließen und deren Insassen ermorden. Nach der Beendigung der „Aktion Reinhardt“ wurden die Lager Belzec, Sobibor und Treblinka abgerissen, der Boden umgepflügt und anschließend das Gelände in landwirtschaftliche Nutzfläche umgewandelt. Mit dem Abriss dieser Lager wurde nun Auschwitz zum Zentrum der „Endlösung“.⁵⁶

Unter den nationalsozialistischen Vernichtungslagern wurde den Lagern Auschwitz/Birkenau und Mauthausen/Gusen eine Ausnahmestellung zugeteilt. Beide Lager hatten eine große Anzahl an Außenlagern und fungierten dabei als Vermittlungs- und Verteilerzentren von Häftlingen, die in unterschiedlichen Betrieben zur Zwangsarbeit rekrutiert wurden. Arbeitsunfähige oder kranke Häftlinge aus den kleineren Nebenlagern wurden ins Stammlager deportiert und dort ermordet.

Insgesamt waren in beiden Lagern im August 1944 200.000 Menschen inhaftiert. Somit wurden zu diesem Zeitpunkt in beiden Lagern zusammen rund 40 Prozent aller in Konzentrationslagern Inhaftierten gefangen gehalten.⁵⁷ Auch wenn Auschwitz/Birkenau und Mauthausen/Gusen eine ähnliche organisatorische Funktion im System der Konzentrationslager des Dritten Reiches innehatten, unterschieden sie sich sonst auf allen Ebenen. Im Lager Mauthausen gab es keine Massenvernichtung in Gaskammern, die seit 1942 in der zweiten Stufe der Entwicklung in Auschwitz/Birkenau so drastisch zu beobachten war und sich auch deutlich in den Opferzahlen widerspiegelte.⁵⁸

Mit dem Voranrücken der Roten Armee begann man zuerst das Lager Auschwitz/Birkenau, das Stammlager Auschwitz I sowie Monowitz zu evakuieren und danach erst die Außenlager. Im Zuge dieser Evakuierung kam es auch zu weiteren Deportationen von Häftlingen nach Mauthausen. Bei den sogenannten Todesmärschen, wurden im Frühjahr 1945 die östlich von Mauthausen gelegenen Außenlagern geräumt und tausende KZ-Häftlinge unter widrigsten

⁵⁵ Vgl. Zeppenfeld, Lea: Die Aktion Reinhardt, 15.5.2015, online auf: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/aktion-reinhardt.html>

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Vgl. Antonczyk, 2013, S. 17-39.

⁵⁸ Vgl. Kropf, Rudolf; Baumgartner Andreas, "Man hat halt mit dem leben müssen". Nebenlager des KZ Mauthausen in der Wahrnehmung der Lokalbevölkerung, Wien 2002, S. 10-12.

Bedingungen nach Mauthausen und zum Außenlager Ebensee getrieben. Diese wurden zuvor zur Zwangsarbeit im burgenländisch-steirischen Grenzgebiet bei der Errichtung des „Südostwalles“ eingesetzt. Kranke und marschunfähige Personen wurden dabei schon oft in den Lagern von ihren Bewachern ermordet, während die übrigen KZ-Häftlinge in Richtung Mauthausen und Ebensee marschieren mussten. Bei den bis zu zwei Wochen andauernden Märschen erhielten die Häftlinge fast keine Nahrung, weshalb sie die Lager meist völlig entkräftet erreichten. Die Anzahl der Häftlinge, die während dieser Märsche starb oder von ihren Bewachern ermordet wurden, ist nicht bekannt.⁵⁹

In Österreich erstreckte sich die Anzahl der Konzentrationslager über das ganze Land. Diese wurden oft in der Nähe von großen Industriebetrieben errichtet. Diese Betriebe produzierten meist für die Rüstungsindustrie und erwirtschafteten mit der Zwangsarbeit und den damit verbundenen geringen Lohnkosten für Häftlinge enorme Gewinne.⁶⁰

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 begann man mit der Umwandlung der ehemaligen Konzentrationslager zu Gedenkstätten, wobei man das Gedenken und seine Gestaltung in der Anfangszeit meist den Hinterbliebenen und Überlebenden des NS-Terrors überließ. Von ihnen wurden Mahnmale errichtet und Gedenkstätten an bestimmten Orten eingerichtet um so den Opfern der Naziverbrechen zu gedenken. Da diese Gedenkorte meist in Eigenregie, mit wenigen finanziellen Mitteln und aus relativ einfachen Materialien gestaltet wurden, erhielten sie den Status von Gedenkorten oft nur temporär. Die ehemaligen Konzentrationslager selbst wurden nach dem Kriegsende an vielen Orten von der Roten Armee für andere Zwecke genutzt und umfunktioniert. Da die Orte in diesem Zuge auch meist zum Sperrgebiet erklärt wurden, war ein öffentliches Gedenken bei den gegebenenfalls dort angebrachten Gedenktafeln nicht mehr möglich.⁶¹

Die mangelnde Bereitschaft zur Aufarbeitung der NS-Zeit in der Zweiten Republik und das Berufen auf die „Moskauer Deklaration“, die am 30. Oktober 1943 Österreich eine Mitschuld am Zweiten Weltkrieg absprach, begünstigte in den Nachkriegsjahren ein Aufkommen des „Opfernarrativs“ das sich in den folgenden Jahrzehnten fest in der österreichischen Erinnerungskultur etablierte und Österreich zum ersten Opfer des NS-Regimes machte. Zusammengefasst lässt sich sagen, das „Opfernarrativ“ bezieht sich darauf, dass von 1938-

⁵⁹ Vgl. Holzinger, Gregor; Kranebitter, Andreas: Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945, Wien 2013, S. 269-271.

⁶⁰ Vgl. Matzka, Christian; Gedenkstätten im historischen Kontext – Beispiele einer gesellschaftspolitischen Spurensuche, Wien 2014, S. 40.

⁶¹ Vgl. Werker, Bünyamin: Gedenkstättenpädagogik im Zeitalter der Globalisierung. Forschung, Konzepte, Angebote, Münster 2016, S. 36-40.

1945 Österreich von den „Deutschen“ besetzt und eingegliedert war und daher Deutschland für alle verübten Verbrechen während der NS-Diktatur zur Verantwortung zu ziehen sei.⁶²

Ein weiterer Mythos, der es geschafft hat, sich in der Erinnerungskultur zu verankern, ergibt sich aus der vorher genannten Ansicht und bezieht sich auf die „Stunde Null“. Hierbei wird die Behauptung vertreten, dass mit dem Ende der Herrschaft der Nationalsozialisten gleichzeitig auch das nationalsozialistische Gedankengut vollständig aus der Gesellschaft verschwand. Diese zwei Mythen wurden unter anderem dafür verwendet, um Entschädigungsforderungen von Opfern des Nationalsozialismus abweisen zu können, da Österreich keine Mitschuld an den verübten Verbrechen habe und daher auch keine Verpflichtung zur Wiedergutmachung der Schäden bestehe.⁶³

Da das nationalsozialistische Terrorregime nur mit der Hilfe der breiten Bevölkerung installiert werden konnte und die Bevölkerung weder 1938 noch 1945 ausgetauscht wurde, erscheinen beide Mythen nicht haltbar und spiegeln den leichtsinnigen Umgang und die mangelnde Bereitschaft zur ordentlichen Aufarbeitung der NS-Zeit wider.⁶⁴

Das Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges war in den 1950er und 60er Jahren in Österreich und Deutschland geprägt von einem Gedenken an die gefallenen Soldaten, den Opfern der Vertreibungen der sogenannten „Volksdeutschen“ und den Opfern der Bombenangriffe auf Städte durch alliierte Flugzeuge. Ein Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus wurde hingegen weitgehend ignoriert und in diesen Jahren bewusst vom öffentlichen Gedenken ausgeschlossen. Die Historikerin Ute Frevert bezeichnet diese Zeit als „Phase der Vergangenheitsbewältigung“, die die Entschädigung der Opfer als Wiedergutmachung nicht in ihren Mittelpunkt stellte. Die US-Amerikaner*innen versuchten in dieser Zeit durch eine Entnazifizierung Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen und dabei auch ehemalige Nationalsozialist*innen wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Ein spezielles Augenmerk lag hier in der Vermittlung von Werten wie Menschenrechte und Demokratie. Die betroffenen Personen mussten sich jedoch nicht mit der Ideologie und den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinandersetzen, da die Politik die Schuld an den Verbrechen einer kleinen Gruppe von NS-Verbrechern zuschrieb.⁶⁵

⁶² Vgl. Kühberger; Neureiter, 2017, S. 7-8.

⁶³ Vgl. Bailer-Galander, Brigitte: Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus, Wien 1997, S. 26-27.

⁶⁴ Vgl. Gruber, Dominik; Oberlechner, Manfred: Nationalsozialismus und Holocaust im öffentlichen Diskurs der Gegenwart: problematische Formen der Bezugnahme – eine Hilfestellung für Lehrerinnen und Lehrer, Frankfurt am Main 2019, S. 186.

⁶⁵ Vgl. Embacher, Helga: Österreichs Umgang mit den Opfern des Nationalsozialismus nach 1945, Frankfurt am Main 2019, S. 30-32.

Auf diese Weise wurde der Eindruck erweckt, dass die breite Masse der Bevölkerung keine Mitschuld an den NS-Verbrechen gehabt hätte, da sie selbst nur „Opfer“ des NS-Regimes war.⁶⁶

Dieses Bild verfestigte sich auch deshalb in der österreichischen Gesellschaft, da große Schauprozesse, wie etwa die „Nürnberger Prozesse“, aber auch die „Dachauer Mauthausen-Prozesse“ allesamt in Deutschland und nicht auf österreichischem Boden geführt wurden. Maßnahmen wie diese leisteten somit einen wesentlichen Beitrag zur Festigung der Opferthese in der österreichischen Bevölkerung und führten schließlich dazu, dass man die Verantwortung für die von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen fortwährend an Deutschland abschob.⁶⁷

In der Mitte der 1960er Jahre kam es schließlich langsam zu einem Umdenken und einem kritischen Umgang mit der zuvor praktizierten Art der Vergangenheitsbewältigung.⁶⁸

Vorangetrieben wurde die Kritik an der bisher praktizierten Art der Vergangenheitsbewältigung vor allem durch die Studentenbewegung der 1968er Jahre. Die Student*innen begannen sich mit den elterlichen Biografien auseinanderzusetzen und befragten sie zu deren Aktivitäten während der Zeit des Nationalsozialismus. Zu beobachten ist auch, dass in dieser Phase viele Projekte zur Lokal- und Regionalgeschichte im Nationalsozialismus speziell von Bürgerinitiativen und Einzelpersonen initiiert wurden. Der Soziologe Marc Schwietring bezeichnet diese auch als „Geschichtsbewegung von unten“. In der Mehrheitsgesellschaft stieß man damit jedoch noch auf erheblichen Widerstand und auch aus der Politik musste man eher mit Anfeindungen und Hinderungsversuchen rechnen als mit Hilfestellungen. Auf diese Weise kam es jedoch zu zahlreichen Wiederentdeckungen von „vergessenen Lagern“ und einer großen Anzahl an zusätzlichen Gründungen von Gedenkstätten.⁶⁹

In dieser Zeit sorgte auch der „Eichmann Prozess“, ein Gerichtsverfahren in Jerusalem gegen den ehemaligen SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, der wegen millionenfachen Mordes an Angehörigen der jüdischen Bevölkerung angeklagt und schließlich zum Tode verurteilt wurde, für großes Aufsehen in der Politik und auch in der Bevölkerung.

Der „Eichmann Prozess“, aber auch der „Frankfurter Auschwitz Prozess“ sowie die „Wehrmachtsausstellung“ und in Österreich die „Waldheim-Affäre“ sorgten dafür, dass

⁶⁶ Vgl. Angerer, Christian: Die Gedenkstätte Mauthausen. Geschichte und Gegenwart, Wien 2014, S. 48.

⁶⁷ Vgl. Werker, 2016, S. 36-40.

⁶⁸ Ebenda, S. 36-40.

⁶⁹ Vgl. Schwietring, Marc: Konkretionen des Erinnerns, Giessen 2007, S. 151.

spätestens in den späten 1980er Jahren der bisherige Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit immer mehr in Verruf geriet.⁷⁰

Bei der „Waldheimaffäre“ wurde der damalige Kandidat für das Bundespräsidentenamt Kurt Waldheim öffentlich mit seiner Wehrmachtsvergangenheit konfrontiert. Dieses prominente Beispiel verdeutlichte, dass auch Österreicher in das verbrecherische NS-Regime involviert waren und daher keineswegs auch als Opfer gesehen werden konnten. Kurt Waldheim versuchte anfangs seine NS-Vergangenheit zu vertuschen und als dies nicht mehr möglich war, verharmloste er diese. Auch in seiner späteren Funktion als Bundespräsident hielt er immer an der Aufrechterhaltung des „Opfernarrativs“ fest.⁷¹

In Deutschland ist diese Phase als die Phase der Kritik an der Vergangenheitsbewältigung anzusehen und von den 1960er Jahren bis 1985 zu datieren. Mit dem langsam einsetzenden Perspektivenwechsel erfolgte schließlich der Übergang in die Phase der Vergangenheitsbewahrung. In dieser Phase kam es zu einem Gedenken an alle Opfergruppen, wie Juden, Homosexuelle und Roma und Sinti, sowie dem Versuch, dies im kulturellen Gedächtnis zu verankern. In den 1990er Jahren rückte zudem das Interesse an den Täter*innen und Unterstützer*innen des NS-Regimes vermehrt in den Vordergrund, wodurch die Mitschuld der „Zivilbevölkerung“ von unterschiedlichen Historiker*innen angeprangert wurde. Hier berief man sich auf die These, dass der Holocaust nicht nur auf eine kleine Gruppe von Nationalsozialisten zurückzuführen sei, sondern dass das nationalsozialistische Terrorregime auf ein breites Netz an Unterstützern in der Bevölkerung zurückgreifen konnte. Erst mehr als zwanzig Jahre später kam es im Umgang mit Gedenkstätten erneut zu einem Umdenken, wodurch den Gedenkstätten mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde und sie so wieder vermehrt ins öffentliche Gedächtnis gerückt wurden.⁷²

In Deutschland und Österreich verliefen die Phasen der Vergangenheitsbewältigung weitestgehend parallel. Trotz der Waldheim-Debatte versteckte sich Österreich noch lange hinter der Opfer-These und der damit verbundenen Annahme, das erste Opfer des Nationalsozialismus gewesen zu sein. Speziell der Wiederaufbau nach 1945 war ein wichtiges identitätsstiftendes Element. Diskurse, wie um die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“, die Entschädigung von Zwangsarbeitern etc., trugen zu einem veränderten kollektiven Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus in Österreich bei.⁷³

⁷⁰ Vgl. Werker, 2016, S. 40-41.

⁷¹ Vgl. Kühberger; Neureiter, 2017, S. 8-10.

⁷² Vgl. Werker, 2016, S. 44-53.

⁷³ Vgl. Paweronschitz, Sandra: Schuld, Abwehr, Rechtfertigung, Reflex, Wien 2011, S. 596-597.

3.2. Gedenkstättenpädagogik

Im letzten Kapitel wurde definiert, was eine Gedenkstätte ausmacht und beschrieben, welche Prozesse auf die Wandlung von Konzentrationslagern zu Gedenkstätten und ihre Gedenkformen- bzw. -haltungen einwirkten. In diesem Kapitel soll nun die Gedenkstättenpädagogik näher betrachtet werden und geklärt werden, welche Ziele und Intentionen die Gedenkstättenpädagogik verfolgt.

Das Wort „Gedenken“ ist klar von dem persönlichen „Sich-Erinnern“ zu trennen und basiert auf einem kulturell-organisierten Hintergrund. Des Weiteren findet „Gedenken“ im öffentlichen Raum statt und meint die bewusste Vergegenwärtigung von Ereignissen oder Gestalten, um sie so vor dem drohenden Vergessen zu bewahren. Somit kann sie auch als organisierte Erinnerungsarbeit bezeichnet werden, da das Gedenken nicht nur eine Rekonstruktion geschichtlicher Tatsachen mit sich bringt, sondern durch eine deutende Erinnerung geprägt ist und in der Regel eine soziale Verpflichtung auferlegt oder eine Aufforderung an die Nachwelt richtet.⁷⁴

Da es sich beim Gedenken um eine soziale Aktivität handelt, die über das Individuum hinaus geht und meist eine Gruppe von Personen außerhalb des Familienkreises impliziert, kann man Gedenken hier nicht durch den Begriff der Trauer charakterisieren. Vielmehr wird hier die persönliche und gedankliche Aufmerksamkeit auf die Lebensgeschichte dieser Menschen gelegt, was wiederum ein Gefühl von Empathie wecken kann. Eine Deutung der Vergangenheit soll dabei zur besseren Orientierung in der Gegenwart verhelfen und richtungsweisend für zukünftiges Handeln sein.⁷⁵

Das Gedenken lässt sich außerdem in zwei unterschiedliche Formen unterteilen. Während affirmatives Gedenken durch Verehrung von Personen und Ereignissen geprägt ist, lässt sich kritisches Gedenken durch eine Hinterfragung und dabei auch einer möglichen Verurteilung der Vergangenheit bzw. von Vergangenheitsgeschehen definieren. Ersteres kann dazu dienen, an vergangene Zeiten zu erinnern und so die gegenwärtige Situation zu kritisieren. Die Gegenwart kann mit dieser Form des Gedenkens aber auch legitimiert werden, indem man sie als würdige Nachfolgerin des Vergangenen präsentiert.⁷⁶

⁷⁴ Vgl. Pampel, 2007, S. 25-28.

⁷⁵ Ebenda, S. 27.

⁷⁶ Ebenda, S. 26-31.

Kritisches Gedenken beruft sich auf Unrecht oder Verbrechen, die in der Vergangenheit verübt wurden und macht diese zum zentralen Gegenstand der Erinnerung. Hier steht somit klar die Distanzierung von vergangenen Taten im Vordergrund, um eine mögliche Wiederholung dieser Fehler zu vermeiden.

Reinhart Koselleck bezeichnet diese Form des Gedenkens auch als „negatives Gedenken“.⁷⁷

Neben dem individuellen Gedächtnis ist es zudem noch wichtig, zwischen weiteren Formen des Gedächtnisses zu unterscheiden. Sinn macht es in diesem Fall auch noch, zwischen einem kollektiven/kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis zu unterscheiden. Das kollektive Gedächtnis beschreibt der französische Soziologe Maurice Halbwachs als ein sozialgeprägtes Phänomen, indem dieses den Pool von Erinnerungen bildet, die ein Individuum mit anderen Individuen einer sozialen Gruppe verbindet. Jedes Mitglied dieser Verbindung wird nun auch zum Träger dieses kollektiven Gedächtnisses der Gruppe. Das kollektive Gedächtnis gibt somit den gesellschaftlichen und sozialen Gedächtnisrahmen vor und bestimmt, welche Ereignisse in der Gruppe als relevant eingestuft werden und welche nicht.⁷⁸

Nach dieser Definition ist davon auszugehen, dass in einer heterogenen Gesellschaft mehrere unterschiedliche kollektive Gedächtnisse existieren. Diese unterschiedlichen Gruppen erzeugen sowohl unterschiedliche Opfergruppen als auch unterschiedliche Erinnerungsgemeinschaften. Die Identität stiftende Erinnerungsarbeit in einer Gruppe orientiert sich an den Bedürfnissen der Individuen in der Gegenwart und bestimmt, was vergessen werden kann und woran erinnert werden soll, da sich dies stark an den Interessen der Gruppe orientiert. Es ist nicht notwendig, dass alle Individuen an einem Ereignis teilgenommen haben, da sie sich an den Erinnerungen aus zweiter Hand der „Erlebnisgeneration“ bedienen können, was laut Halbwachs dazu führt, dass das kollektive Gedächtnis kein Abbild tatsächlicher Vergangenheit ist, sondern eher eine Rekonstruktion dieser darstellt. Diese Rekonstruktionen würden nun die Existenz und das Selbstbild der sozialen Gruppen prägen und diese durch Alltagskommunikation festigen.⁷⁹

⁷⁷ Vgl. Pampel, 2007, S. 26-31.

⁷⁸ Vgl. Werker, 2016, S. 20-21.

⁷⁹ Ebenda, S. 23-27.

Der Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann bezeichnet das „kollektive Gedächtnis“ als „kommunikatives Gedächtnis“, welches die Erinnerungen umfasst, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt und durch Alltagskommunikation rekonstruiert und bestätigt. Diese Form des Gedächtnisses umfasst jedoch nur etwa 80 – 100 Jahre und somit eine begrenzte Zeitspanne.⁸⁰

Soll es zu einer dauerhaften Fixierung der Gedächtnisinhalte kommen, muss der Übergang von einem kollektiven zu einem kulturellen Gedächtnis erfolgen, bei dem es zu einer kulturellen Formung des kommunikativen Gedächtnisses kommt. Das kulturelle Gedächtnis ist durch Fixpunkte in der Vergangenheit strukturiert, wobei die Vergangenheit in einer organisierten und zeremonialisierten Form kommuniziert wird. Des Weiteren ist das kulturelle Gedächtnis identitätsstiftend und liefert die Basis für die Identität einer Gruppe, die vorgibt, was die Gruppe in der Gegenwart ausmacht und wodurch sie sich von anderen abspaltet. Hier stellt sich jedoch die Frage, welche Ereignisse, Riten oder Ähnliches es wert sind, in das kulturelle Gedächtnis aufgenommen zu werden und welche in Vergessenheit geraten oder nicht mehr identitätsbildend sind und somit zu neutralem Sachwissen und der Geschichtswissenschaft zugeordnet werden.⁸¹

Ehemalige Konzentrationslager, die die Aufgabe einer Gedenkstätte übernehmen, sind für den heutigen Umgang mit der Vergangenheitsbewältigung wichtige Stützen, da sie in diesem Zusammenhang mehrere unterschiedliche Aufgaben erfüllen. Auf der einen Seite dienen sie den Überlebenden und Hinterbliebenen als Orte der Trauer, um der ermordeten Angehörigen zu gedenken. Auf der anderen Seite haben diese Orte die Funktion, den nachfolgenden Generationen als Lernorte und Mahnmale für die Wahrung der Menschenrechte nützlich zu sein, und im besten Fall sollen sie einen Beitrag dazu leisten, dass solche oder ähnliche menschenverachtende Verbrechen und gesellschaftlichen Zustände nie wieder passieren können. Deshalb ist es wichtig, dass Gedenkstätten sich als einen Ort des Dialoges verstehen und somit der Historisierung der Zeit des Nationalsozialismus mit der Hilfe neu entwickelter Repräsentations- und Vermittlungsformen entgegenwirken, indem sie eine fortlaufende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit einfordern.⁸²

⁸⁰ Vgl. Werker, 2016, S. 20-30.

⁸¹ Bastel, Heribert: Erinnern als pädagogische Kategorie, 2014, S.67-71.

⁸² Vgl. Mauthausen Guides: Gedenkstättenpädagogik, online auf: <https://www.mauthausen-guides.at/gedenkstaettenpaedagogik>

Des Weiteren müssen sich die pädagogischen Konzepte in den Gedenkstätten weiterentwickeln, um auch für nachfolgende Generationen relevant zu bleiben, um ihnen so einen Zugang zur Problematik dieses wichtigen Themas zu ermöglichen.

Aus diesem Grund kamen Wissenschaftler*innen in der Gedenkstättenpädagogik auch zu dem Entschluss, sich vom lang praktizierten Ansatz der Betroffenheitspädagogik zu entfernen, da dieser eine zu unreflektierte Form der Vergangenheitsbewältigung darstellte. Die moderne Gedenkstättenpädagogik wendet sich explizit von der früher praktizierten „Überwältigungsmethode“ ab und versucht nun eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu ermöglichen, ohne eine moralische Indoktrinierung.⁸³

Die Aufgaben moderner Gedenkstättenpädagogik können durch die Schlagworte „Historisches Wissen vermitteln“, „Erinnerungsarbeit“ und „Gegenwartsbezug“ definiert werden. Während man sich im theoretischen Diskurs der Gedenkstättenpädagogik mittlerweile klar von der „Betroffenheitspädagogik“ distanziert hat, ist die pädagogische Zielvorstellung vieler Lehrer*innen noch immer häufig an eine läuternde Kraft durch Schockerlebnisse und eine damit verbundene abschreckende Wirkung gegen rechtsextrems Gedankengut gekoppelt.⁸⁴

Die Neuausrichtung in der Gedenkstättenpädagogik bedeutet jedoch nicht, dass dies in jeder Gedenkstätte so umgesetzt wird. Ein „negatives Beispiel“ hierfür ist die heutige Gedenkstätte des ehemaligen Vernichtungslagers Auschwitz. Auschwitz ist die deutsche Bezeichnung des Ortes Oswiecim und war der Standort des größten Vernichtungslagers während des Zweiten Weltkrieges. Der Name steht heute nicht nur für die Gedenkstätte der dort ermordeten Personen, sondern wurde zu einem allgemeinen Symbol für systematische, staatlich angeordnete und organisierte Vernichtungspolitik im „Dritten Reich“. Während zahlreiche Gedenkstätten sich auf neue Vermittlungsformen und pädagogische Konzepte fokussiert haben, setzt man dort immer noch auf die überholte Form der „Betroffenheitspädagogik“. Zu den „Höhepunkten“ der Führungen durch das ehemalige Konzentrationslager gehören weiterhin der „Raum mit den Koffern und den Haaren“ sowie die Besichtigung der Stehzellen und der Kerkerräume.⁸⁵

⁸³ Vgl. Mauthausen Guides: Gedenkstättenpädagogik, online unter: <https://www.mauthausen-guides.at/gedenkstaettenpaedagogik>

⁸⁴ Vgl. Wöckinger, Marlene: „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, in: *historio plus*, 29.6. 2017, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=766>

⁸⁵ Vgl. Ebenda, online unter http://www.historioplus.at/wp-content/uploads/2017/10/Woekinger_Auschwitz_20170629.pdf

Selbst die geführten Rundgänge erwecken eher den Eindruck der Besichtigung einer massentouristischen Attraktion als der einer Gedenkstätte. Die Gruppen werden in streng getakteten Zeitabschnitten und mit einer monologisierenden Vermittlungsperson durch das Lager und die Objekte gescheucht, wobei Fragen aus den Reihen der Teilnehmer eher unerwünscht scheinen.⁸⁶

Geschuldet ist dies unter anderem auch der hohen Anzahl an Personen, die Auschwitz jedes Jahr besuchen und von überall aus der Welt kommen und die oft auch keinen wirklichen Bezug und wenig Kenntnisse über die dort verübten Taten haben.

Dies führt auch dazu, dass manche Besucher*innen den „Hintergrund“ von Denkmälern und Gedenkstätten ausblenden und ein Fehlverhalten an den Tag legen, indem sie „Selfies“ in Auschwitz im „Raum mit den Haaren“ schießen oder ein „lustiges Foto“ am Holocaust-Denkmal in Berlin machen. Letzteres wurde vom Künstler Shahak Shapira in dem Fotoprojekt „Yolocaust“ kritisiert.⁸⁷

Das Ziel moderner Gedenkstättenpädagogik ist es einerseits, den Besucher*innen historische Informationen zu vermitteln, andererseits aber auch Anregungen zu liefern, um sich selbst mit der Vergangenheit weiterführend auseinanderzusetzen und im besten Fall eine mögliche Integrierung der Vergangenheit und ihrer Lehre in die eigene Lebenswelt zu schaffen. Gelingen soll dies unter anderem durch den kontinuierlichen Dialog mit den Besucher*innen. Weitere wichtige Aspekte der modernen Gedenkstättenpädagogik sind die Weckung der Empathie mit den Opfern sowie die Förderung und Festigung der demokratischen Einstellung. Auch die Sensibilisierung für mögliche Gefährdungen von Menschenrechten gehört zu den Grundsäulen moderner Gedenkstättenpädagogik.⁸⁸

Wie Geschichtslehrer*innen haben auch Gedenkstättenpädagog*innen die gleichen Anforderungen an ihre Arbeit zu richten und sollten stets eine objektive Haltung bewahren. Eines der wichtigsten Gebote ist hier die Wahrung des „Beutelsbacher Konsens“.⁸⁹

Dieser wurde in den 1970er Jahren formuliert und beinhaltet drei zentrale didaktische Leitgedanken der politischen Bildung. An erster Stelle steht hier das sogenannte Überwältigungsverbot, welches eine Indoktrinierung der Schüler*innen durch die Lehrperson

⁸⁶ Vgl. Wöckinger, Marlene: „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, in: *historio plus*, 29.6. 2017, online unter: http://www.historioplus.at/wp-content/uploads/2017/10/Woekinger_Auschwitz_20170629.pdf

⁸⁷ Vgl. Shapira, Shahak: *Yolocaust*, 2017, online unter: <https://yolocaust.de>

⁸⁸ Vgl. Markova, Ina: *Gedenkstätten und Museen zur Geschichte von Nationalsozialismus und Holocaust in urbanen Zentren der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs*, Wien 2013, S. 67.

⁸⁹ Vgl. Werker, 2016, S.62-63.

verhindern soll. Des Weiteren sollen Lehrpersonen kontroverse Positionen aus der Wissenschaft und der Politik im Unterricht auch kontrovers betrachten und diskutieren. Ein kontroverses Thema muss somit im Unterricht auch als ein solches dargestellt werden, um den Schüler*innen die Möglichkeit zu geben, sich eine eigene Meinung zu bilden. Der Einfluss der eigenen Meinung der Lehrpersonen sowie deren politische Einstellung sind in diesem Zusammenhang unerwünscht und dürfen nicht zur Überwältigung der Schüler*innen verwendet werden.

Als dritten und letzten Punkt hat die Lehrperson die Aufgabe lernende Personen in die Lage zu versetzen, eine politische oder gesellschaftliche Situation zu analysieren und sich der eigenen Interessenslage bewusst zu werden. Mit diesen Erkenntnissen sollen die lernenden Personen nach Mitteln und Wegen suchen, um die aktuelle politische Lage nach den eigenen Interessen beeinflussen zu können.⁹⁰

Gedenkstättenpädagog*innen und Lehrer*innen müssen auch stets beachten, sich nicht zu stark auf die sich selbst gesteckten und oft auch unrealistischen Lernziele zu fokussieren, da diese auch schnell ein Umschlagen ins Gegenteil mit sich bringen können. Nur auf diese Weise kann das notwendige Gespür für Einstellungen und Reaktionen der Schüler*innen entwickelt werden. Konzentriert man sich zu stark auf die Vermittlung von Informationen und schenkt man den Fragen der Schüler*innen keine oder kaum Beachtung, so wird ein Großteil der Schüler*innen nach einiger Zeit dem Thema keine Aufmerksamkeit mehr schenken.⁹¹

Schüler*innen kommen mit bestimmten Vorstellungen und Einstellungen an diese Orte, jedoch ist es keineswegs der Fall, dass diese durch die Konfrontation mit historischen Ereignissen und neuen Informationen sofort revidiert und umgeändert werden. Hier ist eher zu erwarten, dass die neuen Informationen an die verinnerlichten Überzeugungen angepasst und im Falle einer Verunsicherung neu ausgerichtet werden. Ist man darauf aus, um jeden Preis bei den Schüler*innen Empathie oder sogar Trauer zu erwecken, neigt man zur Emotionalisierung und erzeugt eher eine Abwehrhaltung. Gedenkstättenpädagog*innen und Lehrer*innen müssen somit zu einem Bindeglied zwischen den Besucher*innen und der Gedenkstätte werden, um diese selbst zum Thema der Interaktion werden zu lassen, denn nur so können Gedenkstätten ihren Zweck als Orte historisch-politischer Bildung erfüllen.⁹²

⁹⁰ Demokratiezentrum Wien: Beutelsbacher Konsens, online unter:
http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/data/beutelsbacher_konsens.pdf

⁹¹ Vgl. Pampel, Bert (Hrsg.): Erschrecken-Mitgefühl-Distanz. Empirische Befunde über Schülerinnen und Schüler in Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Ausstellungen, Leipzig 2011, S. 56-57

⁹² Ebenda, S. 56-57.

Die Arbeit mit Jugendlichen in Gedenkstätten wird durch die zunehmende Heterogenität der Gesellschaft und den immer größer werdenden Abstand zur Zeit des Nationalsozialismus immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt. Die zeitliche Distanz erschwert es den Besucher*innen oft, einen Bezug zur Gegenwart herstellen zu können und Erkenntnisse und Konsequenzen für ihren Alltag abzuleiten. Doch warum ist es eigentlich wichtig, sich zu erinnern?

Beim Erinnern wird der Mensch mit Traditionen vorheriger Generationen konfrontiert, welche er wiederum entdecken, kritisch hinterfragen und schließlich auch sich selbst in Relation zu diesen setzen kann. Auf diese Weise lernt man, die Geschichte eines Ortes zu erforschen, zu hinterfragen und sich selbst zu positionieren.

Auch negative Erzählungen und Traditionen zählen zweifelsfrei zu den eigenen Wurzeln und gehören auch zu den Dingen, denen man sich stellen muss. „Der Holocaust ist schon so lange her und betrifft uns nicht mehr. Das jährliche Erinnern muss doch endlich mal ein Ende haben!“ Solche oder ähnliche Argumentationen hört man oft aus rechten Kreisen, die mit leeren Phrasen wie diesen versuchen, die Verbrechen der Nationalsozialist*innen zu verharmlosen und einen Verdrängungsprozess zu fördern.⁹³

Das Verdrängen ist wie das Erinnern ein bewusster Prozess, während das Vergessen, welches oft auch als Ergebnis des Verdrängens entsteht, einfach geschieht und somit einen eher ungewollten Prozess darstellt. Erinnern ist notwendig, weil man etwas erhalten möchte, auch wenn die Vergangenheit dabei eine Last darstellt.⁹⁴

Heribert Bastel schreibt in einem Text über das Erinnern, dass es wichtig ist, zu verhindern, dass die Opfer der Nationalsozialisten einen dritten Tod sterben. Das erste Mal starben sie durch die brutalen Verbrechen der Nationalsozialist*innen, das zweite Mal durch das massenhafte anonyme Verheizen in den Vernichtungsanlagen. Den dritten Tod würden sie durch die bewusste Teilnahme am Vergessen sterben.⁹⁵

„Dieses Vergessen wäre das Eingeständnis der Sinnlosigkeit dieser Leiden, ein schweigendes Akzeptieren der Unmenschlichkeit und der Ungerechtigkeit. So ist Erinnern ein Dienst an den Opfern, den Ermordeten, die zu einer gesichtslosen Masse degradiert wurden, ihnen ihr Gesicht wieder zu geben und damit ein Zeichen des Widerstands zu setzen.“⁹⁶

⁹³ Pampel, 2014, S. 64-66.

⁹⁴ Vgl. Bastel, 2014, S. 64-66.

⁹⁵ Ebenda, 2014, S. 71-72.

⁹⁶ Ebenda, 2014, S. 72.

Da Geschichte immer eng mit Erinnern und Vergessen verbunden ist und man zur mentalen Entrümpelung gezwungen wird, gilt es, die Relevanz der Erinnerung an die unzähligen Opfer des Nationalsozialismus aufrechtzuerhalten, um somit eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit diesem Thema zu garantieren.

Des Weiteren leistet man so einen Beitrag gegen das Vergessen, da bei einer mentalen Entrümpelung die Tendenzen zur Beibehaltung erfreulicher Erlebnisse mehr gegeben sind als die Konfrontation mit schmerzlichen und belastenden Ereignissen.⁹⁷

Der historische Ort eines ehemaligen Konzentrationslagers in Verbindung mit den materiellen Überresten scheint den Besucher*innen einen unmittelbaren Zugang zu den Geschehnissen zu ermöglichen und die dortigen Haftbedingungen und verübten Verbrechen deutlicher zu machen. Durch die Nähe zu den historischen Orten des Geschehens wird Gedenkstätten oft eine bestimmte Aura und Authentizität zugesprochen.⁹⁸

Ob Gedenkstätten wegen ihrer Unmittelbarkeit letztlich wirklich bessere Lernorte sind als der Geschichtsunterricht im Klassenzimmer, ist jedoch eher eine Behauptung und keine wissenschaftlich bewiesene Tatsache, da bisher kaum empirisch belegt wurde, was und wie Schüler*innen durch einen Gedenkstättenbesuch wirklich lernen. Auch die Behauptung, dass eine Gedenkstätte als authentischer Ort angesehen werden könnte, ist falsch und wird in einem späteren Kapitel noch genauer behandelt.⁹⁹

In Gedenkstätten kam es neben Veränderungen bei der Präsentation der Gedenkstätte und bei den Vermittlungsmethoden auch bei den Vermittlern zu einem Generationenwechsel. Während bis in die 1970er Jahre die Vermittlung meist von Überlebenden übernommen wurde, wurde diese später vermehrt von Zivildienern unterstützt und schließlich von fachlich qualifiziertem Personal, den Gedenkstättenpädagog*innen, abgelöst.¹⁰⁰

Gedenkstätten eignen sich ohne Zweifel hervorragend als außerschulische Lernorte, jedoch können sie weder Wissensfundamente liefern noch den Geschichtsunterricht ersetzen, sondern beides nur ergänzen. Dies kann jedoch nur dann erfolgen, wenn sich die Besucher*innen bereits im Vorfeld genauer mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben. Eine genaue und ernsthafte Vorbereitung auf den Besuch einer Gedenkstätte ist daher wichtig

⁹⁷ Vgl. Borries, Bodo: Denkmäler als Angebote historischer Orientierung und ihre Erkundung als Erwerb historischer Kompetenz. Am Beispiel eines Spaziergangs in Hamburg, Neuried 2006, S. 108-109.

⁹⁸ Vgl. Pampel, 2011, S. 15-23.

⁹⁹ Ebenda, S. 15-23.

¹⁰⁰ Vgl. Wöckinger, Marlene: „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, in: *historio plus*, 29.6. 2017, online unter: http://www.historioplus.at/wp-content/uploads/2017/10/Woekinger_Auschwitz_20170629.pdf

und ermöglicht es somit den Besucher*innen, möglichst viele eigene Erfahrungen aus diesem Besuch für sich selbst mitzunehmen.

Der deutsche Historiker und Gedenkstättenleiter Norbert Kampe kommt in seinem Text zu der banalen, aber treffenden Erkenntnis, dass ohne ein vorheriges Denken kein Gedenken möglich ist. Er betont damit, dass Gedenken ohne der vorherigen Aneignung von Kenntnissen zu einem inhaltsleeren Ritual verkommen würde, welches schließlich im Wechsel der Generationen einfach abgelehnt werden würde.¹⁰¹

Doch nicht nur die Vorbereitungszeit ist für einen Besuch einer Gedenkstätte unumgänglich. Auch eine mögliche Nachbearbeitungsphase muss den Besucher*innen ermöglicht werden und ist speziell für Schüler*innen von großer Bedeutung. Diese Nachbearbeitungsphasen sollen den Besucher*innen und speziell den Schüler*innen die Möglichkeit geben, mit traumatisierenden Erfahrungen nicht allein zu bleiben, sondern ihnen ermöglichen, das Erlebte und Gesehene zu reflektieren und sich mit anderen auszutauschen.¹⁰²

So wie sich die Gedenkstätten selbst im Laufe der Jahre verändert haben, änderten sich auch ihre Aufgaben, Ziele und Funktionen. Bei den Aufgaben kann man klar von Pflichten sprechen, die den Gedenkstätten von der Gesellschaft oder dem Staat durch Beschlüsse oder Ähnlichem auferlegt werden und die sie erfüllen sollen.

Die Ziele hingegen sind meist selbst gesetzt und sollen mittels des individuell erarbeiteten pädagogischen Konzepts der einzelnen Gedenkstätten erreicht werden.

Die Funktionen und somit die gesellschaftliche Bedeutung oder Rolle von Gedenkstätten ergibt sich aus den erzielten Resultaten bei der Überprüfung der gesetzten Ziele.

Wie bereits zuvor erwähnt, sind diese drei Komponenten einem permanentem Wandel ausgesetzt. Während man kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges durch Präsentationen von Beweisen einer Verharmlosung oder Verleugnung der Verbrechen des Nationalsozialismus entgegenwirken wollte, kam es in den 1960ern und 1970ern zu einer immer lauter werdenden Kritik am Umgang mit dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus.¹⁰³

Ein Radiointerview des deutschen Philosophen Theodor W. Adorno lieferte die Grundlage für eine folgende „Erziehung nach Auschwitz“. Er appellierte, das wichtigste Ziel von Erziehung

¹⁰¹ Vgl. Kampe, 2000, S. 176.

¹⁰² Vgl. Mauthausen Guides, Gedenkstättenpädagogik, online unter: <https://www.mauthausen-guides.at/gedenkstaettenpaedagogik>

¹⁰³ Vgl. Pampel, 2009, S. 36-46.

sei es, dass so etwas wie Auschwitz nie wieder passieren dürfe. In Deutschland bewirkte des Weiteren in den 1970er Jahren der sogenannte Historikerstreit ein langsames Umdenken hinsichtlich der Art und Weise des Gedenkens. In Österreich führten die Studentenbewegung der 1968er, die „Wehrmachtsausstellung“ und die „Waldheimaffäre“ zu einem zunehmenden Umdenken, deren Ergebnis sich jedoch erst 1991 in einer Rede des damaligen Bundeskanzlers Franz Vranitzky im Nationalrat ausdrückte. In dieser Rede gestand zum ersten Mal ein österreichischer Politiker in der Zweiten Republik eine Mitschuld Österreichs an den verübten Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs ein, was zu einer zunehmenden Relativierung des „Opfernarrativs“ führte.¹⁰⁴

Während nach dem Zweiten Weltkrieg nur ein kleiner Teil der Bevölkerung gegen ein gesellschaftliches Vergessen der Naziverbrechen ankämpfte, sind Gedenkstätten mittlerweile ein fester Bestandteil des öffentlichen Gedenkens, was damit verbunden zu einer Übereinstimmung zwischen den gesellschaftlich zugewiesenen Aufgaben und den selbst gesteckten Zielen führt. Ehemalige Konzentrationslager sind jedoch nicht nur Zeugen der dort verübten Verbrechen, sondern spiegeln auch die gesellschaftliche und staatliche Auseinandersetzung mit ihnen wider, da sie sowohl den momentanen Umgang mit der Historie dokumentieren, aber auch die bisherige wissenschaftliche und gesellschaftliche Aufarbeitung der Ereignisse widerspiegelt.¹⁰⁵

Aus heutiger Sicht fungiert eine Gedenkstätte als Lernort, wo versucht wird, durch eine nachhaltige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eine Brücke zur Gegenwart zu schlagen, um so die Besucher*innen für einen Erhalt demokratischer Grundwerte zu sensibilisieren und eine Wiederholung der Verbrechen zu vermeiden. Es wird somit versucht, die richtige Balance zwischen dem Erinnern an die Opfer und historisch-politischer Bildung zu finden. Ziel wäre es, dass sich die Besucher*innen der Gedenkstätte auch auf einer kognitiven Ebene mit der Vergangenheit auseinandersetzen, wobei nicht nur die Vermittlung historischer Fakten im Vordergrund stehen sollte, sondern auch ein Beitrag zum Erwerb und der Entwicklung von grundlegenden historischen Kompetenzen geleistet werden kann.¹⁰⁶

Es bedarf jedoch mehr als nur eines Besuches in einer Gedenkstätte, um für dieses Ziel sensibilisiert zu werden, wie auch Daniel Gaede, der Leiter der pädagogischen Abteilung der Gedenkstätte Buchenwald, in einem Interview anmerkte:

¹⁰⁴ Vgl. Wöckinger, Marlene: „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, in: *historio plus*, 29.6. 2017, online unter: http://www.historioplus.at/wp-content/uploads/2017/10/Woecinger_Auschwitz_20170629.pdf

¹⁰⁵ Ebenda.

¹⁰⁶ Ebenda.

„Es reicht nicht, wenn die Leute Buchenwald verlassen und sagen: „Es war wirklich schlimm, was dort passiert ist“, aber sich selbst auch nicht in der Lage sehen entsprechend zu handeln, wenn es nötig ist.“¹⁰⁷

Dass Gedenkstättenpädagogik das Verhalten von Besucher*innen gezielt steuern kann, wird nur noch von wenigen für möglich gehalten. Vielmehr sollen Besucher*innen die Überzeugung gewinnen, mit ihrem zukünftigen Handeln daran zu erinnern, dass sich solche oder ähnliche Verbrechen nicht mehr wiederholen. Gedenkstättenarbeit soll in erster Linie auf die Auslösung von Denkprozessen abzielen und somit ein Bewusstsein fördern, aktuelle Ereignisse kritisch zu betrachten und dafür auch eine Mitverantwortung auf sich zu nehmen. Somit soll eine Einstellung gefördert werden, die Besucher*innen bei der selbstständigen Bildung eines Geschichtsbewusstseins, welches auf einer demokratischen Einstellung beruht und sich an den Menschenrechten orientiert, unterstützt.¹⁰⁸

3.3. Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen

An dieser Stelle soll der Fokus noch einmal genauer auf den durchlaufenen Wandel des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen in Oberösterreich gelegt werden. Obwohl das Lager eng mit den zahlreichen Außenlagern verbunden war, finden sie in dieser Untersuchung keine oder nur eine kurze Erwähnung. Diese Vorgehensweise soll keinesfalls die Erinnerungswürdigkeit der Außen- und Nebenlager in Frage stellen, sondern ist darauf zurückzuführen, dass die Schüler*innen, die im Zuge dieser Arbeit befragt wurden, im Rahmen einer Schulveranstaltung Mauthausen besuchten und sich der Großteil der gestellten Fragen auf diese Gedenkstätte bezog.

Der Errichtung von Konzentrationslagern geht zuerst die Gründung der „Deutschen Erd- und Steinwerke“ am 29. April 1938 in Berlin voraus. Diese sollten den großen Bedarf an Stein und Baumaterialien für die Ausbaupläne der „Führerstädte“ Berlin, Nürnberg, Hamburg, München und Linz decken und auch die Bereitstellung von Baustoffen für weitere Bauprojekte der Nationalsozialisten sichern.¹⁰⁹

¹⁰⁷ Vgl. Gaede, Daniel: „Gedenkstätte Buchenwald“, Berlin 2000, S. 103.

¹⁰⁸ Vgl. Pampel, 2007, S. 59-60.

¹⁰⁹ Vgl. Matzka, 2014, S. 40.

Wenige Tage nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland kam es zur Errichtung eines Konzentrationslagers in Oberösterreich durch die Nationalsozialisten. Für die Errichtung des Lagers wurde Mauthausen als geeigneter Standort ausgewählt, da der Ort auf Grund seiner nahegelegenen Steinbrüche und der guten Verkehrsanbindung an den Schienen-, Straßen- und Schiffsverkehr als passend erschien. Die Gründung des Lagers Mauthausen fällt dabei in die zweite Ausbauphase des KZ-Systems, in der es zu einer Schließung der „wilden Lager“ und einer Vereinheitlichung der Konzentrationslager nach Dachauer Vorbild kam. Neugegründete Konzentrationslager wurden in dieser Phase bereits nach wirtschaftlichen Interessen der SS-eigenen Betriebe konzipiert.¹¹⁰

Vor den ersten Häftlingen, die zu Beginn meist aus Österreich kamen, begann bereits im Mai 1938 die SS mit zivilen Beschäftigten Granit in Mauthausen abzubauen. Die ersten Häftlinge erreichten das Lager erst am 8. August 1938. Zum ersten Kommandanten des Lagers wurde Albert Sauer ernannt, der jedoch bereits am 17. Februar 1939 von Franz Ziereis abgelöst wurde.¹¹¹

Während das erste Lager nur aus vier Baracken bestand, kam es bereits im Jänner 1939 zu einer Vergrößerung des Lagers, wobei unter anderem die bis heute erhaltene Umfassungsmauer und die Wachtürme errichtet wurden.

Das Konzentrationslager Mauthausen fungierte während der Zeit des Zweiten Weltkriegs als Verwaltungszentrum für die weiteren 49 Nebenlager auf österreichischem Boden, in denen die dortigen Insassen unter menschenunwürdigen Bedingungen zur Zwangsarbeit in den Produktionsstätten der nationalsozialistischen Kriegsindustrie gezwungen wurden.

Den zahlreichen Konzentrationslagern wurden in der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten verschiedene Aufgaben zugeteilt, weshalb sie in drei unterschiedliche Gruppen unterteilt wurden.¹¹²

Das Lager Mauthausen wurde dabei in die Gruppe III eingestuft und so der schlechtesten Gruppe zugewiesen. Eine Einstufung in diese Kategorie bedeutete, dass das Konzentrationslager Mauthausen zur systematischen Vernichtung der Inhaftierten durch Arbeit diente. Trotz einer gleichen Kategorisierung mit dem Konzentrationslager Auschwitz/Birkenau lässt sich ein Vergleich der beiden Lager nur schwer ziehen.

¹¹⁰ Vgl. Kropf; Baumgartner, 2002, S. 8.

¹¹¹ Ebenda, S. 9-10.

¹¹² Vgl. Antonczyk, S. 17-19.

Bis zum Frühjahr 1942 weisen beide Lager einen ähnlichen Anstieg an Häftlingszahlen auf. Mit der im Jänner 1942 beschlossenen „Endlösung der Judenfrage“ änderte sich die Situation jedoch drastisch und Auschwitz/Birkenau wurde zu einem Massenvernichtungslager. Obwohl in beiden Lagern rund 50% der Inhaftierten verstarben, waren die Ursachen dafür gänzlich unterschiedlich. In Auschwitz kam der Großteil der Deportierten bereits nach der durchgeführten Selektion in den Gaskammern ums Leben, wohingegen die Häftlinge in Mauthausen-Gusen großteils an den Folgen der katastrophalen Lebensbedingungen, der schweren Arbeit, Unterernährung, der brutalen Behandlung und infolge von Exekutionen verstarben. Gaskammern gab es in beiden Lagern, wobei die Gaskammer in Mauthausen keinesfalls mit jenem Gaskammern-Komplex in Auschwitz/Birkenau vergleichbar ist.¹¹³

Einem Polizeierlass ist zu entnehmen, dass Mauthausen eigentlich als ein Lager für kriminelle und kaum erziehbare Häftlinge gedacht war. In der Realität sah dies jedoch ganz anders aus, denn bei den nach Mauthausen deportierten Personen handelte es sich keineswegs um Kriminelle. Vielmehr waren es Menschen, die auf Grund ihrer nationalen, ethnischen, religiösen und anderer gesellschaftlichen Zugehörigkeiten in das Lager deportiert wurden. Außerdem wurden hier auch Kriegsgefangene und politische Gegner, die sich gegen die Unterdrückung des nationalsozialistischen Regimes auflehnten und für die Freiheit der Bevölkerung kämpften, inhaftiert. Bei den Inhaftierten handelte es sich jedoch nicht nur um Österreicher, denn mit dem Voranschreiten des Krieges wurden auch Personen aus allen besetzten Gebieten Europas in das Konzentrationslager nach Mauthausen deportiert.¹¹⁴ Von den Deportationen waren sowohl Männer als auch Frauen und Kinder betroffen, deren durchschnittliche Lebensdauer im Lager meist nicht mehr als sieben Monate betrug.

In den Konzentrationslagern kam es von Beginn an zu einer strikten Unterscheidung der einzelnen Häftlingsgruppen.¹¹⁵

Jüdische Häftlinge wurden dabei von vornherein schlechter behandelt, schlechter versorgt und vermehrt Arbeitskommandos zugewiesen, in denen ihr Tod meist bereits vorprogrammiert war. In der Lagerhierarchie ganz unten befanden sich jedoch auch polnische und russische Häftlinge.¹¹⁶

¹¹³ Vgl. Antonczyk, 2013, S. 19-24.

¹¹⁴ Ebenda, S. 25-39.

¹¹⁵ Vgl. Kropf; Baumgartner, 2002, S. 10-11.

¹¹⁶ Ebenda, S. 10-11.

Personen, die zur Zwangsarbeit in den Steinbrüchen gezwungen wurden, mussten dort eine Arbeitszeit von 55-60 Stunden die Woche verrichten und hatten dadurch weitaus geringere Lebenserwartungen und nur eine sehr geringe Überlebenschance. Bei den Massen an Opfern der direkten und indirekten Tötungsmaschinerie der Nationalsozialisten handelte es sich größtenteils um Zivilisten.¹¹⁷

Mit dem Funktionswandel der Konzentrationslager zu Reservoiren für Zwangsarbeiter für die Rüstungsindustrie wurden immer mehr für die Rüstungsindustrie notwendige Häftlinge in Nebenlagern interniert, bis ihre Arbeitskraft erschöpft war. Obwohl diese Veränderung bereits ab dem Frühjahr 1942 in zahlreichen Konzentrationslagern eintrat, gab es diese Änderung in Mauthausen erst im Spätsommer 1943. Sieht man von dem Nebenlager in Steyr ab, wurden bis zu diesem Zeitpunkt nur acht Prozent der Häftlinge in Mauthausen für die Rüstungsindustrie eingesetzt. In Vernichtungslagern wie Auschwitz wurden die Massenvergasungen dagegen weiter fortgesetzt.¹¹⁸

Wie bereits zuvor erwähnt, wurden neben dem Stammlager Mauthausen auch zahlreiche Nebenlager errichtet. Die Nebenlager waren dabei nach kriegswirtschaftlichen, ressourcen- und verkehrstechnischen Gesichtspunkten angelegt. Durch die günstige geografische Lage verlagerten diese ihre Produktion in Stollen und Bergwerke. Als erstes Nebenlager wurde im Mai 1940 der Standort Gusen errichtet, während dann ab dem Frühjahr 1943 zahlreiche Nebenlager dazu kamen. Bekannt sind bis heute 49 dieser Nebenlager. Man muss jedoch immer noch von einer Vielzahl an temporären Außenkommandos ausgehen, die sowohl in der Industrie als auch für Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen eingesetzt wurden.¹¹⁹

Zwischen Ende 1943 und März 1945 kam es zu einem drastischen Anstieg der Häftlingszahlen im Konzentrationslager Mauthausen. Während der Häftlingsstand Ende 1943 25.000 betrug, wuchs dieser innerhalb eines Jahres auf 74.000 an und stieg bis März 1945 sogar noch bis auf 84.000 Insassen an. Ein Grund hierfür waren die bereits zuvor zahlreich durchgeführten Evakuierungen der Lager im Osten. Durch diese Überfüllung des Lagers wandelten sich die ohnehin bereits schlechten Lebensbedingungen in katastrophale Zustände.¹²⁰

¹¹⁷ Vgl. Antonczyk, 2013, S. 30-38.

¹¹⁸ Vgl. Kropf; Baumgartner, 2002, S. 12-13.

¹¹⁹ Ebenda, S. 14-15.

¹²⁰ Ebenda, S. 15.

Am 2. Februar 1945 wagten rund 700 Häftlinge einen Fluchtversuch aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Es konnten sich jedoch nur wenige einzelne Personen bei diesem Fluchtversuch retten, da der Großteil von ihnen auf der Flucht erschlagen oder erschossen wurde. In die Geschichte ging dieser Fluchtversuch und die anschließende Hetzjagd und Ermordung der Geflohenen unter dem Namen „Mühlviertler Hasenjagd“ ein.¹²¹ Von seiner Errichtung bis zur Befreiung am 5. Mai 1945 wurden in Mauthausen und den Nebenlagern rund 200.000 Menschen inhaftiert, wovon rund 100.000 Gefangene von den Nationalsozialist*innen durch menschenverachtende Zwangsarbeit, misshandelnde Aufseher*innen und mittels einer stark eingeschränkten Nahrungsbereitstellung ermordet wurden.¹²²

Mit einer Todesrate von 50 Prozent war Mauthausen, wie bereits zuvor erwähnt, in der Kategorie mit der höchsten Todesrate, die nur von wenigen Vernichtungslagern, wie Auschwitz- Birkenau, noch weit übertroffen wurde. Das Konzentrationslager Mauthausen diente somit einzig und allein dem Zweck ideologische und politische Gegner*innen des nationalsozialistischen Regimes zu vernichten, da man bei der Verrichtung der Arbeit im Steinbruch den Tod der Häftlinge nicht nur in Kauf nahm, sondern auch einkalkulierte.¹²³

Am 7. Mai 1945 kam es schließlich zur endgültigen Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch die 11. Panzerdivision der 3. US-Armee unter dem Kommando des Colonel Seibel.¹²⁴

3.4. Die Gedenkstätte Mauthausen

Die Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen wurde von vielen Historiker*innen bereits ausführlich erforscht. Mit der Geschichte der Gedenkstätte Mauthausen hingegen haben sich bis dato weitaus weniger beschäftigt, auch wenn es sich dabei um eine der ältesten Gedenkstätten dieser Art in Westeuropa handelt, deren Grundzüge bereits 1947-49 gestaltet wurden. Die Topographie dieses Gedenkortes kann man heute in drei unterschiedliche Bereiche teilen.

Der erste Bereich besteht aus den erhalten gebliebenen Objekten und Liegenschaften des Lagers, die bereits kurz nach dem Krieg, im Jahre 1947, wieder an Österreich übergeben wurden.

¹²¹ Vgl. Mauthausen Memorial, Mühlviertler Hasenjagd, 2020, online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Das-Konzentrationslager-Mauthausen-1938-1945/Muehlviertler-Hasenjagd>

¹²² Vgl. Marsalek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 2006, S. 43-51.

¹²³ Vgl. Matzka, 2014, S. 40-41.

¹²⁴ Vgl. Kropf; Baumgartner, 2002, S. 16.

Im zweiten Bereich sind alle Denkmäler, inklusive Gedenksteinen und Gedenktafeln, die an diesem Ort errichtet und angebracht wurden, zu sehen.

Der dritte Bereich umfasst die Opferfriedhöfe, die nach 1956 auf dem Gelände errichtet wurden.¹²⁵

Bereits kurz nach der Befreiung im Mai 1945 kam es im Bereich der Objekte und Liegenschaften zu drastischen Veränderungen. Da die US-Truppen eine Ausbreitung von Krankheiten und Seuchen befürchteten, begannen sie die Kranken- und Zeltlager zu verbrennen, um so einer möglichen Ausbreitung vorzubeugen, was jedoch den Bestand der erhaltenen Objekte deutlich minderte. Des Weiteren verfolgten sie das Ziel einer Umerziehung der Bevölkerung, weshalb sie eine großangelegte Medienkampagne mit Fotos und Filmen starteten, um so die Bevölkerung mit den Gräueltaten in den Lagern zu konfrontieren. Da auch noch nach der Befreiung der Lager Tausende Häftlinge an den Folgen von Misshandlungen, Unterernährung und den katastrophalen hygienischen Bedingungen verstarben, legten die Amerikaner Friedhöfe an und banden bei der Bestattung der verstobenen Häftlinge speziell Bewohner aus der unmittelbaren Umgebung der Lager, insbesondere NSDAP-Funktionäre, mit ein.¹²⁶

Ehemalige Häftlinge und örtliche Behörden nutzten die Gunst der Stunde und bedienten sich am Inventar der Objekte, wodurch die Ausstattung der Objekte zu einem großen Teil abhanden kam.¹²⁷

Da das Mühlviertel in den Verwaltungsbereich der ehemaligen Sowjetunion überging, nutzten diese das Lager und die gesamte Anlage bis zum Frühjahr 1946 zur Unterbringung der eigenen Truppen. Auch nach dem Abzug aus dem Lager blieben die Liegenschaften mit all ihren Objekten weiterhin im Besitz der UdSSR, wobei das Lager von 1946 bis zum Sommer 1947 leer stand.¹²⁸

Für die österreichische Verwaltung entstand in diesen Jahren bezüglich des Areals des Lagers ein Problem, das über Jahrzehnte bestehen sollte. Konkret ging es um geschädigte Eigentümer, die im Zuge der Lagervergrößerungen ihres Grundes beraubt wurden und dafür keine Entschädigungen erhalten hatten. Die Eigentümer wurden hier mit der Begründung enteignet,

¹²⁵ Vgl. Perz, Bertrand: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Nachnutzungen eines Konzentrationslagers im historischen Rückblick, Frankfurt am Main 2013, S. 117-119.

¹²⁶ Vgl. Angerer, 2014, S. 47.

¹²⁷ Vgl. Perz, Bertrand: Die KZ Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck 2006, S. 39-42.

¹²⁸ Ebenda, S. 47-48.

dass die Parzellen aus Gründen der Staatssicherheit an das Reich abzutreten wären.¹²⁹ Doch auch eine einfache Rückerstattung der Grundstücke erwies sich als schwierig, da weder die Eigentümer noch staatliche Organe über notwendige Unterlagen verfügten, die eindeutige Besitzansprüche an den von den Nationalsozialisten beschlagnahmten Gründe belegen konnten.¹³⁰

Die österreichische Bundesregierung startete bereits im Herbst 1946 erste Verhandlungen mit der Regierung der ehemaligen Sowjetunion, mit dem Ziel, das ehemalige Konzentrationslager unter österreichische Verwaltung zu bringen. Ein Teilerfolg konnte im Juni des Jahres 1947 erzielt werden, da Teile des Lagers zu diesem Zeitpunkt wieder an Österreich übergeben wurden unter der Auflage, dass an der Stelle des Lagers eine „würdige Gedenkstätte“ errichtet werden müsse. Hierbei handelte es sich jedoch nur um die Bauobjekte, da manche Liegenschaften, wie zum Beispiel der Steinbruch Wiener Graben in Mauthausen, teilweise von der Sowjetunion selbst genutzt wurden.¹³¹

Bei der feierlichen Übergabe, an der auch der damalige Bundeskanzler Leopold Figl teilnahm, der selbst mehrere Jahre in Dachau und Mauthausen gefangen gehalten wurde, enthüllte man schließlich eine Totengedenktafel im Turm des ehemaligen Lagerortes.¹³²

Um einen geeigneten Ort zum Gedenken an die zahlreichen Opfer der Verbrechen der Nationalsozialisten zu schaffen, wurden in die Pläne zur Errichtung der Gedenkstätte nicht nur die Regierung und das Ministerium miteinbezogen, sondern auch der KZ-Verband und Überlebende des ehemaligen Konzentrationslagers.

Ab 1946 fanden bereits die ersten Befreiungsfeiern statt, die anfangs jedoch noch im Steinbruch abgehalten wurden. Diese Feiern trugen ungemein zur Festigung der Gruppenidentität der Opferverbände bei, jedoch blieb in der breiten Bevölkerung das öffentliche Interesse an der Gedenkstätte Mauthausen über einen langen Zeitraum eher gering. In dieser Zeit kam es im Zuge der Heldenverehrung der gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkriegs vielerorts zur Errichtung von Krieger- und Gefallenendenkmälern. Eine Ursache für diese Entwicklung war die fortschreitende Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten durch die beiden Großparteien ÖVP und SPÖ, die beide heftig um die Stimmen aus diesem

¹²⁹ Vgl. Haunschmied, Rudolf A.: Die Bevölkerung von St.Georgen/Gusen und Langenstein. Umgang mit der Lagergeschichte, Ablehnung und Initiativen zur Bewahrung, Frankfurt am Main 2013, S. 137.

¹³⁰ Vgl. Fiereder, Helmut: Dokumentation der oberösterreichischen Gedenkstätten für KZ-Opfer, Linz 2001, S. 93-104.

¹³¹ Perz, 2006, S. 47-48.

¹³² Vgl. Perz, 2013, S. 117-120.

Lager buhlten und somit begannen, den Fokus bei den Gedenkstätten in Richtung der gefallenen Wehrmachtssoldaten zu lenken.¹³³

Dieser Prozess führte zur undifferenzierten Wiedereingliederung der „Ehemaligen“ in die Gesellschaft. Da der Reintegration eine vertiefende Aufklärung der verübten Verbrechen im Wege gestanden wäre, wurden diese zur Lösung des Problems verdrängt, verschwiegen und tabuisiert.¹³⁴

Der Fall des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen zeigt deutlich den schwierigen Umgang mit diesen Orten in den demokratischen Nachfolgestaaten Nazideutschlands. Während sich in den Ländern des ehemaligen „Ostblocks“ die inhaltliche Ausrichtung der Mahn- und Gedenkstätten wie Sachsenhausen oder Buchenwald klar mit der staatlich verordneten Erinnerungspolitik vereinbaren ließen, stieß man in Österreich auf mehr Widerstand.¹³⁵

KZ-Gedenkstätten wurden im österreichischen Gedächtnis als unangenehmer Fremdkörper wahrgenommen, der wie ein Schiefer in der Haut die österreichische Gesellschaft auf schmerzliche Weise an ein eigenes Mitwirken an den Verbrechen der Nationalsozialisten erinnerte. Für den Erhalt der Gedenkstätte Mauthausen setzte sich in dieser Zeit das Mauthausen Komitee und der österreichische KZ-Verband ein.¹³⁶

Doch eine geeignete Gestaltung der Gedenkstätte erwies sich als schwierig, da man sich nicht auf eine geeignete Präsentation des zukünftigen Gedenkortes einigen konnte und welche Objekte diese umfassen sollte. Bei der Planung wurden die unterschiedlichsten Ideen präsentiert, die vom Erhalt und der Eingliederung unterschiedlichster Gebäude bis hin zur kompletten Zerstörung des Lagers und dem Errichten eines riesigen Steinkreuzes an dessen Stelle reichten. Man einigte sich schließlich darauf, dass der Erhalt bestimmter baulicher Überreste besser der Erinnerung dienen würde, als ein nachträglich erbautes Denkmal. Da ein Erhalt von Objekten immer mit Kosten verbunden ist, musste man sich auf eine genaue Abgrenzung des Lagers einigen, um die nötigen Erhaltungskosten möglichst gering zu halten. Man entschied sich dafür, manche Objekte wie etwa die SS-Siedlungs- und Wirtschaftsgebäude in der Umgebung bewusst nicht in die Gedenkstätte miteinzugliedern, da diese als nicht besonders geschichtswürdig und somit als nicht erhaltenswert angesehen wurden. Auf diese Weise gelang es auch die Wahrnehmung der Gedenkstätte als

¹³³ Ebenda, S. 118-121.

¹³⁴ Vgl. Bailer-Galander, Brigitte: Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus, Wien 1997, S. 28-30.

¹³⁵ Vgl. Angerer, 2014, S. 48-50.

¹³⁶ Ebenda, S. 48-50.

abgeschlossenes, ummauertes Monument und als Ort der Häftlinge aufrechtzuerhalten. Zudem wurde den verbliebenen Baulichkeiten durch den großflächigen Abriss eine größere, symbolische Bedeutung zugesprochen.¹³⁷

So schrieb etwa Volkhard Knigge in einem Text zur 50-Jährigen Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald: „*Eine Minimierung der Objekte zur Maximierung von Sinnstiftung.*“¹³⁸

Die darauffolgenden Jahre waren bestimmt von einem hin und her bezüglich der Erhaltung diverser Objekte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers, ehe es im Jahre 1949 durch einen Beschluss des Ministerrates gelang, das ehemalige Lager zur öffentlichen Gedenkstätte zu erklären.¹³⁹

Allen Schwierigkeiten zum Trotz gelang es über einen Zeitraum von mehreren Jahren weitere ehemalige Liegenschaften in die Gedenkstätte einzugliedern. Als Beispiele kann man hier die Eingliederung des Steinbruchs mit der sogenannten Todesstiege im Jahre 1957 nennen oder auch die Aschenhalde und den südwestlichen Wachturm 1966.

Im Laufe der Jahre begannen sich witterungsbedingt die baulichen Substanzen mancher Objekte zu verschlechtern, wodurch diese stark einsturzgefährdet waren und einer Sanierung unterzogen werden mussten, wobei Block 5 und Block 20 bereits in so einem desolaten Zustand waren, dass sie nicht mehr erhalten werden konnten.

Im Zuge der Sanierungsarbeiten, wurden die zwei besagten Blöcke daher abgetragen und an deren Stelle ein Gedenkstein errichtet und eine Gedenktafel angebracht.¹⁴⁰

Anfang des Jahres 1948 wurde begonnen, auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Denkmäler, Gedenktafeln zu errichten.

Diese wurden von den unterschiedlichsten Verbänden, Institutionen und Staaten errichtet und angebracht, aber auch Einzelpersonen wurde die Möglichkeit gegeben, private Gedenkkorte für Angehörige zu errichten. Die Gedenkstätte wurde offiziell unter dem Namen „Öffentliches Denkmal zu Ehren der im Kampfe um die Wiedererrichtung des freien, unabhängigen und demokratischen Österreichs gefallenen Opfer des Nationalsozialismus“ geführt. Dies festigte einerseits die Intention des Staates, das „Opfernarrativ“ weiter zu etablieren, andererseits führte es dazu, dass sich Opfergruppen, wie etwa die vielen jüdischen Häftlinge, in dieser nationalorientierten Art des Gedenkens nicht repräsentiert fühlten. Aufgrund der

¹³⁷ Vgl. Perz, 2013, S. 120-123.

¹³⁸ Vgl. Knigge, Volkhard: Vom Reden und Schweigen der Steine. Zu Denkmälern auf dem Gelände ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager, Zürich 1996, S. 207.

¹³⁹ Vgl. Fiereder, 2001, S. 104-111.

¹⁴⁰ Ebenda, S. 104-111.

Nachkriegsmythen spielte der Holocaust bis in die Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts in der österreichischen Geschichtsdarstellung keine große Rolle. Vielmehr wurden die Verfolgung und das Leid der jüdischen Bevölkerung als das Leid der „Anderen“ vermittelt, da Juden und Jüdinnen als nicht zum „eigenen Volk“ zugehörig angesehen wurden.¹⁴¹

Obwohl bereits 1949, beginnend mit Frankreich, die verschiedensten Staaten nationale Denkmäler errichteten, gelang es erst 1976 mit der Errichtung des jüdischen Denkmals und dem später folgendem Denkmal der ermordeten Roma und Sinti, diese national ausgerichtete Orientierung des Gedenkens zu durchbrechen.¹⁴²

Die andauernden Konflikte zwischen der österreichischen Regierung und dem KZ-Verband sowie dem Internationalen Mauthausen Komitee führten weiterhin zu getrennten Feierlichkeiten.

In den 1960er Jahren wurde die öffentliche Forderung immer lauter, die nachfolgenden Generationen umfassend und kritisch über den Nationalsozialismus zu informieren, was mithilfe einer umfangreichen, zeitgeschichtlichen Ausstellung am Gelände der Gedenkstätte geschehen sollte.

Einen wichtigen Beitrag zur tatsächlichen Umsetzung dieses Projekts leistete der Polizist und ehemalige Mauthausen-Häftling Hans Marsalek, der in Ost- und Westeuropa unterschiedlichste Dokumente zu Mauthausen sammelte und der bereits 1949 gemeinsam mit Josef Kohl einen ersten „Wegweiser durch die Gedenkstätte“ für den Österreichischen KZ-Verband zusammenstellte.¹⁴³

Auf der Grundlage dieser Dokumente, die gleichzeitig auch den Grundstock des späteren Archivs der Gedenkstätte bildeten, beruhte schließlich die im Mai 1970 eröffnete Ausstellung, der es gelang, der Gedenkstätte Mauthausen wieder mehr Bedeutung zukommen zu lassen und sie immer mehr als historisch wichtigen Lernort zu etablieren. Obwohl es die Ausstellung schaffte, Mauthausen als Gedenkstätte noch weiter in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken, muss man auch hier kritisch anmerken, dass die Ausstellung weiterhin die österreichische Perspektive in den Vordergrund rückte und somit primär den österreichischen Widerstand

¹⁴¹ Vgl. Uhl, 2013, S. 177.

¹⁴² Vgl. Mauthausen Memorial: Geschichte der Gedenkstätte Mauthausen, 2020, online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaetten/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen>

¹⁴³ Ebenda.

betonte. Auf diese Weise wurde die „Opfer-Rolle“ Österreichs erneut in den Vordergrund gestellt beziehungsweise die „Täter-Rolle“ verdrängt und außer Acht gelassen.¹⁴⁴

Trotz der berechtigten Kritik schaffte man mit dieser permanenten Ausstellung auf dem Gelände der Gedenkstätte den Wandel der Funktion der Gedenkstätte weg vom Friedhof und Denkmal hin zum Lernort für die nachfolgenden Generationen. Über lange Zeit beherbergte sie die einzige dauerhafte Ausstellung zur Geschichte des Nationalsozialismus. Anfang der 1980er Jahre startete man zum ersten Mal den Versuch, die Ausstellung zu überarbeiten. Dies scheiterte an den fehlenden finanziellen Mitteln und führte nur zu Ergänzungen und einer graphischen Neugestaltung.¹⁴⁵

Erst 1998 installierte das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands in der Gedenkstätte eine Ausstellung, die auch die Involvierung der österreichischen Gesellschaft in den Nationalsozialismus aufzeigte und die das zuvor propagierte „Opfernarrativ“ in Frage stellte. Mit dem Überwinden des „Opfernarrativs“ kam es auch zu einem Perspektivenwechsel von der Nation auf die Gesellschaft.¹⁴⁶

Während dieser Nachkriegsmythos eine gewaltsame Okkupation und eine damit verbundene Zerstörung des Staates propagierte, begann man nun auch die Gesellschaft mehr und mehr zur Rechenschaft zu ziehen, da eine Installation des nationalsozialistischen Machtapparates ohne der Beteiligung der Bevölkerung nicht denkbar gewesen wäre.

Mit diesem Perspektivenwechsel musste sich die ganze Gesellschaft einer moralischen Mitverantwortung an den Naziverbrechen stellen, da es nun nicht mehr möglich war, die Schuld allein auf Deutschland zu schieben.¹⁴⁷

Besucher der Gedenkstätte Mauthausen wurden anfangs oft noch von Überlebenden begleitet, deren Aufgaben jedoch seit den 1990ern vermehrt von Zivildienern übernommen wurde. Informiert wurde nun auch mit neuen technischen Hilfsmitteln, wie Audioguides.¹⁴⁸

Mit dem altersbedingten Ausscheiden der Überlebenden aus der Erinnerungsarbeit wurde die jüngere Generation vor die Herausforderung gestellt, wie man mit der Geschichte des Nationalsozialismus ohne Zeugen umgehen könnte. Vor diesem Hintergrund wurde der Ruf

¹⁴⁴ Vgl. Perz, 2013, S. 127-129.

¹⁴⁵ Vgl. Uhl, 2013, S. 180-185.

¹⁴⁶ Ebenda, S. 180-185.

¹⁴⁷ Ebenda, S. 180-185.

¹⁴⁸ Vgl. Angerer, 2014, S. 51-52.

nach einer Neukonzeption der Ausstellungen und einer Überarbeitung des pädagogischen Konzepts immer lauter.¹⁴⁹

Die meisten Vorschläge zur Überarbeitung wiesen ähnliche Ziele auf und beinhalteten als wichtigste Punkte: die Erweiterung der Gedenkstätte, ihrer Aktivitäten, Vermittlungsangebote sowie Vermittlungsmethoden.¹⁵⁰

Die wichtigsten Forderungen lassen sich in den nachfolgenden Punkten zusammenfassen:

- Die Umstellung von einer zentralen historischen Ausstellung hin zu einem modularen Ausstellungssystem.
- Bei der modularen Ausstellung soll das Prinzip der Multiperspektivität besondere Beachtung finden.
- Die originale Bausubstanz des Lagers muss erhalten bleiben.
- Die Erweiterung der historischen Sammlung des Archivs und ein damit verbundener Ausbau zu einem Forschungszentrum.
- Erinnerungen der Zeitzeugen sollen mittels Oral-History für die Nachwelt festgehalten werden.
- An der Gedenkstätte soll ein pädagogisches Angebot geschaffen werden.
- Bisher unerwähnte ehemalige Lagerbereiche, wie die Sanitätslager oder das Zeltlager, sollen wieder sichtbar in die Gedenkstätte integriert werden.
- Außerdem soll eine neue Organisationsform für die Gedenkstätte außerhalb der staatlichen Bürokratie geschaffen werden.¹⁵¹

Anfang der 2000er Jahre kam es schließlich zu zahlreichen Neuerungen an der Gedenkstätte Mauthausen, wie etwa die Durchführung des „Mauthausen Survivors Documentation Projects“, welches über 800 Interviews von Überlebenden beinhaltet, aber auch die Eröffnung eines Besucherzentrums, in welchem aktuelle Ausstellungen und Video-Interviews von Überlebenden vorzufinden sind. Mit der Errichtung des Besucherzentrums als Neubau gelang es auch, die Verwaltung der Gedenkstätte vom historischen Lagerbereich zu trennen. Mit einer umfangreichen Sanierungsaktion schaffte man es, zahlreiche Gebäude aus Stein, einen großen Teil der Lagermauern und mehrere hölzerne Baracken der Häftlinge wieder instand zu setzen. Es gelang jedoch weiterhin nicht, die nur spärlich vorhandene pädagogische Arbeit zu

¹⁴⁹ Vgl. Perz, 2013, S. 130-132.

¹⁵⁰ Vgl. Dürr, Christian; Vorberg, Robert: Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Voraussetzungen, Konzeption und Umsetzungsschritte, Frankfurt am Main 2013, S. 227.

¹⁵¹ Ebenda, S. 227.

einem angemessenen Angebot auszubauen. Zudem schafften es die im Besucherzentrum neu geschaffenen Ausstellungen nicht, die Überblicksausstellung aus dem Jahr 1970 abzulösen.¹⁵² Des Weiteren konnten ehemalige Lagerbereiche wie das Sanitätslager nicht in den Gedenkstättenbereich integriert werden und wurden somit weiterhin vernachlässigt. Aus diesem Grund beschloss man bereits im Jahr 2008 eine weitere Neugestaltung der Gedenkstätte Mauthausen.¹⁵³

Im Jahr 2009 wurde schließlich ein Konzept für die Neugestaltung der Gedenkstätte präsentiert und umgesetzt. Die Leitlinien des neuen Konzepts lassen sich wiederum in den nachfolgenden Punkten darstellen:

- Die noch vorhandene historische Bausubstanz des Lagers soll erhalten werden.
- Bei baulichen Eingriffen ist eine vorhergehende Befundung und Dokumentation der vorhandenen Bausubstanz durchzuführen.
- Der dokumentierte Zustand des Lagers am 5.5.1945 ist als historischer Bezugspunkt für Visualisierungen heranzuziehen.
- Die bestehenden Gedenkbereiche und Friedhöfe sollen in ihrer jetzigen Form erhalten bleiben.
- Informationen sollen am historischen Ort vermittelt werden, ohne mit diesem in Konkurrenz zu treten.¹⁵⁴

Die Neuerungen beinhalteten u.a. eine neue Überblicksvorstellung und weitere kleine Ausstellungen, die in thematischer Verbindung zu den jeweiligen Standorten stehen.

Veränderungen gab es auch bei den ehemaligen Vernichtungsstätten, auf die die Besucher*innen mittels einer Ausstellung vorbereitet werden sollen, die sie selbst jedoch nicht mehr betreten, da diese Stätten nur mehr von außen besichtigt werden können.

Der Grund hierfür ist das große Interesse der Besucher*innen an diesen Räumlichkeiten. Dies hatte ein Stocken des Besucher*innenstroms zur Folge, was zu größeren Menschenansammlungen führte. Sowohl aus pädagogischer Sicht als auch aus Gründen der Pietät erwies sich dieser Zustand als nicht tragbar und machte somit einen neuen Umgang mit den vorbelasteten Räumen erforderlich.¹⁵⁵

¹⁵² Vgl. Dürr; Vorberg, 2013, S. 223-229.

¹⁵³ Ebenda, S. 223-229.

¹⁵⁴ Ebenda, S. 230.

¹⁵⁵ Vgl. Dürr; Vorberger, 2013, S. 234-236.

Mit dem „Raum der Namen“ wurde auch ein neuer Gedenkort geschaffen, der ein Gedenken an sämtliche im Lager ermordete Opfer erlaubt, ohne diese dabei in Gruppen zu unterteilen und damit eine Hierarchisierung der Opfer durchzuführen. Vielmehr soll dieser Raum auch ein Gedenken an Opfer ermöglichen, die bisher in keiner Form eine Berücksichtigung gefunden haben. Mit der Darstellung der Namen aller Opfer ermöglicht dies ein individuelles Gedenken und spiegelt gleichzeitig auch die Massen an vollzogenen Tötungen im Lager wider.¹⁵⁶

Man beschloss auch die Außenlager vermehrt in das Konzept der Gedenkstätte Mauthausen zu integrieren, um somit dem Bild eines isolierten Konzentrationslagers entgegenzuwirken und das Verständnis Mauthausens als eines Lagerkomplexes Mauthausen-Gusen-St.Georgen beziehungsweise als Zentrum eines Systems mit rund vierzig Außenlagern zu etablieren. Ein Grundstein dafür wurde bereits im Jahr 2001 mit der Errichtung eines Besucherzentrums in Gusen gelegt, welches im Jahr 2005 mit einer Ausstellung zur Lagergeschichte ergänzt wurde. Das Erscheinungsbild der Gedenkstätte Mauthausen wird bis heute durch verschiedene Gedenkmöglichkeiten und einem eigenen Denkmalbezirk geprägt, der rund 20 nationale Denkmäler beinhaltet und in dieser Form in Europa einzigartig ist.

Auffallend ist, dass das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus so gut wie nur männlich konnotiert ist, an die ermordeten Frauen erinnert bis heute nur eine kleine Gedenktafel am ehemaligen Appellplatz.¹⁵⁷

Da in all den Jahren immer wieder bauliche Maßnahmen am Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers durchgeführt wurden, entfachte sich auch jedes Mal aufs Neue eine Diskussion über die Authentizität des Ortes. Bei diesen Diskussionen handelt es sich keineswegs um ein Phänomen der letzten zwanzig Jahre. Bereits kurz nach Kriegsende wurden Stimmen von Mauthausen-Überlebenden laut, die eine enorme Diskrepanz zwischen den eigenen Lagererfahrungen und dem Eindruck der jetzigen Gedenkstätte wahrnahmen.¹⁵⁸

Da man die ehemaligen Lager zu würdigen Gedenkortern umgestalten wollte, ergriff man Maßnahmen, wie die „Reinigung“ des Lagerkomplexes, aber auch die Schaffung von

¹⁵⁶ Vgl. Dürr, Vorberger, 2013, S. 234-236.

¹⁵⁷ Vgl. Perz, 2013, S. 123.

¹⁵⁸ Vgl. Uhl, 2013, S. 174-175.

Grünflächen und Bäumen anstelle von Baracken, die aufgrund des Mangels an Baustoffen oder deren schlechten Zustand abgerissen wurden.

Gerade diejenigen Maßnahmen, die diesen Ort des Grauens in einen würdigen Gedenkort wandeln sollten, sorgten nun für eine so tiefe Veränderung des Erscheinungsbildes der Lager, dass viele Menschen durch die tiefgreifenden Umgestaltungen die Orte nicht mehr wiedererkannten. Durch diese zahlreichen Eingriffe in die Topographie befürchtete man außerdem, dass der Ort auf diese Weise für die Besucher*innen, die sich über die Verbrechen der Nationalsozialist*innen informieren wollen, stark an seinem erzieherischen Wert verloren habe.¹⁵⁹

So schrieben etwa zwei Überlebende des Konzentrationslagers Sachsenhausen:

„Die übrig gebliebenen baulichen Zeugnisse der Lager aber geben ihre Geschichte nicht preis. Denn die Lager waren in erster Linie keine Gebäudeensembles, sondern ein Konzentrationslager bedeutete, wie der holländische Überlebende Ab Nikolaas formuliert hat, Geschrei, Gestank, Enge und Gewalt, die in und um diese an sich aussagelosen Gebäude herum stattfanden. Diese Trivialbauten typisierter Massenarchitektur, auf die sich das Hauptinteresse der nach authentischen Spuren suchenden Besucher konzentriert, müssen daher in ihrer Bedeutung für die Geschichte erklärt und kontextualisiert werden. Es reicht nicht aus, sie ikonografisch zu beschreiben und in ihrer Funktion zu erklären. Das ist nicht eigentliche Geschichte. Die Bedeutung der Orte für die Geschichte des Konzentrationslagers, der Opfer ebenso wie der Täter, geht weit darüber hinaus.“¹⁶⁰

Es ist somit problematisch, Gedenkstätten als authentische Orte zu bezeichnen, da diese durch Um- und Abbrucharbeiten aber auch durch Rekonstruktionen ihr Erscheinungsbild verändert haben. Sie können aber weiterhin einen Zugang zur eigentlichen Situation bieten und den Besucher*innen verdeutlichen, dass historische Orte auch immer einem geschichtlichen Wandel und veränderter Deutung unterworfen sind.¹⁶¹

Selbst wenn man in den letzten 75 Jahren in den ehemaligen Konzentrationslagern alles unverändert gelassen hätte, könnten Besucher*innen nicht den „erwarteten“ authentischen Ort vorfinden. Der Grund dafür ist, dass dort kein Konzentrationslager im eigentlichen Sinne mehr existierte da dieses von einem Museum oder einer Gedenkstätte abgelöst worden wäre,

¹⁵⁹ Vgl. Uhl, 2013, S. 174-175.

¹⁶⁰ Uhl, 2013, S. 176.

¹⁶¹ Vgl. Pampel, 2007, S. 26-27.

wie auch die Ansicht der zwei Überlebenden im Text zuvor verdeutlicht. Denn die Gegenwart kann die Vergangenheit niemals authentisch widerspiegeln, sondern immer nur als interpretierte oder verfälschte Rekonstruktion.¹⁶²

Auf Grund des unreflektierten und laschen Umgangs mit der Geschichte des Nationalsozialismus kam es in Österreich erst spät zur Errichtung von Holocaustdenkmälern, wie dem Denkmal am Judenplatz in Wien, welches im Jahr 2000 fertiggestellt wurde. Projekte wie „A letter to the stars“ oder auch die „Stolpersteine“ ermöglichen Schüler*innen und generell der Bevölkerung, sich intensiver mit den Schicksalen ermordeter ehemaliger Mitbürger*innen zu beschäftigen. Zahlreiche Gemeinden in Österreich errichteten mittlerweile Holocaustgedenkstätten und schlossen somit eine große Lücke in der Erinnerungslandschaft des Landes.¹⁶³

3.5. Pädagogisches Konzept der Gedenkstätte Mauthausen

Mit der Neugestaltung begann man auch pädagogisches Fachpersonal für eine professionelle Vermittlungstätigkeit an der Gedenkstätte zu verpflichten und man erarbeitete ein geeignetes pädagogisches Konzept in Kooperation mit dem Verein `_erinnern.at_`. Als wichtigste Zielgruppe orientierte man sich bei der Erarbeitung eines geeigneten Konzeptes an österreichischen Schüler*innen. In vielen Teilen der Gesellschaft herrscht nach wie vor die Annahme, dass Gedenkstättenbesucher*innen emotional mit dem Grauen in den ehemaligen Konzentrationslagern konfrontiert werden sollen, da dies gepaart mit dem vermittelten Wissen eine Art Schutzwall gegen rechtsextreme Anschauungen mit sich bringt und somit eine automatische Überzeugung des „Nie wieder!“ bei den Besucher*innen gefestigt wird.¹⁶⁴

In der Realität kann man jedoch davon ausgehen, dass ein Vermittlungskonzept dieser Art nicht den gewünschten Effekt bei den Besucher*innen erzielen wird, da es nicht gelingt, einen Transfer in die eigene Lebenswelt herzustellen. Durch die enge Bindung der erhaltenen Informationen an den Ort kann eine Gedenkstätte als Lernort mit Sicherheit dazu beitragen, historische Erklärungen und Beschreibungen besser zu verstehen, jedoch stößt die Vorstellungskraft bei der Vermittlung des nationalsozialistischen Vernichtungssystems bei vielen Besucher*innen an ihre Grenzen, da die Beschreibungen dieser Verbrechen oft

¹⁶² Vgl. Pampel, 2007, S. 26-27.

¹⁶³ Vgl. Matzka, 2014, S. 41.

¹⁶⁴ Vgl. Lapid, Yariv; Angerer, Christian; Ecker, Maria: „Was hat es mit mir zu tun?“ Das Vermittlungskonzept an der Gedenkstätte Mauthausen, Frankfurt am Main 2013, S. 330-331.

weiterhin als abstrakt und unbegreiflich erscheinen. Entscheidend ist hier die Form der Kommunikation und somit auch die Interaktion mit den Besucher*innen, die mit bestimmten Vorstellungen und Erwartungen an diesen Ort kommen und anhand des vorliegenden Interaktionsangebotes stärker miteinbezogen werden sollen.¹⁶⁵

Ziel ist es nicht, die Menschen mit Schreckensmeldungen zu überwältigen und mundtot zu machen, sondern sie dazu zu ermutigen, eigene Gedanken, das Vorwissen und bereits vorhandene Geschichtsbilder in den Diskurs mit einzubringen, um mit der Hilfe der Interaktion eine nachhaltigere Auseinandersetzung mit dem Ort anzubieten und die Gelegenheit zu geben, autonome Lernerfahrungen zu machen. Die Besucher*innen sind keinesfalls als „tabula rasa“ oder neutrale Empfänger zu sehen, denn jeder/jede von ihnen kommt mit unterschiedlichen sozialen, psychischen und kognitiven Voraussetzungen an diesen Ort, die wiederum ihre Motivation und ihre Perspektiven entscheidend mitbestimmen. Ob und welchen Bezug die Besucher*innen an diesem historischen Ort durch die Interaktion mit den Vermittler*innen zur eigenen Lebenswelt herstellen können, ist im weiteren Verlauf ausschlaggebend dafür, welchen persönlichen Mehrwert die Personen aus dieser Erfahrung ziehen.¹⁶⁶

Auf der Grundlage des zuvor beschriebenen Konzepts der Gedenkstätte, welches unter dem Namen „Was hat es mit mir zu tun?“ läuft, wurde auch ein passendes pädagogisches Angebot für den Ort erarbeitet, bei dem Wert darauf gelegt wird, eine Balance zwischen Austausch und Information zu halten.¹⁶⁷

Dabei sollen Monologe der Vermittler*innen möglichst vermieden werden und die Rundgangsteilnehmer*innen mit Materialien, wie Fotos, Karten und Texten, an bestimmten Stationen zur Interaktion ermutigt werden, indem sie die vorgelegten Materialien auf ihren Informationsgehalt, deren Wirkung und ihren Kontext hin befragen und ihre eigenen Gedanken in den Diskurs miteinbringen. Mithilfe von autobiografischen und biografischen Zeugnissen soll den Besucher*innen die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven, wie zum Beispiel von Opfern, Tätern und deren Umfeld, ermöglicht und so die menschliche Dimension von Geschichte erfahrbar gemacht werden. Die Selbstreflexion des eigenen Ichs ist im Gegensatz zur ideologischen oder moralischen Erklärung eine weitaus wichtigere Komponente der politischen Bildung.¹⁶⁸

¹⁶⁵ Vgl. Lapid; Angerer; Ecker, 2013, S. 330-331.

¹⁶⁶ Ebenda, S. 331.

¹⁶⁷ Vgl. Dürr; Vorberger, 2013, S. 232-236.

¹⁶⁸ Ebenda, S. 232-236.

Wie zuvor bereits erwähnt, läuft eine Gedenkstätte, die sich an einem modernen pädagogischen Vermittlungskonzept orientiert, meiner Meinung nach nicht in „Gefahr“, zum Magnet des „Dark Tourism“ zu werden, da man sich strikt von der Emotionalisierung der Betroffenheitspädagogik abwendet. Die Unterschiede lassen sich einfach an einem Vergleichsbeispiel der Gedenkstätten Mauthausen und Auschwitz im Umgang mit den Tötungsbereichen aufzeigen.

Während in Mauthausen nach dem neuen pädagogischen Konzept die Gaskammern aus Gründen der Pietät nicht mehr betreten werden dürfen, wurde in Auschwitz für die Besucher*innen extra eine Erschießungswand rekonstruiert. Auch das Beibehalten des Raums mit den Haaren, Schuhen und Koffern schlägt klar in diese Kerbe und verdeutlicht die stark angestrebte Emotionalisierung durch das Anbieten von „Schockerlebnissen“. Das Fotoverbot in diesen Räumen macht es nochmal attraktiver ein schnelles Foto oder Selfie mit den zur Schau gestellten Objekten zu machen und wem dies nicht „gelingen“ ist, der kann sich später noch ein Poster davon oder einen handbemalten Teller mit der Aufschrift „ARBEIT MACHT FREI“ im Souvenirshop als „Andenken“ mitnehmen.¹⁶⁹

Möglichkeiten wie diese decken sich eher mit Bedürfnissen touristischer Veranstaltungen, bei denen es rein darum geht, bei den Besucher*innen starke Emotionen hervorzurufen, was wiederum eher den sogenannten „Dark Tourism“ fördert, bei dem vor allem der Besuch von Orten, die mit Leid und Tod in Verbindung stehen, im Vordergrund ist.

Ein modernes pädagogisches Vermittlungskonzept entzieht dieser Form des Tourismus einen Großteil seiner Grundlage, da der emotionale Zugang nicht durch das einfache zur Schau stellen von Objekten und das Schaffen von Schockerlebnissen hervorgerufen werden soll und wirkt daher für potentielle Anhänger des „Dark Tourism“ eher „unattraktiv“. Warum die größte Gedenkstätte dieser Art in Europa über kein zeitgemäßes pädagogisches Konzept verfügt, ist nicht zu erklären. Von 2021 bis 2025 plant man die derzeitige Ausstellung in Auschwitz zu überarbeiten, da die „Räume mit den Haaren, Schuhen und Koffern“ jedoch weiterhin zu den „Höhepunkten“ der geführten Touren gehören, bleibt es fraglich, ob diese Gedenkstätte von ihrer praktizierten Form der „Betroffenheitspädagogik“ abkommen wird und ihr Vermittlungskonzept den neuen Normen moderner Gedenkstättenpädagogik annähert.¹⁷⁰

¹⁶⁹ Vgl. Wöckinger, Merlene: „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, in: *historio plus*, 29.6.2017, online unter: http://www.historioplus.at/wp-content/uploads/2017/10/Woecinger_Auschwitz_20170629.pdf

¹⁷⁰ Vgl. Wöckinger, Merlene: „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, in: *historio plus*, 29.6.2017, online unter: http://www.historioplus.at/wp-content/uploads/2017/10/Woecinger_Auschwitz_20170629.pdf

Es ist jedoch auch ein Irrglaube, dass es eine Art universal einsetzbares „Wunderkonzept“ gibt, welches auf alle Gedenkstätten einfach übertragen werden kann. Vielmehr benötigt jede Gedenkstätte ein eigens auf den Ort abgestimmtes pädagogisches Konzept, mit dem man versucht, die übergeordneten Ziele moderner Gedenkstättenpädagogik zu erreichen. Die Gestaltung und der Umgang mit Orten ehemaliger Gedenkstätten ist von Nation zu Nation unterschiedlich und kann als Ergebnis gesellschaftlicher und politischer Interessen und Prozesse gesehen werden, da die Art der Gestaltung der Gedenkstätten stark von den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln abhängig ist.¹⁷¹

Obwohl an der Gedenkstätte Mauthausen seit dem Frühjahr 2010 ein dreieinhalbstündiger Rundgang mit einem Vor- und Nachgespräch angeboten wird, der von den Teilnehmer*innen zu einem großen Teil selbst mitbestimmt werden kann, ist das am häufigsten genützte Angebot nach wie vor der traditionelle Rundgang, der in 90 bis 120 Minuten die Besichtigung des Ortes und das Sehen und Besprechen der historischen Objekte in den Mittelpunkt stellt.¹⁷²

Das Miteinbeziehen der Besucher*innen ist in diesem kurzen Zeitraum natürlich um einiges schwerer und erfordert viel Geschick der Vermittler*innen, um auch in diesem Fall den Besucher*innen einen interaktiven Rahmen und genügend Platz für den benötigten Austausch bieten zu können. Neben gut ausgebildeten Vermittler*innen sind die Lehrer*innen die wichtigsten Partner*innen der Gedenkstättenpädagogik, da sie durch ihre Vorbereitungen im Unterricht die entscheidende Grundlage für die Wirkungsmöglichkeiten des Rundgangs legen.¹⁷³

4. Methodenwahl

Wie zuvor bereits erwähnt, erfolgten die Befragungen der Schüler*innen kurz vor und kurz nach ihrem Besuch der Gedenkstätte Mauthausen. Durchgeführt wurden die Befragungen in den Klassenräumen der jeweiligen Schulen mittels eines anonymisierten schriftlichen Fragebogens. Die verwendeten Fragebögen für die Ein- und Ausgangsbefragung lassen sich in unterschiedliche Themenblöcke unterteilen und bestehen sowohl aus offenen als auch geschlossenen Fragen. Thematisch zielen diese auf das Vorwissen aber auch die persönlichen Vorstellungen sowie die Reflexion der Eindrücke der Schüler*innen ab. Die Auswertung der

¹⁷¹ Ebenda.

¹⁷² Vgl. Angerer, 2014, S. 55-61.

¹⁷³ Vgl. Angerer, 2014, S. 55-61.

offenen Fragen erfolgte nach dem Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Bei der Auswertung der geschlossenen Fragen wurde auf quantitative Methoden zurückgegriffen.

4.1. Auswahl der Erhebungsgruppe

Die Erhebungsgruppe der Studie bestand aus 152 Schüler*innen der 8. Schulstufe von Schulen aus der Stadt und dem Land Salzburg. Die befragten Schüler*innen stammen aus sieben Klassen von vier unterschiedlichen Schulen. Bei den vier Schulen wurden zwei Gymnasien und eine NMS aus der Stadt Salzburg sowie ein Gymnasium aus dem Land Salzburg ausgewählt.¹⁷⁴ Wie zuvor bereits erwähnt, wurde der Eingangstest wenige Tage vor dem Besuch der Gedenkstätte Mauthausen im gesamten Klassenverbund durchgeführt. Die Befragung der Schüler* wurde zuvor mit den Klassenlehrer*innen besprochen und von den jeweiligen Direktor*innen genehmigt.

Da die Befragung so kurz vor dem Besuch durchgeführt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass die Schüler*innen den Themenbereich Nationalsozialismus und Holocaust im Unterricht bereits genügend behandelt haben, um über ausreichendes Wissen zu verfügen für die Beantwortung der gestellten Fragen. Da die Schüler*innen zwar teilweise aus unterschiedlichen Schultypen stammen, aber die gleichen Schulstufen ausgewählt wurden, darf auch angenommen werden, dass die Schüler*innen über einen ähnlichen Wissensstand zu den Themen Nationalsozialismus und Holocaust verfügen.

Die Ausgangsbefragung wurde schließlich drei bis sechs Tage nach dem Besuch der Gedenkstätte durchgeführt. Auf diese Weise wurde den Schüler*innen ermöglicht, die dort gesammelten Eindrücke und Erfahrungen persönlich zu reflektieren. Die Zeitspanne war jedoch auch nicht zu lange vom Besuch der Gedenkstätte entfernt, so dass das Erlebte für die Schüler*innen immer noch präsent war.

¹⁷⁴ Bei den Schulen handelt es sich um das Christian-Doppler Gymnasium (21 Schüler*innen, EB 27.5.2019/AB 12.6.2019), die Mittelschule Nonntal (39 Schüler*innen, EB+AB Februar 2020), das BRG Akademiestraße Salzburg (49 Schüler*innen, EB+AB Februar 2020) und das Missionsprivatgymnasium St. Ruppert in Bischofshofen (43 Schüler*innen EB+AB April 2019).

4.2. Aufbau der Fragebögen

Die Befragung wurde mittels selbst ausgearbeiteter Fragebögen in unterschiedlichen Klassen durchgeführt. Die Fragebögen sind aus unterschiedlichen Themenblöcken zusammengesetzt und bestehen sowohl aus offenen als auch geschlossenen Fragen.

Der Fragebogen orientiert sich bei den geschlossenen Fragen an einigen Items des Fragebogens einer Studie zu Holocaust, Nationalsozialismus und Erinnerungskultur von Christoph Kühberger und Herbert Neureiter aus dem Jahr 2015.¹⁷⁵

Des Weiteren wurden den geschlossenen Fragen weitere Items hinzugefügt und auch offene Fragen miteinbezogen. Beide Fragebögen befinden sich in vollständiger Form als Anhang am Ende der Arbeit.

4.3. Art der Befragungsmethoden

Die Erhebungen zu dieser Arbeit hätten auch mit Interviews oder ähnlichen Methoden durchgeführt werden können. Diese Befragungsart wäre jedoch zu zeitaufwändig gewesen und hätte nicht im Rahmen des Geschichtsunterrichts durchgeführt werden können. Aus diesem Grund wurden für diese Studie Fragebögen mit offenen und geschlossenen Fragen als geeignetes Befragungsinstrument ausgewählt und bei der Vorbereitung eigens erstellt. Bei der Erstellung eines Fragebogens sollten jedoch einige wichtige Dinge von der forschenden Person bereits im Vorhinein beachtet werden. Der Soziologe Rolf Porst definiert in einer Veröffentlichung einen Fragebogen wie folgt:

„Ein Fragebogen ist eine mehr oder weniger standardisierte Zusammenstellung von Fragen, die Personen zur Beantwortung vorgelegt werden mit dem Ziel, deren Antworten zur Überprüfung der den Fragen zugrundeliegenden theoretischen Konzepte und Zusammenhänge zu verwenden. Somit stellt ein Fragebogen das zentrale Verbindungsstück zwischen Theorie und Analyse dar.“¹⁷⁶

Damit ein Fragebogen wirklich als Verbindungsstück zwischen Theorie und Analyse fungieren kann, müssen einige wichtige Regeln beachtet werden. Ein wichtiges Merkmal ist, dass die gestellten Fragen immer kurz und präzise formuliert sein sollten, da man nur so eine

¹⁷⁵ Vgl. Kühberger; Neureiter, 2017, S. 125-133.

¹⁷⁶ Vgl. Porst, 1996, S. 738.

konkrete Antwort auf die gestellte Frage erhalten kann. Auf diese Weise kann die Validität der durchgeführten Befragung gewährleistet werden. Des Weiteren ist es wichtig, dass die befragten Personen die Fragen auch verstehen. Werden die Fragen zu wenig konkret formuliert, besteht die Gefahr, dass die befragte Person die Frage nicht richtig versteht und sie somit auch keine präzise Antwort auf die gestellte Frage geben kann. Dies könnte wiederum dazu führen, dass man vom eigentlichen Ziel der Befragung abweicht.¹⁷⁷

Ziel war es, einerseits die Schüler*innen nach ihren Eindrücken, Vorwissen und Gefühlen zu befragen und andererseits auch deren Wissen und Einstellungen zum Thema NS-Zeit und dem Holocaust abzufragen. Aus diesem Grund wurden die Fragebögen sowohl aus offenen als auch geschlossenen Fragen konzipiert. Bei den geschlossenen Fragen hatten die Schüler*innen die Möglichkeit, aus mehreren Antwortmöglichkeiten zu wählen. Bei den offenen Fragen, die speziell bei Beschreibungen von Vorstellungen oder gesammelten Eindrücken zum Tragen kamen, wurde den Schüler*innen die Möglichkeit geboten, ihre Gedanken in eigenen Worten wiederzugeben.¹⁷⁸

4.3.1. Fragebogen der Eingangsbefragung

Der Fragebogen zur Eingangsbefragung lässt sich in vier unterschiedliche Themenbereiche gliedern und besteht zu einem Großteil aus geschlossenen Fragen. Der erste Block befragt die Schüler*innen nach ihren persönlichen Erwartungen an den Besuch der Gedenkstätte sowie nach ihren Vorstellungen von dem Ort selbst. Mit dem zuvor in der Schule erworbenen Wissen über die Gedenkstätte kann angenommen werden, dass die Schüler*innen eine persönliche Vorstellung von diesem Ort entwickelt haben und somit auch Erwartungen an diesen richten. Am Ende dieses Blockes werden die Schüler*innen außerdem nach ihnen bekannten Gedenkstätten und Mahnmalen in ihren Heimatorten befragt.

Der zweite Block zielt auf die Einstellungen und das Wissen der Schüler*innen über die NS-Zeit und den Holocaust ab. Dabei soll festgestellt werden, ob Mythen, wie der „Hitlermythos“ oder das „Opfernarrativ“, die in einem vorherigen Teil der Arbeit bereits genauer erläutert wurden und sich in der Nachkriegszeit in der gesellschaftlichen Erinnerungskultur etabliert hatten, in den Vorstellungen der Schüler*innen immer noch präsent sind oder ob diese bereits überwunden werden konnten.

¹⁷⁷ Vgl. Porst, Rolf: Fragebogen. Ein Arbeitsbuch, Wiesbaden 2014, S. 13-17.

¹⁷⁸ Ebenda, S. 50-56.

Im dritten Block soll ermittelt werden, welchen Stellenwert die Schüler*innen dem Thema Nationalsozialismus beimessen und ob sie den Besuch einer Gedenkstätte für wichtig erachten.

Der vierte Block besteht aus Fragen, die sich auf die persönlichen Umstände der Befragten beziehen. Hierbei werden die Schüler*innen befragt, ob sie bereits zuvor eine Gedenkstätte dieser Art besucht haben. Diese Frage ist wichtig, da ein vorhergegangener Besuch die Frage nach den Erwartungen und Vorstellungen von diesem Ort natürlich stark beeinflusst, da die Person auf bereits gemachte Erfahrungen zurückgreifen kann. Des Weiteren kann man davon ausgehen, dass der erste Besuch einer Gedenkstätte am intensivsten und emotionalsten wahrgenommen wird.¹⁷⁹ Zudem stellt die Beantwortung dieser Frage eine wichtige Grundlage dar, um die weiteren Antworten besser einschätzen zu können.

Außerdem wird in diesem Block ermittelt, ob die Schüler*innen einen Migrationshintergrund haben und ob ihnen jemand aus ihrer Verwandtschaft, der oder die den Zweiten Weltkrieg bewusst miterlebt hat, von dieser Zeit erzählt hat. Auch diese Frage ist wichtig, da in der Grundannahme davon ausgegangen wird, dass die Großeltern der Schüler*innen den Zweiten Weltkrieg nicht mehr bewusst miterlebt haben.

4.3.2. Fragebogen der Ausgangsbefragung

Auch der Fragebogen zur Nachbereitung des Gedenkstättenbesuches lässt sich in vier unterschiedliche Blöcke unterteilen. Der erste Teil besteht sowohl aus geschlossenen als auch aus offenen Fragen. Der Block der geschlossenen Fragen beschäftigt sich mit der Frage nach der persönlichen Wahrnehmung des Ortes und damit, ob dieser Besuch Auswirkungen auf die persönlichen Einstellungen und Vorstellungen mit sich bringen konnte.

In den offenen Fragen werden die Schüler*innen danach befragt, ob sich ihre Vorstellungen von diesem Ort erfüllen oder ob sie sich diesen Ort anders vorgestellt haben. Da der Massenmord an sechs Millionen Juden und weiteren sieben Millionen Kriegsgefangenen, Roma/Sinti, Widerstandskämpfer*innen, Euthanasieopfern und Deportierten relativ abstrakt erscheint, lässt sich an einem Ort wie diesem das Ausmaß der NS-Tötungsmaschinerie erahnen. Dieser Ort transferiert das zuvor Gehörte und Gelesene auf einen realen Ort und lässt es somit Gestalt annehmen. Des Weiteren werden die Schüler*innen auch befragt, ob ihnen

¹⁷⁹ Vgl. Pampel, 2007, S. 186-188.

bestimmte Situationen oder Erlebnisse in der Gedenkstätte besonders in Erinnerung geblieben sind.

Der zweite Block bezieht sich wieder auf das Wissen der Schüler*innen über die NS-Zeit und den Holocaust. Dieser Block ist gleich wie der Wissensblock in der Eingangsbefragung gestaltet. Durch einen Vergleich der beiden Blöcke soll festgestellt werden, ob der Besuch der Gedenkstätte zu Veränderungen bei der Beantwortung der Fragen geführt hat. Dies kann speziell bei der Präsenz der Nachkriegsmythen interessant sein. Da die Beantwortung der Fragebögen anonymisiert durchgeführt wurde, lassen sich mögliche Veränderungen keiner bestimmten Person zuordnen. Diese Veränderungen lassen sich nur auf den gesamten Klassenverbund umlegen. Wenn zum Beispiel vor dem Besuch der Gedenkstätte 80 Prozent der Schüler*innen der Meinung waren, dass der Staat Österreich das erste Opfer der Nationalsozialisten war und nach dem Besuch nur noch 45 Prozent dieser Meinung sind, dann kann man annehmen, dass der Besuch der Gedenkstätte eine Veränderung der Sichtweise mit sich gebracht hat. Das dort Erfahrene dürfte somit einen Beitrag dazu geleistet haben, um möglicherweise nach wie vor präsente Nachkriegsmythen in der Gedenkkultur bei einem Teil der Schüler*innen zu überwinden oder diese zumindest zu hinterfragen. Genauso interessant ist auch die erneute Frage, ob die Schüler*innen es als wichtig empfinden, dass österreichische Schüler*innen im Rahmen einer Schulveranstaltung eine Gedenkstätte besuchen. Der Besuch einer Gedenkstätte könnte mehrere Schüler*innen dazu bewegen haben, diesen Aufenthalt als wichtig anzusehen. Gleichzeitig könnte es jedoch auch passieren, dass manche Schüler*innen, die einen Besuch im Vorhinein als wichtig erachtet haben, umgestimmt wurden und diesem nun einen geringeren Stellenwert zuschreiben.

Der dritte Block bezieht sich wiederum auf die eigene Lebenswelt der Schüler*innen und versucht, einen Transfer in diese nachzuweisen, indem zum Beispiel gefragt wird, ob die Schüler*innen ähnliche Ausgrenzungen von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen auch im aktuellen politischen Tagesgeschehen wiedererkennen können. Abschließend werden die Schüler*innen erneut befragt, ob sie den Besuch einer Gedenkstätte als wichtig empfinden und was sie vom Besuch einer Gedenkstätte lernen können.

Der vierte und letzte Block fragt wie auch schon die Eingangsbefragung persönliche Angaben der Schüler*innen ab.

4.4. Art der Auswertungsmethoden

Bei der Auswertung der Befragung wurde folgendermaßen vorgegangen. Sie wurden zuerst geordnet um anschließend interpretiert und aufgeschlüsselt werden zu können. Um dies zu

erreichen, wurden für die Auswertung der Fragebögen zwei unterschiedliche Methoden angewendet. Die Auswertung der offenen Fragen orientiert sich an Mayring und an dessen Schema der qualitativen Inhaltsanalyse. Bei dieser Methode werden die einzelnen Antworten aller Schüler*innen mit Codes versehen und anschließend kategorisiert. Auf diese Weise wird versucht, sowohl Gemeinsamkeiten als auch unterschiedliche Ansichten der Befragten zu erfassen. Um dies gewährleisten zu können, muss eine genaue Aufteilung der Analyseaspekte in unterschiedliche Kategorien erfolgen, die sich eindeutig voneinander abgrenzen.¹⁸⁰

Im deutschsprachigen Raum wurde dieses Konzept in den 1980er Jahren vom Psychologen Philipp Mayring entwickelt und als Gegenstück zu der zu oberflächlich bezeichneten rein quantitativen Methode etabliert. Mayring erarbeitete das Konzept der qualitativen Methode, mit dem Ziel, qualitativ erhobene Daten besser bearbeiten und ordnen zu können, um das Material im Anschluss wiederum besser analysieren und interpretieren zu können. Eine zentrale Rolle spielt dabei, wie zuvor bereits erwähnt, die Entwicklung eines eigenen Kategoriensystems aus den zuvor gesammelten Daten, um die unterschiedlichen Textelemente besser einordnen zu können.¹⁸¹

Diese Art der qualitativen Inhaltsanalyse zeichnet sich durch das Einhalten einiger Grundprinzipien aus, die im folgenden Teil noch genauer erläutert werden.

Da sich die qualitative Inhaltsanalyse deutlich von einer freien Interpretation des Textes abheben möchte, ist es wichtig, dass die Analyseschritte nicht in beliebiger Reihenfolge angewendet werden. Vielmehr gilt es, ein systematisches und regelgeleitetes Vorgehen einzuhalten, um die gesetzten Schritte nachvollziehbar und überprüfbar darstellen zu können. Mayring empfiehlt daher, das zu analysierende Material, die Erhebungssituation und die formalen Gegebenheiten, im ersten Schritt der Analyse festzulegen. Des Weiteren soll auch in diesem Schritt die Analyserichtung gewählt werden, aus der im weiteren Verlauf die Forschungsfragen formuliert werden sollen.¹⁸²

Folgend wird eine passende Analysetechnik gewählt. Mayring bietet hierbei die Möglichkeit eine Zusammenfassung, Strukturierung oder Explikation zu wählen, wobei sich die Wahl der Methode oder gegebenenfalls eine Methodenkombination an der gegebenen Situation orientieren soll. Soll der Fokus des Interesses auf der inhaltlichen Ebene des Quellenmaterials liegen, so empfiehlt Mayring die zusammenfassende Inhaltsanalyse. Das Datenmaterial kann im Zuge dieses Schrittes reduziert und komprimiert werden, darf jedoch nicht in seinen

¹⁸⁰ Vgl. Jensen, Uffa: Wie die Historie öffentlich gebraucht wird: Jürgen Habermas und der Historikerstreit, Wiesbaden 2008, S. 255-263.

¹⁸¹ Vgl. Stier, Winfried: Empirische Forschungsmethoden, Heidelberg 1999, S.163-165.

¹⁸² Vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim und Basel 2010, S. 48-49.

wesentlichen Inhalten verändert werden. Die notwendige Bildung der Kategorien erfolgt hierbei aus dem gegebenen Material heraus und somit induktiv.¹⁸³

Bei der Strukturierung liegt der Fokus auf bestimmten Aspekten des Materials, die im Zuge der Analyse aus dem Datenmaterial gefiltert werden müssen. In diesem Fall erfolgt die Kategorienbildung bereits zuvor und somit deduktiv. Die Explikation hingegen dient dazu, unklare Textstellen durch andere Textabschnitte oder durch weitere Materialien genauer erklären zu können. Welches qualitativ-inhaltsanalytische Verfahren angewendet wird, ergibt sich somit aus dem konkreten Forschungsprojekt. Dabei müssen nicht alle Techniken nacheinander angewendet werden, sondern nur diejenige, die sinnvoll angewendet und die Fragestellung beantworten kann. Auch Kombinationen der einzelnen Techniken können durchaus bei der Auswertung angewendet werden.¹⁸⁴

Bei der Auswertung der offenen Fragen wurde in dieser Arbeit auf einen zusammenfassend-strukturierenden Ansatz zurückgegriffen. Mit Hilfe der inhaltlichen Strukturierung wurde dabei ein Kategoriensystem mit zusätzlichen Subkategorien erstellt. Die Antworten der Schüler*innen wurden anschließend den einzelnen Kategorien und Subkategorien zugeteilt.

Ein weiteres Grundprinzip ist, Quellenmateriale nicht als isolierte Bausteine zu betrachten, sondern diese als zusammenhängende Glieder einer Kommunikationskette anzusehen. Dabei sollen die Aussagen immer nur in ihrem Kommunikationszusammenhang angesehen werden. Der Interpret muss außerdem offenlegen, auf welchen Teil des Kommunikationsprozesses er seine Schlussfolgerungen aus der Datenmaterialanalyse beziehen möchte. Auf diese Weise wird der Text immer innerhalb seines Kontextes interpretiert.¹⁸⁵

Das dritte Grundprinzip behandelt die Bearbeitung und Ordnung des Datenmaterials, im dessen Verlauf es auch zur Erstellung des Kategoriensystems kommt. Mithilfe dieses Systems und seinen Kategorien, Unterkategorien, Ankerbeispielen und Kategoriendefinitionen erfolgt die Ordnung der einzelnen Aussagen. Diese Ordnung bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für die darauf folgende Interpretation des Textes.

Mayring bezeichnet die Kategorien als Rechen, der durch das Datenmaterial gezogen wird und mit dessen Hilfe Materialbestandteile aus dem Rohmaterial gefiltert werden können. Die gefilterten Textmaterialien werden dann den einzelnen Kategorien mittels inhaltsanalytischer

¹⁸³ Vgl. Mayring, Philipp; Brunner, Eva: Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim und München 2010, S. 328.

¹⁸⁴ Vgl. Mayring, 2010, S. 65-66.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 48.

Regeln zugeordnet. Die Entwicklung des Kategoriensystems erfolgt mithilfe eines inhaltsanalytischen Ablaufmodells, welches sich nach der zuvor gewählten Analysetechnik richtet.¹⁸⁶

Ein weiteres Grundprinzip der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring befasst sich mit der Nachvollziehbarkeit und der Intercoderreliabilität. Um auch unbeteiligten Personen eine Nachvollziehbarkeit der Auswertungen zu ermöglichen, soll die Auswertung nach einem festgelegten Ablaufmodell mit einzelnen Arbeitsschritten ablaufen. Die Intercoderreliabilität hingegen soll durch Dritte erfolgen, indem diese unabhängig voneinander die Textstellen den unterschiedlichen Kategorien zuweisen. Dieser Schritt kann somit auch als Wahrung der Objektivität bezeichnet werden.¹⁸⁷

Nach dem Erstellen des Kategoriensystems und der Zuweisung von rund 20 Prozent der gegebenen Antworten zu den jeweiligen Kategorien, erfolgte eine Überprüfung des Vorgehens durch eine nicht in diese Studie involvierte Historikerin. Dabei wurde die Strukturierung des Kategoriensystems als sinnvoll und zielführend eingestuft. Auch bei der Zuordnung der gegebenen Antworten kam es zu einer sehr hohen Übereinstimmung und somit zu einer hohen Reliabilität, wodurch sich auch das Kategoriensystem als zuverlässig erwies. Nach der ersten vollständigen Kategorisierung des Datenmaterials, wurde eine erneute Überprüfung der Kategorien hinsichtlich ihrer Stabilität durch die unabhängige Historikerin vorgenommen. Dabei kam es erneut zu einer sehr hohen Übereinstimmung bei den Zuweisungen zu den jeweiligen Kategorien. Die hohe Anzahl an Übereinstimmungen ist in diesem Fall wahrscheinlich auch auf die geringe Anzahl an Subkategorien zurückzuführen. Jedoch führte die erneute Überprüfung und die anschließende Diskussion der Zuweisungen zur Bildung der Subsubkategorien „Reproduziertes Wissen“ (3a1) und „Werte- und handlungsbasiertes Wissen“ (3a2)¹⁸⁸. Obwohl alle Antworten den Besuch der Gedenkstätte als wichtige Erfahrung einstufen, unterschieden sie sich in der Begründung jedoch deutlich und lassen auf unterschiedliche Lernerfahrungen der Schüler*innen schließen, was eine weitere Unterscheidung in Subsubkategorien zur Folge hatte.

¹⁸⁶ Vgl. Mayring; Brunner, 2010, S. 325.

¹⁸⁷ Vgl. Mayring, 2010, S. 51-52.

¹⁸⁸ Siehe Kategoriensystem Seite 83-84.

Das Ziel einer qualitativen Inhaltsanalyse ist es, klare Verfahrensweisen theoriegeleitet zu entwickeln, diese explizit zu beschreiben und in weiterer Folge am Material zu optimieren. Auf diese Weise wird eine eindeutige und überprüfbare Auswertung von Textmaterial ermöglicht.¹⁸⁹

Bei der vorgenommenen Inhaltsanalyse wurde zuerst das Datenmaterial geordnet und ein Kategoriensystem mit den vier Hauptgruppen „Vorstellungen/Erwartungen“, „Eindrücke/Erlebtes“, „Reflexion des Erlebten“ und „Bezug zur eigenen Lebenswelt“ erstellt. Auf Grund der Strukturierung des Fragebogens waren diese vier Hauptgruppen bereits deduktiv vorgegeben. Die Gruppen wurden dabei wie folgt definiert:

1. Vorstellungen/Erwartungen (Kodierung 1):

In dieser Kategorie soll ermittelt werden, mit welchen Vorstellungen die Schüler*innen an die Gedenkstätte kommen. Durch das gesammelte Vorwissen kommen die Schüler*innen an diesen Ort mit persönlichen Erwartungshaltungen, die in diesem Teil der Befragung ermittelt werden sollen.

2. Eindrücke/Erlebtes (Kodierung 2):

Dieser Teil befasst sich mit der Frage, ob die persönliche Vorstellung des Ortes mit der dort vorgefundenen Situation übereinstimmt oder ob eine komplett unterschiedliche Situation angetroffen wird. Außerdem werden die Schüler*innen nach Erlebnissen oder Situationen befragt, die ihnen besonders im Gedächtnis geblieben sind.

3. Reflexion des Erlebten (Kodierung 3):

In dieser Kategorie sollen die Schüler*innen das Erlebte reflektieren und angeben, was ihrer Meinung nach Schüler*innen durch den Besuch einer Gedenkstätte lernen können.

4. Bezug zur eigenen Lebenswelt (Kodierung 4):

Hierbei soll ermittelt werden, ob die Schüler*innen ähnliche Ausgrenzungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen im aktuellen politischen Tagesgeschehen wiederfinden. Auch die Frage, ob den Schüler*innen Mahnmale und Gedenkorte in ihren Heimatorten bekannt sind, soll in diese Kategorie miteinbezogen werden.

¹⁸⁹ Vgl. Mayring, Brunner, 2010, S. 326.

Die Bildung der Subkategorien, die auf Grund der unterschiedlichen Antworten der Schüler*innen induktiv erstellt wurden, werden in Kapitel 5.2 genauer beschrieben und abgebildet.

Die geschlossenen Fragen wurden mittels statistischer Verfahren ausgewertet. Sowohl im Eingangs- als auch im Ausgangs- fragebogen finden sich die gleichen Blöcke mit geschlossenen Fragen wieder, die von den Schüler*innen anhand einer fünfstufigen Skala beantwortet werden können. Das Spektrum dieser Skala erstreckt sich von „Stimmt nicht“ bis hin zu „Stimmt ganz genau“. Auf diese Weise soll herausgefunden werden, ob der Besuch einer Gedenkstätte eine Auswirkung auf Vorstellung und Wissen über den Nationalsozialismus hat. Da die Befragungen anonym durchgeführt wurden, lassen sich bei einzelnen Personen keine Veränderungen feststellen, vielmehr lassen sich hier gruppenbezogene Veränderungen feststellen, die sich bei der Auswertung durch eine prozentuelle Verschiebung bemerkbar machen können. Dies kann an einem Beispiel verdeutlicht werden:

Wenn in der Eingangsbefragung 63 Prozent der Schüler*innen angeben, dass Adolf Hitler alleine die Schuld an der Verfolgung und gezielten Tötung der Opfer des Holocaust trägt und in der Ausgangsbefragung dies nur noch von 31 Prozent angegeben wird, dann zeigt dies unterschiedliche Veränderungen auf. Einerseits legt dies dar, dass vor dem Besuch der Gedenkstätte der sogenannte „Hitlermythos“ bei 63 Prozent der Schüler*innen in der Vorstellung über den Holocaust immer noch präsent ist. Andererseits verdeutlicht dies jedoch auch, dass der Besuch einen Teil der Gruppe zum Umdenken bewegen konnte und diese Ansicht dadurch um die Hälfte reduziert wurde.

Auf Grund der anonymisierten Fragebögen kann jedoch keine personenbezogene Veränderung festgestellt werden, sondern nur eine prozentuelle Veränderung auf die Klasse oder die gesamte Gruppe beobachtet werden.

5. Auswertung des Datenmaterials

In diesem Kapitel soll die Aufbereitung der zur Verfügung stehenden Daten dargestellt werden. Die Aufbereitung der offenen und geschlossenen Fragen erfolgt hierbei getrennt in unterschiedlichen Unterkapiteln. Wie bereits zuvor ausführlich beschrieben, wurden die Befragungen bei 152 Schüler*innen jeweils vor und nach dem Besuch der Gedenkstätte Mauthausen durchgeführt.

5.1. Auswertung des quantitativen Datenmaterials

Das Datenmaterial der geschlossenen Fragen wurde Mittels statistischer Verfahren ausgewertet. Anschließend wurde ein Teil des Datenmaterials der beiden Befragungen miteinander verglichen, um Unterschiede aufzeigen zu können. Manche Fragen blieben von einigen Schüler*innen unbeantwortet und werden in den Grafiken als „unbeantwortet“ aufgeführt.

5.1.1. Auswertung der Eingangsbefragung

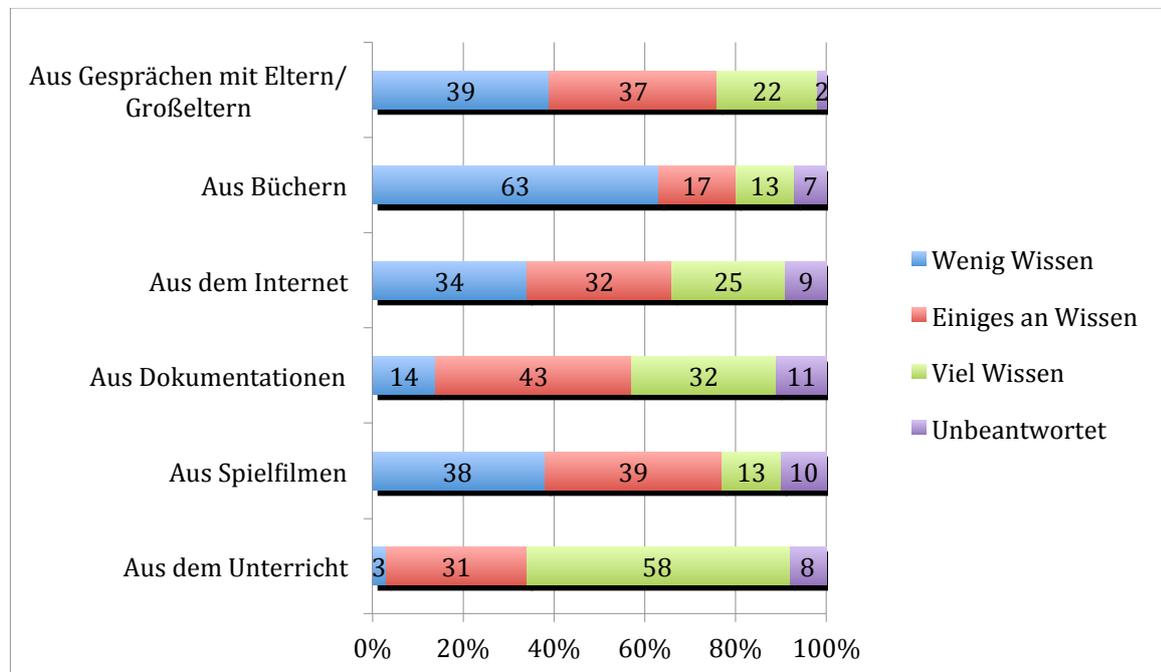
Anhand der Auswertung des Datenmaterials lässt sich feststellen, dass die Schüler*innen als wichtigste Informationsquelle zur Wissensaneignung über den Holocaust und den Nationalsozialismus, den Schulunterricht angeben. 58 Prozent der Befragten gaben an, „viel Wissen“ aus diesem Informationskanal zu beziehen und weitere 31 Prozent gaben an, zumindest „einiges an Wissen“ auf diese Weise erlangt zu haben. Nur drei Prozent der Schüler*innen gaben an, „wenig Wissen“ über die Themen aus diesem Kanal erworben zu haben.

Als zweitwichtigster Quelle der Schüler*innen erweist sich der Dokumentarfilm. Hier gaben 32 Prozent der Befragten an, „viel Wissen“ und weitere 43 Prozent, zumindest „einiges an Wissen“ aus diesem Medium bezogen zu haben. Der Spielfilm hingegen wird als weniger wichtig eingestuft, denn hier gaben nur 13 Prozent der Befragten an, „viel Wissen“ aus diesem Medium erworben zu haben. Dies könnte auch darauf hinweisen, dass ein Dokumentarfilm im Gegensatz zum Spielfilm als authentischeres Medium wahrgenommen und daher eher als wissensvermittelnd angesehen wird.

Bücher werden von den befragten Schüler*innen kaum zum Erwerb von Wissen zu diesem Thema herangezogen. Nur 13 Prozent gaben an, „viel Wissen“ und weitere 17 Prozent bezogen zumindest „einiges an Wissen“ aus diesem Medium. 63 Prozent der Schüler*innen bezogen laut eigenen Angaben, nur „wenig Wissen“ aus Büchern zu diesen Themen.

Das Internet wird in diesem Fall als wichtigere Informationsquelle angesehen. 25 Prozent bezogen „viel Wissen“ aus diesem Kanal und 32 Prozent „einiges an Wissen“. 34 Prozent der Befragten machten die Angabe, nur „wenig Wissen“ aus diesem Medium zu den Themen bezogen zu haben.

Auffällig ist auch, dass nur 22 Prozent der Schüler*innen angegeben haben, „viel Wissen“ aus den Gesprächen mit Eltern oder Großeltern erworben zu haben. 39 Prozent hingegen gaben an, „wenig Wissen“ aus diesen Gesprächen erhalten zu haben.



Grafik 1: „Woher hast du dein Wissen über den Holocaust und den Nationalsozialismus?“ Auswertung der Schüler*innenbefragungen / Eingangsbefragung Block Sieben. Angaben in Prozent.

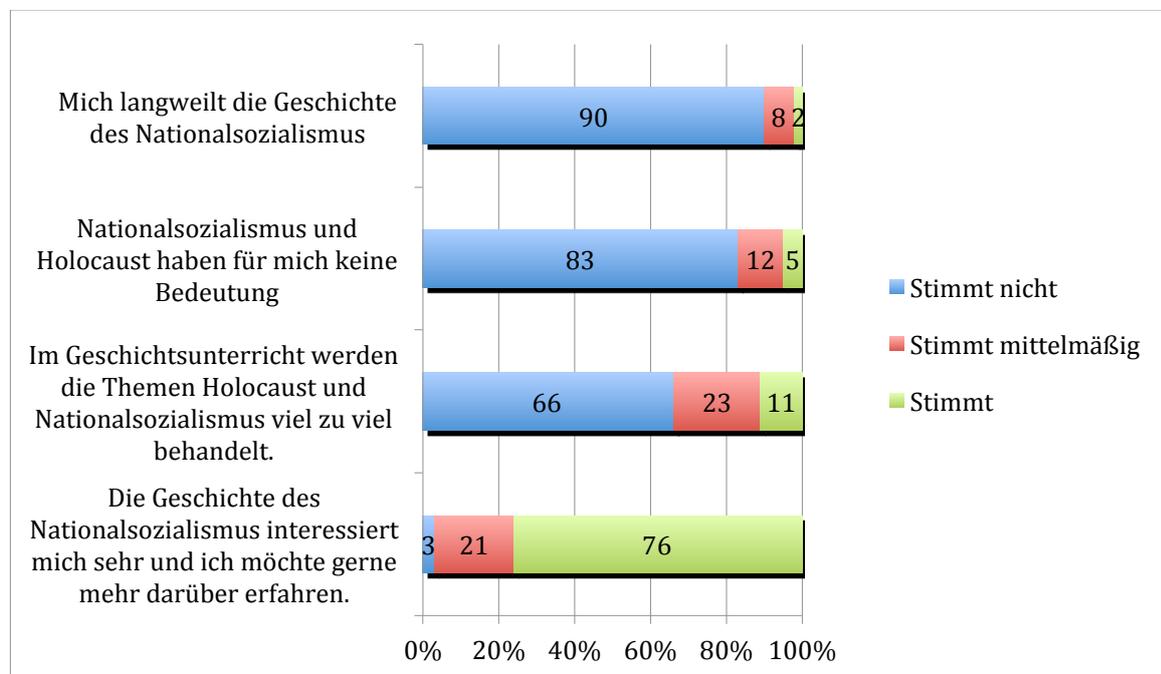
Immer wieder wird Kritik laut, dass dem Thema Nationalsozialismus im Unterricht zu viel Aufmerksamkeit geschenkt werde und die Schüler*innen kein wirkliches Interesse an diesem Thema hätten. Ein mangelndes Interesse am Thema Nationalsozialismus konnte in der Befragung nicht festgestellt werden. So stimmten der Aussage, dass Schüler*innen die Geschichte des Nationalsozialismus langweilen würde, nur 2 Prozent der Befragten zu und 90 Prozent widersprachen dieser Aussage. Die restlichen 8 Prozent positionierten sich neutral.

Des Weiteren gaben 76 Prozent der befragten Schüler*innen an, dass sie das Thema Nationalsozialismus in Österreich und Deutschland sehr interessieren würde und sie gerne

mehr darüber erfahren möchten. Nur 3 Prozent der Befragten stimmten dem nicht zu und 21 Prozent positionierten sich neutral.

Auch die Frage, ob das Thema Nationalsozialismus im Unterricht zu viel behandelt werden würde, wurde mehrheitlich von den Schüler*innen verneint. 66 Prozent stimmten dieser Aussage nicht zu und nur 11 Prozent fanden, dass dem Thema zu viel Aufmerksamkeit geschenkt werden würde. 23 Prozent der Befragten entschieden sich in diesem Fall für eine neutrale Positionierung.

Des Weiteren widersprachen 83 Prozent der befragten Schüler*innen der Aussage, dass der Nationalsozialismus und der Holocaust keine Bedeutung für sie haben würden, wohingegen nur 5 Prozent dieser Aussage zustimmten.



Grafik 2: Auswertung der Schüler*innenbefragungen / Eingangsbefragung Teilfragen Block Fünf. Angaben in Prozent.

In der ersten Befragung wurden die Schüler*innen auch gefragt, ob ihnen Mahnmale oder Gedenkstätten zur NS-Vergangenheit in der Stadt Salzburg oder in ihren Heimatorten bekannt sein würden. Im Bundesland Salzburg befinden sich folgende Denk- und Mahnmale, die an die NS-Vergangenheit mahnend erinnern sollen:

- Mahnmal für die Opfer der Euthanasie in Salzburg (Mirabellplatz)
- Roma- und Sinti-Denkmal (Ignaz-Rieder-Kai)
- Stolpersteine

- Zigeunerlager Maxglan (Stolpersteine + Hörmahnmal)
- Gedenkschrift für Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene (Staatsbrücke)
- Mahn- und Denkmäler für die Opfer des Nationalsozialismus (Salzburger Kommunalfriedhof)
- Rosa-Hoffmann-Gedenkstein (Stölzl-Park Salzburg Maxglan)
- Gedenktafel für Anna Berta Königsegg (Salzachgässchen Nr.3)
- Gedenktafel am Franziskanerkloster (Salzburg Altstadt)
- Gedenktafel am Kapuzinerkloster (Salzburg, rechte Altstadt)
- Gedenktafel für hingerichtete Eisenbahner (Lokalbahnhof)
- Antifaschismus Mahnmal der Stadt Salzburg (Südtirolerplatz)
- Gedenktafel zur Bücherverbrennung am 30. April 1938 (Residenzplatz)
- Mahnmal zur Bücherverbrennung beim Haupteingang Unipark Nonntal
- Jüdischer Friedhof in Salzburg Aigen (Uferstraße 47)
- Gedenktafel in Puch bei Hallein (nähe Volksschule)
- Russenfriedhof St. Johann im Pongau
- Gedenktafel zur Erinnerung an KZ Außenlager Hallein (Gelände Firma Deisl Beton)
- Deserteurdenkmal in Goldegg¹⁹⁰

Rund 60 Prozent der Schüler*innen gaben an, keine Mahnmale oder Gedenkstätten zur NS-Vergangenheit zu kennen. 32 Prozent hingegen, konnten eines oder mehrere Denk- oder Mahnmale aufzählen und 8 Prozent gaben an, Denk- oder Mahnmale zu kennen, konnten diese jedoch nicht benennen. Mit 21 Nennungen sind die Stolpersteine ein Projekt gegen das Vergessen, welches den Schüler*innen noch am ehesten ein Begriff ist. Das Projekt wurde vom deutschen Künstler Gunter Demnig initiiert.¹⁹¹ Auch der sogenannte Russenfriedhof in St. Johann im Pongau mit 11 Nennungen und das Mahnmal zur Bücherverbrennung beim Unipark in Nonntal mit 9 Nennungen, sind zumindest einigen weiteren Schüler*innen ein Begriff. Die Gedenktafel für die Deserteure in Goldegg, das Denkmal für die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene auf der Staatsbrücke und das Mahnmal für die Opfer der Euthanasie in Salzburg am Mirabellplatz, wurden nur von einigen wenigen Personen genannt. Sechs Personen nannten in diesem Zusammenhang auch die Kriegerdenkmäler, die auf zahlreichen Friedhöfen in der Stadt Salzburg und den Landgemeinden anzutreffen sind.

¹⁹⁰ Vgl. Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung, online unter: <http://new.erinnern.at/plone/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog>.

¹⁹¹ Vgl. Dachverband Salzburger Kulturstätten: Stolpersteine Salzburg. Ein Kunstprojekt für Europa von Gunter Demnig, 2021, online unter: <http://www.stolpersteine-salzburg.at>

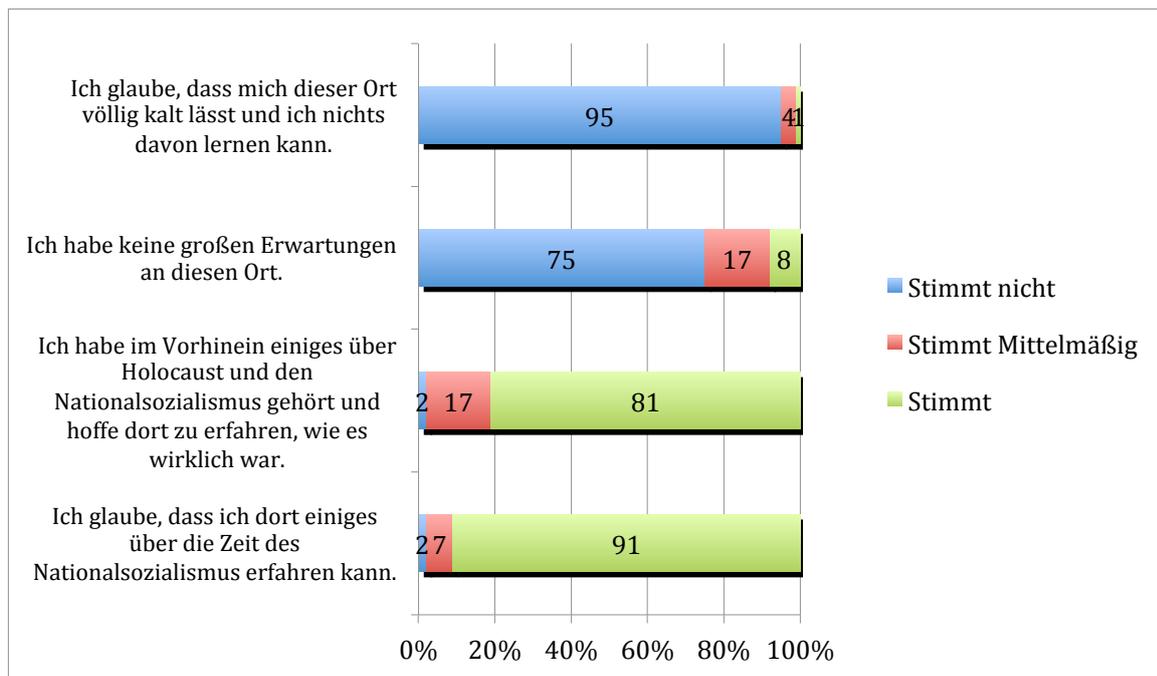
Vor dem Besuch der Gedenkstätte, wurden die Schüler*innen im Fragebogen zu ihren Erwartungen an diesen Ort befragt. Nur 8 Prozent der befragten Personen gaben an, ohne irgendwelchen Erwartungen an diesen Ort zu kommen, wohingegen 75 Prozent sehr wohl Erwartungen an den Ort richteten und persönliche Vorstellungen davon hatten. Hierbei ist speziell anzumerken, dass sich die Erwartungen an die vermeintliche Authentizität des Ortes richten. Speziell die Zustimmung zu den Aussagen „Ich glaube, dass ich dort einiges über die Zeit des Nationalsozialismus erfahren kann“ und „Ich habe im Vorhinein schon einiges über den Nationalsozialismus gehört und hoffe dort zu erfahren, wie es wirklich war“, lassen eindeutig in diese Richtung schließen.

Der Aussage „Ich glaube, dass mich dieser Ort völlig kalt lässt und ich nichts davon lernen kann“, widersprachen 95 Prozent der Befragten und etwas mehr als 4 Prozent positionierten sich neutral. Nur eine Person aller Befragten stimmte dieser Aussage zu.

Hingegen 81 Prozent der befragten Schüler*innen stimmten der Aussage zu, dass sie hoffen, beim Besuch der Gedenkstätte zu erfahren, wie es wirklich war. Nur 2 Prozent stimmten dieser Aussage nicht zu und 17 Prozent nahmen erneut eine neutrale Positionierung ein. Dass Personen geschichtsträchtigen Orten eine Authentizität zuschreiben ist keine Seltenheit, jedoch entspricht diese Vorstellung nicht wirklich der Realität. Besucher*innen kommen mit der Vorstellung, beziehungsweise der Hoffnung an historische Orte, diese möglichst nahe am originalen Zustand betrachten und erfahren zu können, um zu erfahren, „wie es damals wirklich war“. Abweichungen von diesen Echtheitsvorstellungen, wie etwa Renovierungen, werden dabei jedoch auch schnell als Widerspruch wahrgenommen.¹⁹²

Der Aussage, dass sie an Gedenkstätten einiges über die Zeit des Nationalsozialismus erfahren können, stimmten 91 Prozent der Schüler*innen zu. Hingegen 7 Prozent der Befragten positionierte sich der Aussage gegenüber neutral und nur 2 Prozent stimmten dieser Aussage nicht zu.

¹⁹² Pampel, 2007, S. 230.



Grafik 3: Auswertung Schüler*innenbefragungen / Eingangsbefragung Teilfragen Block Eins. Angaben in Prozent.

5.1.2. Vergleich Ein- und Ausgangsbefragung

Wie bereits zuvor erwähnt, gab es sowohl in der Eingangs-, als auch in der Ausgangsbefragung zwei Blöcke mit den gleichen Fragen bezüglich des Wissens über die Zeit des Nationalsozialismus. Durch einen Vergleich der Antworten beider Befragungen soll festgestellt werden, ob der Besuch der Gedenkstätte zu Veränderungen bei den Beantwortungen der Fragen geführt hat. Da die Beantwortung der Fragebögen jedoch anonym erfolgte, lässt sich keine personenbezogene Veränderung feststellen. Veränderungen lassen sich daher nur bei gesamten Klassen oder im Hinblick auf die Summe aller abgegebenen Fragebögen feststellen.

Im ersten Block werden die Schüler*innen zu ihren Vorstellungen über das Verhältnis der Deutschen und Österreicher*innen zum Nationalsozialismus und Adolf Hitler befragt. Außerdem wurden sie gefragt, wer ihrer Meinung nach die Schuld an der Verfolgung und gezielten Tötung der Opfer des Holocaust trägt. Dabei wurden sie mit Aussagen konfrontiert, die sie anhand einer Skala bewerten mussten.

Vor dem Besuch der Gedenkstätte stimmten 32,9 Prozent der befragten Schüler*innen der Aussage zu, dass Adolf Hitler alleine für die geschehenen Verbrechen verantwortlich ist. 40,8

Prozent widersprachen dieser Behauptung und stimmten ihr nicht zu. Die restlichen 26,3 Prozent positionierten sich neutral.

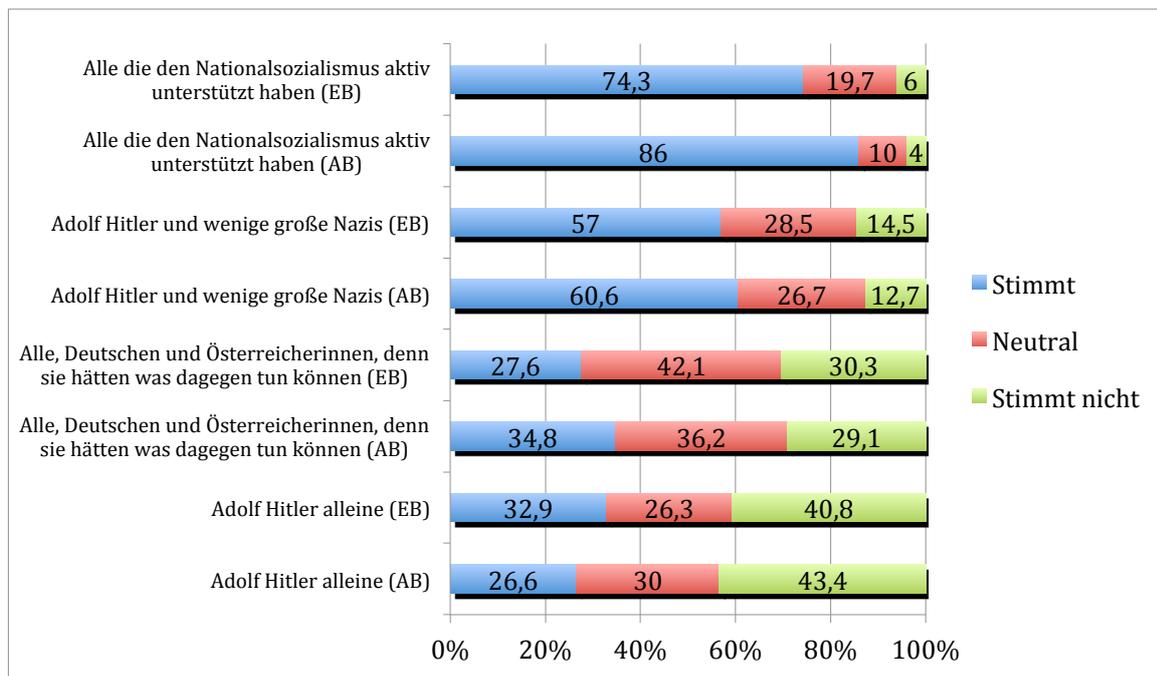
Nach dem Besuch der Gedenkstätte stimmten dieser Aussage nur noch 26,6 Prozent der Befragten zu und 43,4 Prozent stellten sich gegen diese Aussage. Eine neutrale Positionierung, kam von 30 Prozent der befragten Schüler*innen.

Der Aussage, dass alle Deutschen und Österreicher*innen Schuld seien, da sie etwas gegen die Verfolgungen tun hätten können, stimmten 27,6 Prozent zu und 30,3 Prozent negierten diese. Mit 42,1 Prozent ist die Gruppe der neutralen Positionierungen in diesem Fall am größten. Nach dem Besuch der Gedenkstätte veränderten sich die Antworten nur minimal. Ähnlich wie zuvor, stimmten 34,8 Prozent der Schüler*innen der Aussage zu und 29,1 Prozent verneinten diese. Mit 36,2 Prozent bildete die Gruppe der neutralen Positionierungen erneut die größte Gruppe.

Der Behauptung, dass Adolf Hitler und wenige große Nationalsozialist*innen die Schuld an der Verfolgung und gezielten Tötung haben, stimmten 57 Prozent der befragten Schüler*innen zu und 14,5 Prozent stimmten dieser Behauptung nicht zu. 28,5 positionierten sich neutral. Bei der zweiten Befragung nach dem Besuch der Gedenkstätte, stimmten der Aussage 60,6 Prozent der Befragten zu und 12,7 verneinten diese. Erneut positionierten sich mehr als ein Viertel der Befragten mit 26,7 Prozent neutral.

Die letzte Behauptung, mit der die Schüler*innen in diesem Block konfrontiert wurden, war, dass alle, die den Nationalsozialismus aktiv unterstützt haben, Schuld an der Verfolgung und gezielten Tötung haben. In der ersten Befragung stimmten 74,3 Prozent der Befragten zu und nur 6 Prozent stimmten dieser Behauptung nicht zu. Knapp ein Fünftel der Befragten, 19,7 Prozent, positionierten sich neutral. Bei der erneuten Befragung nach dem Besuch der Gedenkstätte, stimmten dieser Behauptung 85,8 Prozenten zu, 10,6 Prozent positionierten sich neutral und wiederum stimmten nur 3,6 Prozent dieser Behauptung nicht zu.

In der nachfolgenden Grafik werden die Daten der Eingangsbefragung mit (EB) und die der Ausgangsbefragung mit (AB) gekennzeichnet.



Grafik 4: Grafische Darstellung der Antworten auf die Frage „Wer trägt Schuld an der Verfolgung und gezielten Tötung der Opfer des Holocaust?“. Auswertung der Schüler*innenbefragungen / Vergleich Eingangs- und Ausgangsbefragung Block Drei. Angaben in Prozent.

Im zweiten Block wurden die Schüler*innen mit Aussagen bezüglich der Einstellung der damaligen österreichischen und deutschen Bevölkerung zum Nationalsozialismus konfrontiert. Diese sollten ebenfalls anhand einer Skala bewertet werden.

Die Aussage, dass der Großteil der damaligen Bevölkerung aus Mitläufer*innen und weniger aus begeisterten Nationalsozialist*innen bestand, wurde nur von 5,8 Prozent der Befragten verneint, wohingegen 58,8 Prozent der Aussage zustimmten und 35,8 Prozent der Befragten eine neutrale Position einnahmen. Nach dem Besuch der Gedenkstätte wurde diese Aussage von 11,2 Prozent verneint und 55,9 Prozent stimmten dieser Aussage wiederum zu. Ähnlich wie zuvor positionierten sich erneut 32,9 Prozent der Schüler*innen neutral.

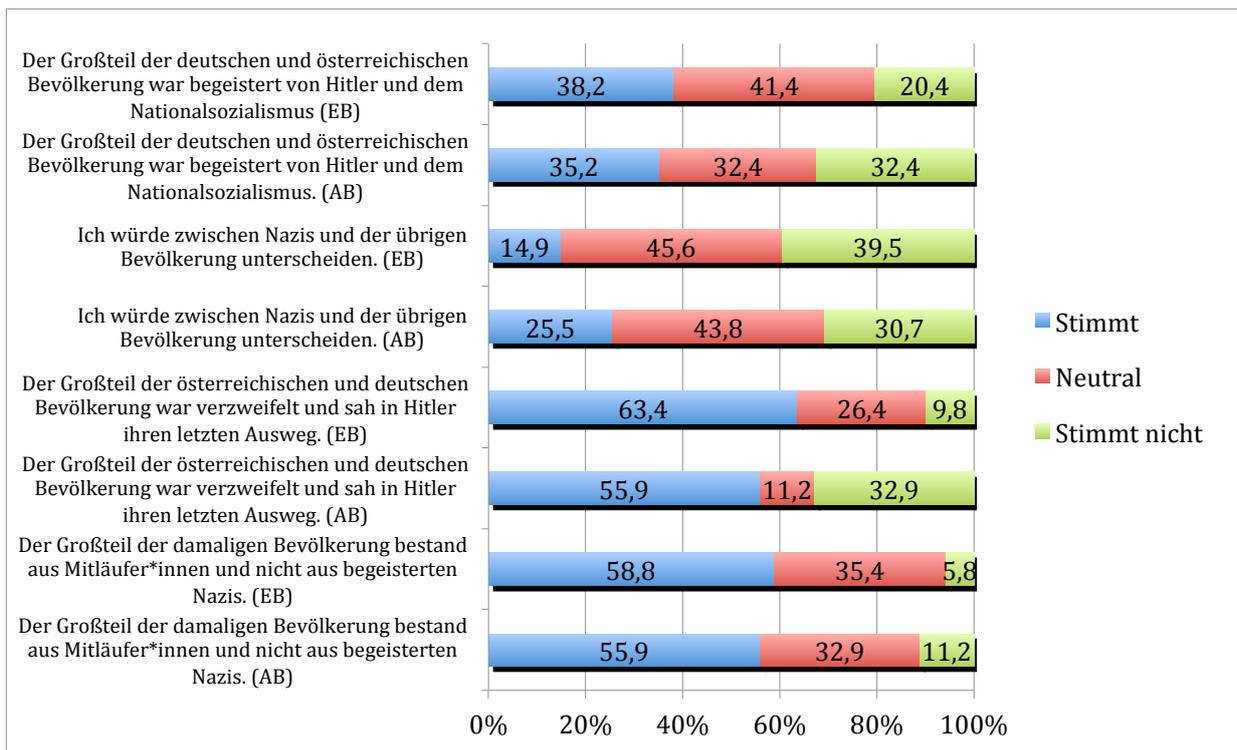
Der Behauptung, dass der Großteil der Österreicher*innen verzweifelt war und sie in Hitler ihren einzigen Ausweg sahen, stimmten in der ersten Befragung 63,4 Prozent zu, 9,8 Prozent widersprachen und 26,8 Prozent der Schüler*innen bewerteten die Aussage neutral. In der zweiten Befragung stimmten dieser Aussage 55,9 Prozent zu, 32,9 Prozent positionierten sich neutral und 11,2 Prozent stimmten dieser nicht zu.

In der nächsten Aussage wurden die Schüler*innen mit der Behauptung konfrontiert, dass man zwischen Nationalsozialist*innen und der übrigen Gesellschaft unterscheiden müsse. Es habe nur wenige richtige Nationalsozialist*innen gegeben, welche die Deutschen und

Österreicher*innen verführt hätten. In der ersten Befragung stimmten dieser Aussage 14,9 Prozent der Schüler*innen zu, 45,6 Prozent waren neutral und 39,5 Prozent verneinten diese. Nach dem Besuch stimmten dieser Aussage 25,5 Prozent zu, 43,8 Prozent positionierten sich neutral und 30,7 Prozent stimmten dieser Aussage nicht zu.

Wie begeistert die Deutschen und Österreicher*innen ihrer Meinung nach damals vom Nationalsozialismus waren, mussten die Schüler*innen in der letzten Aussage dieses Blockes bewerten. Vor dem Besuch stimmten dieser Aussage 38,2 Prozent der Schüler*innen zu, 41,4 Prozent positionierten sich neutral und 20,4 Prozent widersprachen der Aussage. Bei der zweiten Befragung wurde diese Aussage von 32,4 Prozent der Befragten verneint und 35,2 Prozent stimmten dieser zu. 32,4 Prozent positionierten sich erneut neutral.

Auch in dieser Grafik werden die Daten der Eingangsbefragung mit (EB) und die der Ausgangsbefragung mit (AB) gekennzeichnet.



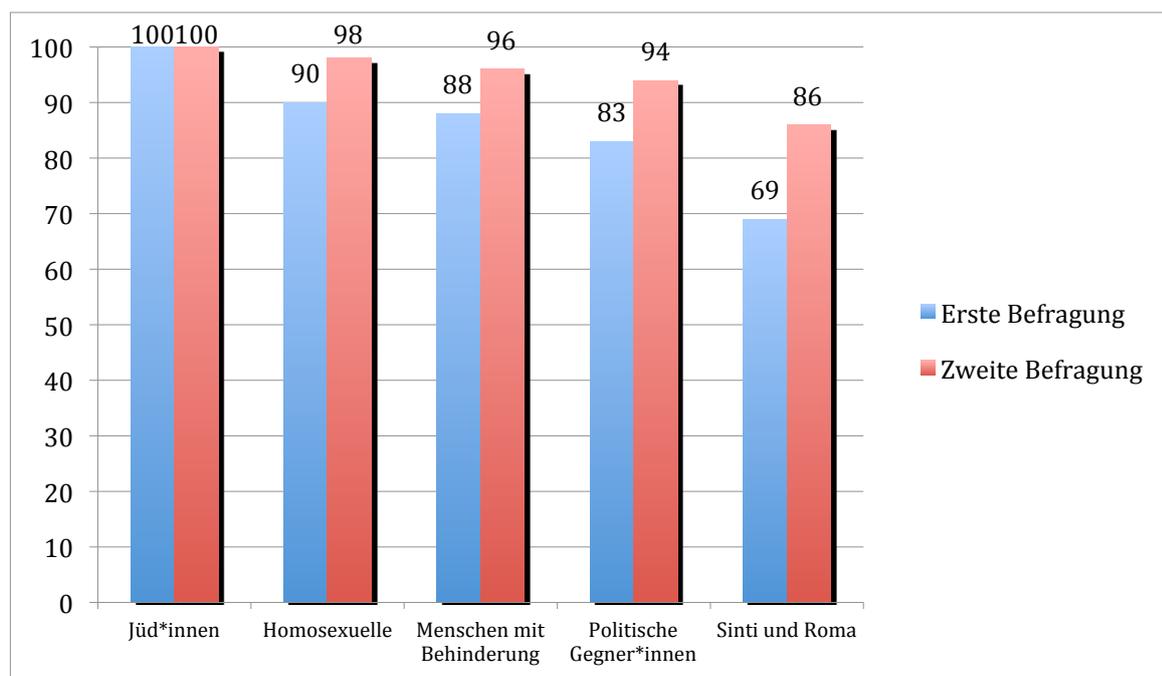
Grafik 5: Grafische Darstellung der Antworten auf die Frage „Welches Verhältnis und welche Einstellung hatte die damalige deutsche und österreichische Bevölkerung deiner Meinung nach zum Nationalsozialismus?“. Auswertung der Schüler*innenbefragungen / Vergleich Eingangs- und Ausgangsbefragung Block Zwei. Angaben in Prozent.

Die Schüler*innen wurden außerdem in beiden Befragungen nach den unterschiedlichen Gruppen gefragt, welche von den Nationalsozialist*innen verfolgt und ermordet wurden. Dabei bekamen sie neun vorgegebene Antwortmöglichkeiten, die sie ankreuzen konnten.

Außerdem hatten sie die Möglichkeit, unter dem Punkt „Andere“, weitere eigene Antwortmöglichkeiten hinzuzufügen.

Am meisten Nennungen hatte in beiden Befragungen die Antwortmöglichkeit „Jud*innen“, die jeweils von 100 Prozent der Befragten angegeben wurde. Die Verfolgung von Homosexuellen wurde in der ersten Befragung von 90 Prozent genannt und in der zweiten von 98 Prozent der Schüler*innen erwähnt. Die Nennung von Menschen mit Behinderung als verfolgte Gruppe, kam in der ersten Befragung von 88 Prozent und nach dem Besuch der Gedenkstätte von 96 Prozent der Befragten. Die Gruppe der politischen Gegner*innen wurde zuerst von 83 Prozent der Schüler*innen genannt und bei der zweiten Befragung von 94 Prozent aufgezählt. Die Gruppe der Sinti und Roma wurde bei der ersten Befragung von 69 Prozent genannt, wohingegen 86 Prozent der Schüler*innen diese Gruppe in der zweiten Befragung nannten.

Bei den von den befragten Schüler*innen selbst gegebenen Antworten, ist die Nennung der afroösterreichischen Bevölkerung, die von zehn Personen genannt wurde, am häufigsten. „Prostituierte“ und „Rebellen“ waren weitere Gruppen, die von den Schüler*innen mit jeweils zwei Nennungen hinzugefügt wurden. Auffällig ist bei den Möglichkeiten der Zusatznennungen, dass von vielen Schüler*innen Begriffe wirr und unüberlegt gebraucht werden. Angefangen von unreflektiert gebrauchten Wörtern aus dem Chargon der Nationalsozialist*innen, wie „Untermenschen“ bis hin zu rassistischen Äußerungen wie dem „N-Wort“.



Grafik 6: Nennung von verfolgten Gruppen durch Nationalsozialist*innen von Schüler*innen. Auswertung der Schüler*innenbefragungen / Vergleich Eingangs- und Ausgangsbefragung Block Vier. Angaben in Prozent.

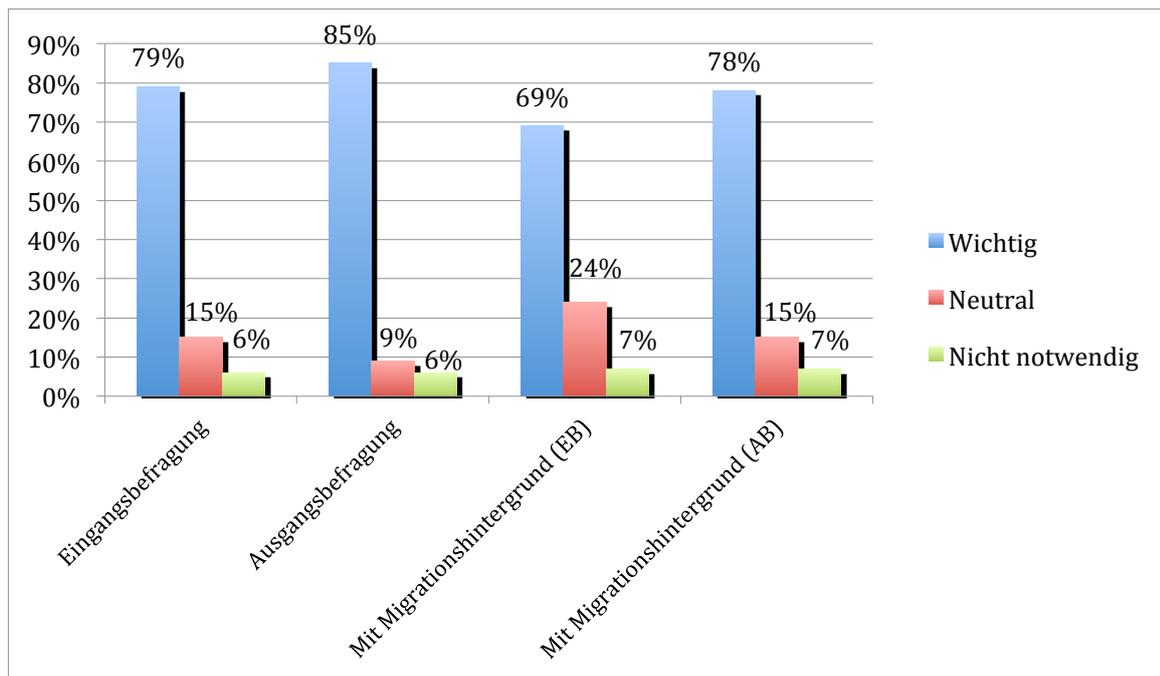
Des Weiteren wurden die Schüler*innen in beiden Befragungen dazu befragt, ob ihrer Meinung nach jeder Schüler/jede Schülerin, im Rahmen des Schulunterrichts, eine Gedenkstätte wie Mauthausen besuchen sollte. Dabei sollte untersucht werden, ob Schüler*innen den Besuch einer Gedenkstätte als notwendig empfinden, nachdem sie diese besucht haben. Ebenfalls sollte auch untersucht werden, ob Schüler*innen mit einem Migrationshintergrund, dies anders wahrnehmen.

Von den befragten Schüler*innen empfanden vor dem Besuch der Gedenkstätte 79 Prozent einen Besuch als wichtig und nur 6 Prozent stimmte diesem nicht zu. Die restlichen 15 Prozent gaben keine eindeutige Meinung dazu ab und positionierten sich im neutralen Bereich. Nach dem Besuch der Gedenkstätte empfanden 85 Prozent diese Erfahrung als wichtig und wiederum 6 Prozent konnten der Aussage nicht zustimmen. Die Anzahl der Personen, die sich nicht eindeutig positionieren wollte, sank jedoch auf 9 Prozent ab.

Im Vergleich zur Eingangsbefragung, konnte ein kleiner Anstieg der Anzahl an Befürwortern verzeichnet werden. Die Anzahl der Personen, die einen Besuch der Gedenkstätte im Vorhinein bereits für nicht notwendig empfunden hatte, blieb jedoch gleich. Auf Grund der anonymisierten Fragebögen lässt sich jedoch nicht feststellen, ob sich Personen sowohl in der Eingangs- als auch der Ausgangsbefragung gleich positionierten, oder ob der Besuch der Gedenkstätte zu einer individuellen Veränderung führen konnte. Veränderungen dieser Art können daher in dieser Befragung nur im Blick auf die gesamte Gruppe gesehen werden.

Betrachtet man die Gruppe der Befragten mit Migrationshintergrund (n= 68/45 Prozent) im Speziellen, befürworteten vor dem Besuch der Gedenkstätte 69 Prozent der Befragten eine Erfahrung dieser Art und nur 7 Prozent hielten diesen für nicht notwendig. 24 Prozent der Befragten bezogen hingegen eine neutrale Position. Nach der Befragung wuchs die Anzahl an Befürworter*innen auf 78 Prozent an. Die Gruppe, die einen Besuch für nicht notwendig erachtete, blieb auf 7 Prozent, wohingegen die Gruppe der neutralen Positionierungen nur noch 15 Prozent der Befragten umfasste.

In dieser Gruppe lässt sich somit nach dem Besuch der Gedenkstätte ein Zuwachs von rund 10 Prozent an Befürworter*innen und eine Abnahme an Personen mit einer neutralen Positionierung verzeichnen. Auch hier bleibt der Prozentsatz an Personen, die einen Besuch der Gedenkstätte für nicht wichtig erachten, gleich groß.



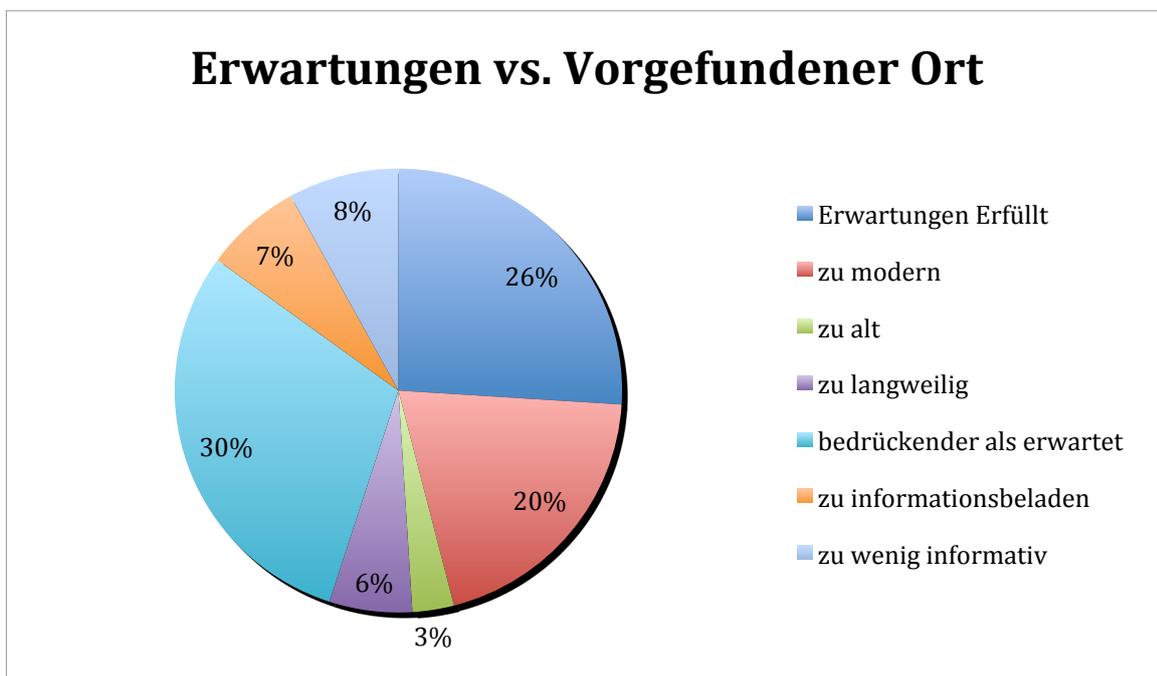
Grafik 7: Darstellung der persönlich empfundenen Wichtigkeit eines Gedenkstättenbesuches (gesamt und Personen mit Migrationshintergrund). Auswertung Schüler*innenbefragungen / Vergleich Eingangsbefragung Teilfrage Block Eins und Ausgangsbefragung Teilfrage Block Fünf. Angaben in Prozent.

5.1.3. Auswertung der Ausgangsbefragung

In der Ausgangsbefragung fanden die Schüler*innen auch zwei weitere Blöcke vor, in denen sie einerseits den Besuch der Gedenkstätte reflektieren konnten und andererseits versucht wurde, einen Transfer der Thematik in die eigene Lebenswelt der Schüler*innen festzustellen. Konkret handelt es sich bei den genannten Frageblöcken um den ersten und den fünften Block, die beide sowohl aus offenen als auch aus geschlossenen Fragen bestanden.

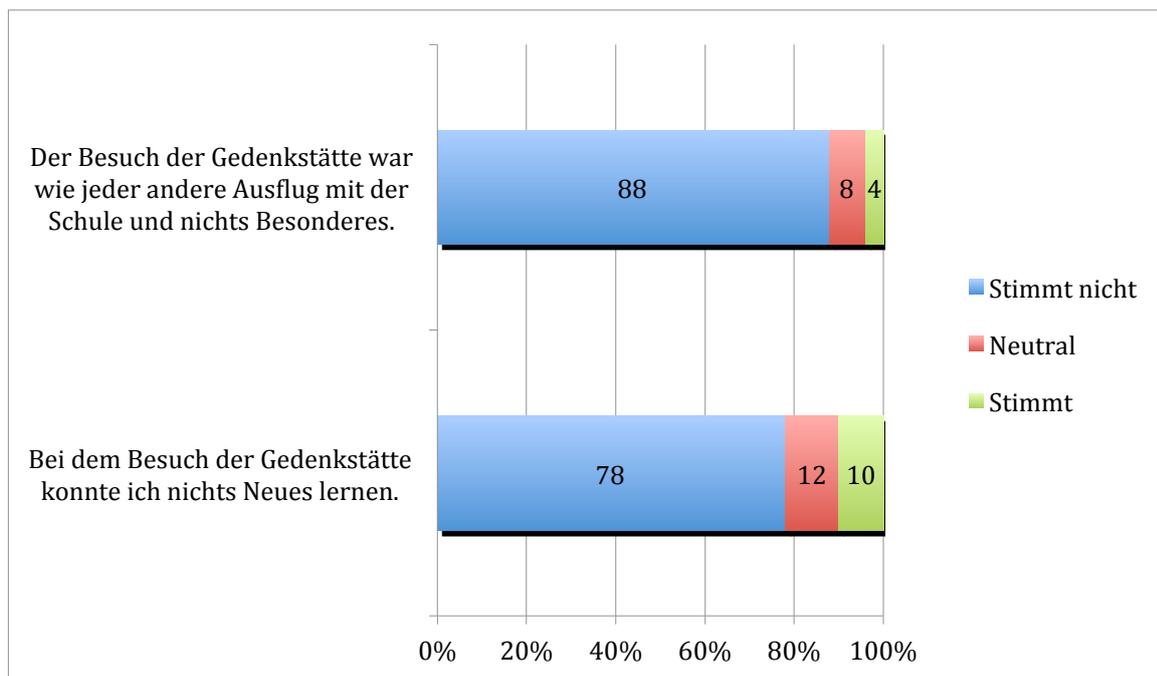
Im ersten Block konnten die Schüler*innen den Besuch der Gedenkstätte reflektieren und ihre vorangegangenen Erwartungen mit den dort gemachten Erfahrungen vergleichen. In Bezug auf ihre Vorstellungen von diesem Ort konnten sie wählen, ob sich ihre Vorstellungen von diesem Ort mit dem tatsächlich Vorgefundenem deckten oder ob sie sich diesen anders vorgestellt hatten. Wenn sich die Vorstellung nicht mit dem vorgefundenen Ort deckte, konnten die Schüler*innen entweder aus mehreren Antwortmöglichkeiten wählen, warum die Vorstellungen mit der Realität nicht übereinstimmten, oder selbst eine Begründung hinzufügen. Zur Auswahl standen hier „zu modern“, „zu alt“, „zu langweilig“, „bedrückender als erwartet“, „zu informationsbeladen“ und „zu wenig informativ“.

Von den Befragten gaben nur 5 Prozent der Schüler*innen an, dass die Vorstellungen des Ortes mit der Realität übereinstimmten. 40 Prozent der Befragten gaben an, dass für sie der Besuch bedrückender als erwartet war, wohingegen 10 Prozent den Besuch als zu langweilig empfanden. 20 Prozent der Schüler*innen war das vorgefundene Areal zu modern, wobei 3 Prozent die Gedenkstätte als zu alt wahrnahmen. Des Weiteren gaben 15 Prozent an, den Besuch der Gedenkstätte als zu wenig informativ empfunden zu haben. 7 Prozent nahmen die Gedenkstätte gegenteilig wahr und empfanden den Ort als zu informationsbeladen.



Grafik 8: Angaben der Schüler*innen bezüglich ihrer Vorstellungen von der Gedenkstätte Mauthausen und dem vorgefundenen Ort. Auswertung der Schüler*innenbefragungen / Ausgangsbefragung Teilfrage Block Eins. Angaben in Prozent.

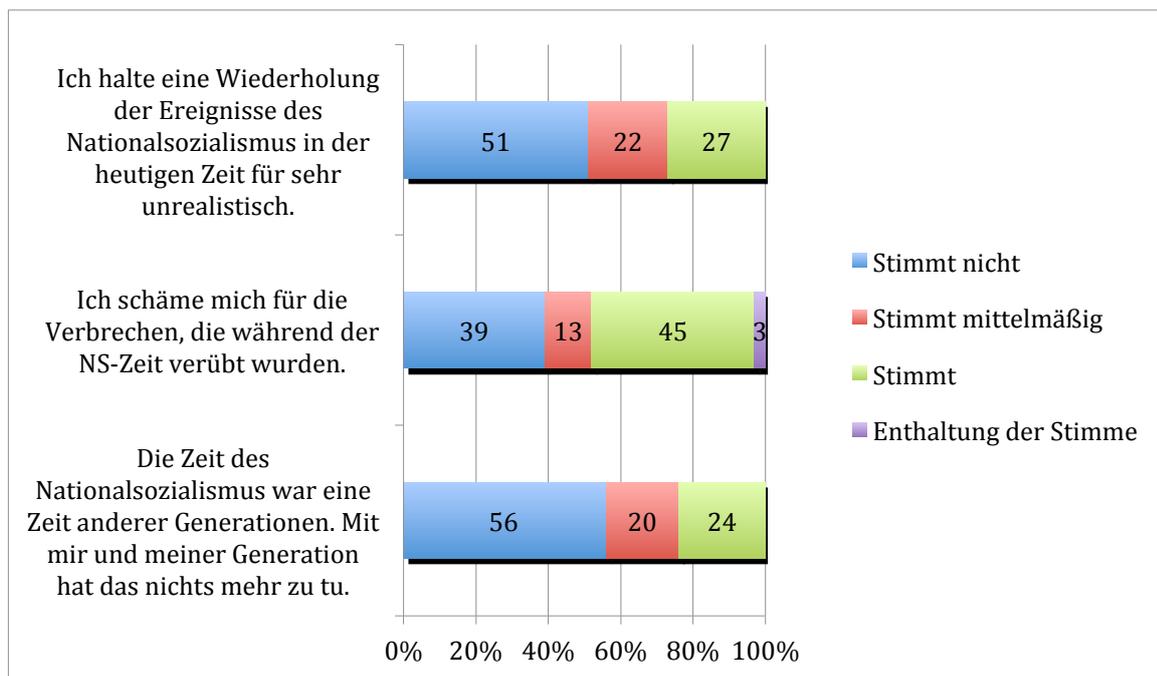
Auch wenn der Ort mit den Vorstellungen der meisten Schüler*innen nicht übereinstimmte, nahmen der Großteil der Befragten den Ort als etwas Besonderes wahr. So gaben nur 4 Prozent der Befragten an, dass für sie der Besuch der Gedenkstätte wie jeder andere Ausflug war, wohingegen 88 Prozent den Besuch sehr wohl als eine besondere Erfahrung einstufen und die restlichen 8 Prozent sich neutral positionierten. Ein ähnliches Bild findet man auch bei den gemachten Lernerfahrungen wieder. Nur 10 Prozent der Schüler*innen gaben an, bei dem Besuch nichts Neues gelernt zu haben. Hingegen 78 Prozent gaben an, sehr wohl was Neues gelernt zu haben. 12 Prozent konnten dazu keine eindeutigen Angaben machen und platzierten sich neutral.



Grafik 9: Grafische Darstellung der Antworten auf die Aussagen „Der Besuch der Gedenkstätte war wie jeder andere Ausflug mit der Schule und nichts Besonderes“ und „Bei dem Besuch der Gedenkstätte konnte ich nichts Neues lernen“. Auswertungen der Schüler*innenbefragungen / Ausgangsbefragung Teilfragen Block Eins. Angaben in Prozent.

Im fünften Block der Ausgangsbefragung wurde versucht, einen Transfer der Thematik in die eigene Lebenswelt der Schüler*innen zu ermitteln. So wurden die Schüler*innen zum Beispiel gefragt, ob sie sich für die Verbrechen, die während der NS-Zeit verübt wurden, schämen würden. 39 Prozent der Schüler*innen gab an, sich für die damaligen Ereignisse nicht zu schämen, während 45 Prozent der Befragten angaben, sich für die damals verübten Verbrechen zu schämen. 13 Prozent der Schüler*innen zogen hier eine neutrale Positionierung vor, wohingegen weitere 3 Prozent eine Beantwortung gänzlich verweigerten. Auch die Aussage, dass die Zeit des Nationalsozialismus die Zeit einer anderen Generation war und mit der heutigen Generation nichts mehr zu tun hat, wurde von 56 Prozent der Befragten verneint. 24 Prozent stimmten dieser Aussage jedoch zu und 20 Prozent positionierten sich wiederum neutral.

Des Weiteren wurden die Schüler*innen mit der Aussage konfrontiert, dass eine Wiederholung der Ereignisse des Nationalsozialismus in der heutigen Zeit sehr unrealistisch sei. Dieser Aussage stimmten 27 Prozent der Befragten zu und 51 Prozent widersprachen dieser. 22 Prozent der Schüler*innen positionierten sich erneut neutral.



Grafik 10: Grafische Darstellung der Antworten auf die Aussagen „Ich halte eine Wiederholung der Ereignisse des Nationalsozialismus in der heutigen Zeit für sehr unrealistisch“, „Ich schäme mich für die Verbrechen, die während der NS-Zeit verübt wurden“ und „Die Zeit des Nationalsozialismus war eine Zeit anderer Generationen. Mit mir und meiner Generation hat das nichts mehr zu tun“. Auswertung Schüler*innenbefragungen / Ausgangsbefragung Teilfragen Block Fünf. Angaben in Prozent.

5.2. Qualitative Inhaltsanalyse

Wie bereits zuvor erwähnt, wurden die offenen Fragen der Fragebögen mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Dabei wurden die Fragebögen nummeriert, um die gegebenen Antworten valide nachvollziehen zu können. Außerdem wurden die Antworten in die vier Kategorien „Vorstellungen/Erwartungen“, „Eindrücke/Erlebtes“, „Reflexion des Erlebten“ und „Bezug zur eigenen Lebenswelt“ unterteilt. Während der Auswertung und Kategorisierung der Fragen entstanden in den einzelnen Kategorien immer wieder Subkategorien, die sich aus der großen Bandbreite an gegebenen Antworten ergaben. Dabei wurde die Kategorie „Vorstellung/Erwartungen“ mit den Subkategorien „nüchterne Vorstellung“, „emotionale Vorstellung“ und „dramatische Vorstellung“ konkretisiert und ergänzt. Auch der in der Kategorie enthaltene Bereich der „Erwartungen“ wurde mit den Subkategorien „erfüllt“ und „nicht erfüllt“ genauer definiert. Die Kategorie „Reflexion des Erlebten“, wurde mit den meisten Subkategorien versehen. Einerseits wurde hier in „positive Lernerfahrung“ und andererseits in „negative Lernerfahrung“ unterteilt. In Bezug darauf, was

Schüler*innen von einem Besuch einer Gedenkstätte dieser Art ihrer Meinung nach lernen können, wurde diese Kategorie um die Subkategorien „Aufzählung“, „reproduziertes Wissen“ und „wert- und handlungsbasiertes Wissen“ erweitert. In der nachfolgenden Tabelle sollen die Subkategorien genauer definiert, mit Ankerbeispielen erklärt und mit der notwendigen Kodierung versehen werden.

Fragestellung		
1) Welche Vorstellung hast du von diesem Ort?		
Subkategorie	Kodierung	Anzahl der Nennungen
<u>Nüchterne Vorstellung:</u> Die Schüler*innen beschreiben den Ort relativ neutral. Es werden zwar durchaus emotionale Gedanken geäußert, jedoch sind die Vorstellungen eher als nüchtern anzusehen.	1a	64
<u>Emotionale Vorstellung:</u> Die geäußerten Vorstellungen beziehen sich meist nur auf die Gefühlswelt und beschreiben die erwartete emotionale Situation der Schüler*innen.	1b	49
<u>Dramatische Vorstellung:</u> Die geäußerten Vorstellungen sind geprägt von dramatischen Schilderungen. Die Vorstellung der Szenarien wirkt wie der Besuch in einem Horrorhaus.	1c	13
<u>Keine Vorstellung:</u> In dieser Kategorie gaben die Schüler*innen an, dass sie keine Vorstellungen von dem Ort gehabt hätten. Auf Grund des Gehörten wären sie nicht in der Lage gewesen, sich so einen Ort vorzustellen. Fragebögen ohne Angaben bei dieser Frage wurden nicht in diese Kategorie gezählt.	1d	9
Ankerbeispiele		

Nüchterne Vorstellung:

„Ein großer alter Ort mit vielen Kammern.“¹⁹³

„Ein ruhiger Ort mit Ruinen die an die Zeit erinnern.“¹⁹⁴

„Ich denke dort herrscht eine ganz eigene Energie und man hat ein ganz eigenes Gefühl, wenn man in diesen Räumen steht.“¹⁹⁵

Emotionale Vorstellung:

„Ziemlich schlimm. Ich glaube, dass es dort beängstigend sein wird, weil dort so viele Menschen umgebracht worden sind.“¹⁹⁶

Dramatische Vorstellung:

„Ein sehr schlechter Ort. Viele werden weinen und erbrechen müssen.“¹⁹⁷

„Viele alte kaputte Häuser und viele Skelette. Dunkler Ort.“¹⁹⁸

Keine Vorstellung:

„Ich habe keine wirklichen Erwartungen, weil es für mich unmöglich ist, dass dort so viele Menschen gestorben sind.“¹⁹⁹

Fragestellung

2) Haben sich deine Erwartungen/Vorstellungen von diesem Ort erfüllt/nicht erfüllt?

Subkategorie:	Kodierung	Anzahl der Nennungen
<u>Erfüllt:</u> In diese Kategorie fallen Antworten, wobei die Vorstellungen und Erwartungen der Schüler*innen mit dem vorgefundenen Szenario übereinstimmen. Dabei wird jedoch nicht zwischen Erwartungen an den Gefühlszustand und Erwartungen an den Gebäudekomplex unterschieden.	2a	43
<u>Nicht erfüllt:</u> In diese Kategorie fallen Antworten, wobei die Vorstellungen der Schüler*innen stark von dem Erlebten abweichen. Wie in der vorherigen Subkategorie wird auch hier nicht zwischen Erwartungen an die	2b	78

¹⁹³ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 136.

¹⁹⁴ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 142.

¹⁹⁵ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 61.

¹⁹⁶ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 60.

¹⁹⁷ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 151.

¹⁹⁸ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 106.

¹⁹⁹ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 39.

Gefühlslage und Vorstellungen des Gebäudekomplexes unterschieden.		
<u>Hatte Keine:</u> In diese Kategorie wurden Antworten gezählt, die darauf hinwiesen, keine Vorstellung von dem Ort der Gedenkstätte gehabt zu haben. Unbeantwortete Fragen dieser Kategorie wurden wiederum nicht automatisch in diese miteinbezogen.	2c	6
Ankerbeispiele		
<u>Erfüllt:</u> „Ja sie haben sich erfüllt. Es war spannend und informativ.“ ²⁰⁰ „Wurde erfüllt. Es war sehr lehrreich. Zwar etwas unangenehm, aber ich finde es wichtig, dass Jugendliche mehr über die damalige Zeit erfahren.“ ²⁰¹		
<u>Nicht erfüllt:</u> „Es war weniger bedrückend als erwartet. Bei den Baracken hätte vielleicht mehr nachgestellt werden können. Sie waren einfach nur leer.“ ²⁰² „Es hätte viel älter aussehen sollen! Es war mir so viel zu modern.“ ²⁰³		
<u>Hatte Keine:</u> „Ich hatte keine wirkliche Vorstellung“ ²⁰⁴		

²⁰⁰ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 59

²⁰¹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 53.

²⁰² Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 57.

²⁰³ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 46.

²⁰⁴ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr.77.

Fragestellung		
3) Was können Schüler*innen von einem Besuch einer Gedenkstätte deiner Meinung nach lernen?		
Subkategorie	Kategorie	Anzahl der Nennungen
<u>Wichtige Erfahrung:</u> Die Schüler*innen empfinden den Besuch der Gedenkstätte als wichtig und lehrreich.	3a	127
<u>Reproduziertes Wissen:</u> Hierbei handelt es sich um Antworten, die rein auf der Wiedergabe von allgemeinen Formulierungen und Floskeln basieren.	3a1	99
<u>Werte- und handlungsbasiertes Wissen:</u> Antworten in dieser Kategorie sind deutlich mehr als nur Floskeln und versuchen zu erläutern, welche Auswirkungen ein Besuch von Gedenkstätten auf das zukünftige Handeln und das eigene Wertesystem haben kann.	3a2	38
<u>Unbedeutende Erfahrung:</u> Die Schüler*innen empfinden die gemachte Erfahrung als nicht notwendig und glauben, dass Besuche dieser Art keinen Mehrwert haben, sondern nur unnötigen Aufwand mit sich bringen.	3b	2
Ankerbeispiel		
<u>Wichtige Erfahrung:</u> „Man kann sich besser vorstellen wie schlimm es eigentlich war. Das man genau aus diesen Taten lernen sollte.“ ²⁰⁵		
<u>Reproduziertes Wissen:</u> „Wie die SS-Leute mit den Gefangenen umgegangen sind. Das Leid und die Angst der Gefangenen.“ ²⁰⁶		
<u>Werte- und handlungsbasiertes Wissen:</u> „Das man Menschen nicht ausgrenzen sollte. Nicht denken, dass deine Nationalität besser wäre als alle anderen. Wir sollten uns mögen und nicht verspotten.“ ²⁰⁷		

²⁰⁵ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 56.

²⁰⁶ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 98.

²⁰⁷ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 83.

Unbedeutende Erfahrung:

„Nicht viel. Und wenn, dann dass man keine Instabiler dort machen sollte, weil die einen dann doof angaffen.“²⁰⁸

Fragestellung

4) Im Zuge des Nationalsozialismus kam es zu zahlreichen Ausgrenzungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Kennst du Beispiele aus dem aktuellen politischen Tagesgeschehen, in denen du solche Phänomene wiederer kennst? Wenn ja, welche?

Subkategorie	Kodierung	Anzahl der Nennungen
<u>Nationale Ebene:</u> In diese Kategorie fallen Aufzählungen und Beispiele, die Schüler*innen in ihrem eigenen Lebensraum feststellen können oder die zumindest auf nationaler Ebene von ihnen wahrgenommen werden.	4a	74
<u>Internationale Ebene:</u> In diese Kategorie fallen Beispiele, die von den Schüler*innen auf internationaler Ebene wahrgenommen werden.	4b	28

Ankerbeispiele:

Nationale Ebene:

„Ja die FPÖ ist ein sehr gutes Beispiel. Kickel finde ich in meinen Augen sehr gefährlich. Die Sachen die er geäußert hat, wie die Konzentrierung in Lagern von Ausländern, sehe ich nicht als nötig. Das Problem dabei ist das Normalisieren der Sprache und das Fehlen der Bildung und von Ibiza brauch ich gar nicht erst reden. Erschreckend finde ich, dass es den Menschen nicht auffällt, aber einem 14 Jährigen Schon!“²⁰⁹

„Leute die anders aussehen, sich anders verhalten oder anders denken, eine andere Religion haben, werden oft ausgeschlossen und als minderwertig angesehen.“²¹⁰

Internationale Ebene:

„Im Sudan, wo alle in einem Land leben dich die Sudanesen aus dem Norden können die Sudanesen aus dem Süden nicht leiden.“²¹¹

„In China die Uiguren.“²¹²

„Syrien, Palästina. Die Juden sind keine besseren Menschen, da sie andere Leute ausrotten.“²¹³

²⁰⁸ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 50.

²⁰⁹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 49.

²¹⁰ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 141.

²¹¹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 60.

²¹² Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr.129.

²¹³ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 46.

6. Interpretation der Ergebnisse

6.1. Wissens Erwerb

Wie aus der Auswertung der Daten hervorgeht, gaben 58 Prozent der Befragten an, den Großteil ihres Wissens über die Zeit des Nationalsozialismus und den Holocaust aus dem Schulunterricht erfahren zu haben. Als zweitwichtigste Informationsquelle zu diesen Themen, nannten 31 Prozent der Befragten den Dokumentarfilm. Im Vergleich mit dem Spielfilm, der nur von 13 Prozent der Schüler*innen als wichtiges Informationsmedium zum Wissenserwerb genannt wurde, wird dem Dokumentarfilm ein deutlich höheres Potential zugeschrieben, Wissen zu vermitteln.

Da Dokumentarfilme oft mit Zeitzeugenberichten und Originalaufnahmen versehen sind, wird dieses Medium oft als authentischer wahrgenommen. In Dokumentarfilmen werden oft „echte Menschen“ und keine Schauspieler gezeigt, dies erweckt wiederum einen authentischeren Eindruck. Dokumentarfilme geben somit auch oft den Eindruck, die Realität abzubilden und somit zu erzählen, wie es wirklich war. Hierbei wird jedoch oft nicht bedacht, dass die gefilmten Szenarien und Erzählungen auch wieder nur eine subjektive Sicht auf die Geschehnisse wiedergeben. So dient die Kamera der filmenden Person als Hilfsmittel, um subjektiv wichtige Szenen festzuhalten. Der Rahmen, in dem sich die festgehaltenen Geschehnisse abspielen, wird dabei ebenso von der filmenden oder erzählenden Person bestimmt. Somit kann es sich dabei immer nur um eine Abbildung der Realität aus einer subjektiven Perspektive handeln. Dies bedeutet jedoch auch, dass ein Ereignis aus mehreren Perspektiven betrachtet werden kann und somit das gleiche Ereignis unterschiedlich abgebildet und wahrgenommen werden kann. Alle Perspektiven spiegeln somit die Realität wider. Sie unterscheiden sich jedoch durch die unterschiedlichen Blickwinkel, aus denen sie das Geschehene passieren lassen und durch die Rahmenbedingungen, die das Geschehene eingrenzen. Die Realität ist somit immer vom dokumentierenden Individuum abhängig und kann unterschiedlichste Formen annehmen. Daher bleibt auch ein Dokumentarfilm immer nur ein subjektives Abbild der Realität.²¹⁴

²¹⁴ Wende, Waltraud: Filme, die Geschichte(n) erzählen: Filmanalyse als Medienkulturanalyse, Würzburg 2011, S. 239-240.

Im Vergleich zwischen analogen und digitalen Medien, werden digitale Medien von den Schüler*innen klar bevorzugt. Nur 13 Prozent erwarben viel Wissen zu dieser Thematik aus Büchern, während mit 25 Prozent sich fast doppelt so viele Schüler*innen über das Internet informierten.

Eine wichtige Rolle könnte hierbei das Smartphone spielen. Dies vermittelt den Nutzern den Eindruck, das Wissen der gesamten Menschheitsgeschichte mit sich in der Hosentasche zu tragen und auf dieses zu jeder Zeit und fast an jedem Ort, mit nur geringem Aufwand zugreifen zu können. Da dieser Wissenspool jedoch von seriösen und unseriösen Informationsquellen gespeist wird, sollte der richtige Umgang mit den erhaltenen Daten und Informationen erlernt werden, um sich nicht von den Fluten eines fehlerhaften Datenflusses mitreißen zu lassen.²¹⁵

Auffällig ist auch, dass nur 22 Prozent der Schüler*innen angaben, viel Wissen zu diesem Thema aus Gesprächen mit Eltern und Großeltern erhalten zu haben.

Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass der Großteil der Großeltern der befragten Schüler*innen den Zweiten Weltkrieg selbst nicht mehr bewusst miterlebt hat und daher diese Zeit selbst nur noch aus Erzählungen und nicht mehr aus eigenen Erfahrungen kennt. Aus diesem Grund könnten Gespräche zwischen den Großeltern und Enkeln zu dieser Thematik immer seltener werden, da die Erzählungen über den Nationalsozialismus immer weniger auch von eigenen Erfahrungen geprägt sind. Ein mögliches Erklärungsmittel wäre dafür somit der immer größer werdende zeitliche Abstand und eine damit immer geringer werdende persönliche Betroffenheit. Nach dem Soziologen Albert Scherr ist der Verlust der Generation der Zeitzeug*innen auch mit einem Schwund der familiengeschichtlichen Bezüge zur NS-Zeit verbunden. Jugendliche würden deshalb schlichtweg keine Möglichkeit mehr besitzen, ihre Vorfahren zu deren Lebenssituation während der Zeit des Nationalsozialismus zu befragen.²¹⁶

Nimmt man jedoch die Gruppe der Schüler*innen, die zumindest einiges an Wissen zu dieser Thematik aus Gesprächen mit Eltern und Großeltern erlangt haben hinzu, so umfasst diese Gruppe knapp 60 Prozent. Diese erscheint jedoch dann relativ groß, und es ist nicht wirklich möglich, zu verifizieren, ob die Großeltern der Befragten den Zweiten Weltkrieg wirklich bewusst miterlebt haben. Hier könnte es natürlich auch zu einer Fehlinterpretation der Situation gekommen sein und so könnten manche Schüler*innen Erzählungen ihrer Eltern

²¹⁵ Eichenberg, Christiane; Auersperg, Felicitas: Chancen und Risiken digitaler Medien für Kinder und Jugendliche, Göttingen 2018, S. 7.

²¹⁶ Edtmaier, 2019, S. 158.

über Erlebnisse und Erfahrungen derer Eltern und Großeltern, ebenfalls in diese Kategorie hineingenommen haben. Da es sich in so einem Falle jedoch um Erzählungen aus zweiter Hand handeln würde, wären diese Antworten nicht als gültige Antworten zu verstehen.

Anhand des Vergleiches zweier Blöcke mit den gleichen Fragestellungen sowohl in der Eingangs- als auch der Ausgangsbefragung sollte festgestellt werden, ob der Besuch der Gedenkstätte zu Veränderungen, bezüglich des Wissens über das Thema Nationalsozialismus, bei den Schüler*innen geführt hat.

Im ersten Block wurden die Schüler*innen befragt, wer ihrer Meinung nach verantwortlich für die gezielte Tötung der Opfer des Holocaust ist. Vor dem Besuch der Gedenkstätte stimmten der Aussage, dass Adolf Hitler alleine dafür verantwortlich sei, 33 Prozent der Befragten zu. Nach dem Besuch sank die Anzahl der Zustimmungen zu dieser Aussage auf 26 Prozent. Hierbei zeigte sich, dass in der Eingangsbefragung ein Drittel der Befragten immer noch Adolf Hitler allein für die Geschehnisse während der Zeit des Nationalsozialismus verantwortlich macht. Diese Anzahl sank in der Ausgangsbefragung zwar auf ein Viertel ab, verdeutlicht aber trotzdem, dass der „Hitlermythos“, bei dem alle Geschehnisse während der Zeit des Nationalsozialismus auf die Person Adolf Hitler projiziert wurden, um damit die restliche Bevölkerung und ihre Handlungen aus der Verantwortung zu entlassen, immer noch in den Köpfen eines Teils der Schüler*innen präsent ist. Christoph Kühberger erwähnt, dass viele Schüler*innen ein tendenziell personalisiertes Geschichtsbewusstsein aufweisen, welches der „Hitlermythos“ begünstigen würde. Eine Personalisierung der Vergangenheit würde außerdem auch dazu führen, dass die Möglichkeiten einer politischen Partizipation von allen Mitgliedern einer Gesellschaft ausgeschlossen werden, was gleichzeitig auch zur Leugnung der Mitverantwortung führt.²¹⁷

Eine Denkweise dieser Art missachtet somit eindeutig die Tatsache, dass ein Massenmord dieser Größenordnung und das Aufrechterhalten des damaligen Regimes, nicht ohne der Mithilfe oder Billigung vieler Menschen möglich gewesen wäre. Des Weiteren bildet ein personalisiertes Geschichtsbewusstsein, welches die Schuld und Verantwortung auf Einzelpersonen oder einen kleinen Kreis von Personen projiziert, erst die Grundlage, um Mythen, wie die der ahnungslosen Bevölkerung, zu etablieren.²¹⁸

²¹⁷ Kühberger, 2017, S. 54.

²¹⁸ Gruber; Oberlechner: 2019, S. 185-186.

Der Aussage, dass alle Personen verantwortlich seien, die den Nationalsozialismus aktiv unterstützt haben, stimmten in der Eingangsbefragung 75 Prozent der Schüler*innen zu, wohingegen in der Ausgangsbefragung die Zahl auf 86 Prozent anwuchs. Diese Aussagen nehmen zwar einen weitaus größeren Kreis in die Verantwortung für die Taten, beziehen die zivile Bevölkerung jedoch noch nicht mit ein.

Der Aussage, dass alle Deutschen und Österreicher*innen dafür verantwortlich seien, da sie dagegen etwas tun hätten können, stimmten in der Eingangsbefragung nur rund 28 Prozent der Befragten zu. In der Ausgangsbefragung stieg diese Anzahl auf 35 Prozent der Befragten an. Durch ihre Handlungen, auch wenn es teilweise ein stilles Tolerieren der damaligen Zustände war, trifft die Zivilbevölkerung sehr wohl auch eine Verantwortung für die damaligen Geschehnisse.²¹⁹

Im zweiten Block wurden die Schüler*innen mit Aussagen bezüglich der Einstellung der damaligen österreichischen und deutschen Bevölkerung zum Nationalsozialismus konfrontiert. Hierbei sollte ermittelt werden, ob das „Opfernarrativ“, ein weiterer Nachkriegsmythos, immer noch im Geschichtsbewusstsein der Schüler*innen präsent ist. Auffällig ist dabei, dass sich ein sehr großer Anteil der Befragten neutral positionierte und somit nicht wirklich zu den Aussagen Stellung bezog.

In Bezug auf Abbildung 5 zeigt sich in der dritten Frage, dass bei einem Großteil der Befragten das Opfernarrativ im Geschichtsbewusstsein noch immer präsent ist. In der Eingangsbefragung stimmten 63 Prozent der Schüler*innen der Aussage zu, dass die damalige deutsche und österreichische Bevölkerung in Hitler ihren letzten Ausweg sah. In der Ausgangsbefragung sank dieser Wert auf 55 Prozent ab. Über die Hälfte der Schüler*innen empfand somit auch nach dem Besuch der Gedenkstätte, dass die damalige Bevölkerung keine andere Möglichkeit hatte, als sich dem nationalsozialistischen Regime zu beugen.

Der Aussage, dass der Großteil der österreichischen und deutschen Bevölkerung von Hitler und dem Nationalsozialismus begeistert war, stimmten in beiden Befragungen nur rund ein Drittel der Befragten zu. Betrachtet man die Stimmung und Geschehnisse rund um den Anschluss Österreichs an Deutschland, so deuteten diese nicht darauf hin, dass der Anschluss gegen den Willen der Bevölkerung geschah. Auch nach dem Besuch der Gedenkstätte scheint weiterhin ein Teil der Befragten dies nicht so zu empfinden. Ganz im Gegenteil, denn im

²¹⁹ Kistenmacher, Olaf: Schuldabwehr-Antisemitismus als Herausforderung für die Pädagogik gegen Judenfeindschaft, Frankfurt am Main und New York 2017, S. 209.

Vergleich zum Eingangstest konnte diese Gruppe sogar einen Zuwachs von rund 15 Prozent verzeichnen.

Der vierten Aussage, dass der Großteil der damaligen Bevölkerung aus Mitläufer*innen bestand und nicht aus begeisterten Nationalsozialist*innen, stimmten in beiden Befragungen, mehr als die Hälfte der Schüler*innen zu. Durch die Klassifizierung zum Mitläufer kann interpretiert werden, dass die Schüler*innen die damalige Bevölkerung nicht als Mittäter*innen wahrnehmen, beziehungsweise wahrnehmen möchten. Diese Aussage deckt sich auch mit den Antworten bezüglich der Schuldfrage in Abbildung 4. Denn wie bereits zuvor erwähnt, stimmte nur ein Drittel der Befragten der Aussage zu, dass alle Deutschen und Österreicher*innen mitverantwortlich gewesen seien, da sie etwas dagegen tun hätten können. Daraus ergibt sich, dass auch ein Gedenkstättenbesuch in diesem geringen zeitlichen Umfang von 1-2 Stunden zu keiner oder nur einer geringen Veränderung von gefestigten Vorstellungen und Geschichtsbildern beitragen kann.

Bezüglich der verfolgten Opfergruppen ließ sich jedoch sehr wohl eine Veränderung feststellen. Deutlich wird hier, dass bei allen verfolgten Bevölkerungsgruppen ein Zuwachs der Nennungen in der Ausgangsbefragung verzeichnet werden konnte. Die Gruppe der Juden und Jüdinnen, wurde dabei in beiden Befragungen von 100 Prozent der Befragten als verfolgte Bevölkerungsgruppe benannt. Dies spiegelt sich auch in einer Arbeit von Renata Barlog-Scholz wider, in der sie anführt, dass Juden und Jüdinnen bei Jugendlichen am stärksten mit der Verfolgung und der gezielten Tötung während des nationalsozialistischen Regimes in Verbindung gebracht werden.²²⁰ Auch Christoph Kühberger und Herbert Neureiter konnten in ihrer Studie aus dem Jahr 2017 ein ähnliches Ergebnis beobachten.²²¹

Die Nennungen von Homosexuellen, Menschen mit Behinderung und politischen Gegner*innen war ebenfalls auf einem sehr hohen Niveau. Trotzdem erhöhte sich hier nach der Ausgangsbefragung die Anzahl der Nennungen jeweils um 8 bis 10 Prozent. Auch diese Bevölkerungsgruppen wurden bereits im Vorhinein vom Großteil der Befragten als verfolgte Gruppen wahrgenommen. Am deutlichsten war die Zunahme der Nennungen bei der Bevölkerungsgruppe der Roma und Sinti. Diese wurde im Vorhinein nur von 69 Prozent der Schüler*innen als verfolgte Gruppe wahrgenommen. In der Ausgangsbefragung stieg dieser Wert auf 86 Prozent an und erreichte somit einen ähnlich hohen Wert, wie die Anführung der

²²⁰ Barlog-Scholz, Renata: Historisches Wissen über die nationalsozialistischen Konzentrationslager bei deutschen Jugendlichen. Frankfurt am Main 1994, S. 114-115.

²²¹ Kühberger; Neureiter, 2017, S. 63.

drei zuvor genannten Bevölkerungsgruppen. Der Besuch der Gedenkstätte scheint den Schüler*innen verdeutlicht zu haben, dass nicht nur Juden und Jüdinnen verfolgt wurden, sondern mehrere unterschiedliche Bevölkerungsgruppen unter den Nationalsozialist*innen leiden mussten.

6.2. Denkmäler und Mahnmale

In der ersten Befragung wurden die Schüler*innen auch zu Denkmälern und Mahnmalen zur NS-Vergangenheit, in der Stadt Salzburg und ihren Heimatgemeinden befragt. Obwohl im Bundesland Salzburg einige Denkmäler und Mahnmale errichtet wurden, gaben 60 Prozent der Befragten an, keines von ihnen zu kennen. Nur knapp ein Drittel der befragten Schüler*innen, konnte eines oder mehrere der Denkmäler aufzählen.

Trotz der zahlreichen Denkmäler und Mahnmale zur NS-Vergangenheit in der Stadt Salzburg, scheinen diese dem Großteil der Schüler*innen jedoch nicht bekannt zu sein oder können von ihnen nicht mit dieser Thematik in Verbindung gebracht werden. Viele dieser Denkmäler und Mahnmale fristen daher ein relativ unscheinbares Dasein, im Hintergrund eines zumeist präsenteren räumlichen Umfelds. Auf diese Weise besteht die Gefahr, dass sie in Vergessenheit geraten und somit auch ihre eigentliche Funktion als Gedächtnisobjekte verlieren.²²² Aufmerksamkeit erfahren sie meist erst dann, wenn sie beschmiert oder beschädigt werden, wie dies auch in Salzburg in den vergangenen Jahren immer wieder der Fall war.²²³

In manchen Fällen wird jedoch auch von der Stadt erkannt, dass diese Denkmäler in der derzeitigen Form ihrem Anspruch nicht mehr gerecht werden. Das Antifaschismus- Mahnmal am Südtirolerplatz in der Stadt Salzburg, ist hierfür ein passendes Beispiel. Umgeben von Häusertürmen, fristete dieses Mahnmal ein eher tristes Dasein am Rande des stark frequentierten Platzes am Salzburger Hauptbahnhof. Im Sommer 2020 wurde das Mahnmal generalsaniert und mit einer zusätzlichen Beleuchtung und einer mehrsprachigen Infotafel versehen.²²⁴

²²² Vgl. Kühberger; Neureiter 2017, S.66.

²²³ Vgl. Salzburger Nachrichten: Euthanasie- Mahnmal in der Stadt Salzburg zerstört, 14.5.2015, online unter: <https://www.sn.at/salzburg/politik/euthanasie-mahnmal-in-der-stadt-salzburg-zerstoert-3578266> (30.11.2020)

²²⁴ Vgl. Magistrat der Stadt Salzburg: Antifaschismus- Mahnmal auf dem Südtirolerplatz, 2020, online unter: <https://www.stadt-salzburg.at/antifa-mahnmal/> (30.11.2020).

Das mehr als die Hälfte der Schüler*innen kein Denk- oder Mahnmal aufzählen konnte, könnte eine Auswirkung von der zuvor bereits besprochenen Unsichtbarkeit dieser Gedenkstätten sein. Speziell das Kunstprojekt der Stolpersteine von Gunter Demnig würde eine Einstiegsmöglichkeit bieten, sich mit dem Thema Denkmäler und Mahnmale zur NS-Vergangenheit im Rahmen des Schulunterrichts genauer auseinanderzusetzen. Als Einstieg würde sich hierbei auch ein Lied des Rappers Trettmann eignen, in dem er nach einer durchzechten Partynacht in seiner Straße auf die dort verlegten Stolpersteinen trifft und beginnt sich auszumalen, wer diese Person gewesen sein könnte, die in dem Haus vor den Stolpersteinen gelebt hat. Mit den Überlegungen in seiner Erzählung gelingt es ihm, aus dem vorgefundenen Stolperstein wieder einen Menschen zu machen. In Salzburg wurden bis zum momentanen Zeitpunkt²²⁵ 469 Stolpersteine über die gesamte Stadt verteilt verlegt.²²⁶ Durch das behandeln des Themas im Schulunterricht, könnte den Schüler*innen das Projekt und die damit verbundene Intention näher gebracht werden. Mit einer ähnlichen Herangehensweise wie Trettmann, könnten sich die Schüler*innen Gedanken über die Namen auf den Stolpersteinen machen, die sie in der näheren Umgebung der Schule, auf ihrem Schulweg oder um ihren Wohnort antreffen. Dies wäre auch gut in der Nachbesprechungsphase nach dem Besuch eines ehemaligen Konzentrationslagers einsetzbar, um so den Transfer des Themas in die eigene Lebenswelt zu ermöglichen.

Auch ein Rundgang durch die Stadt in der Form eines Projekttages könnte den Schüler*innen die zahlreichen Denk- und Mahnmäler näherbringen. Da dies meist mit großem Aufwand verbunden und sehr zeitintensiv ist, werden solche Rundgänge/Exkursionen nur selten umgesetzt.

In Deutschland ermöglicht das Projekt „Youpedia“²²⁷ Schüler*innen sich kreativ und gegenwartsbezogen mit historischen Artefakten im öffentlichen Raum von Städten auseinanderzusetzen. Hierbei wird versucht, mit der Hilfe von digitalen Mitteln, außerschulische Lernorte mit dem Schulunterricht möglichst zeitschonend zu verbinden. Konzipiert wurde dieses Projekt eigentlich für die Stadt Weimar. Mittlerweile sind auch weitere Städte in dieses Projekt eingebunden, jedoch ausschließlich in Deutschland²²⁸.

²²⁵ 28.11.2020.

²²⁶ Vgl. Dachverband Salzburger Kulturstätten: Stolpersteine Salzburg. Ein Kunstprojekt für Europa von Gunter Demnig, 2021, online unter: <http://www.stolpersteine-salzburg.at/> (30.11.2020).

²²⁷ Vgl. Klassik Stiftung Weimar, Deutsches Jugendherbergswerk, Youpedia. Kultur und Geschichte(n) entdeckt von Jugendlichen für Jugendliche, online unter: <https://www.youpedia.de/de> (30.11.2020).

²²⁸ Vgl. Gröschke, Sophia; Metzger, Folker: Außerschulische Lernerfahrungen und ihre (Nicht-) Rückkoppelung in den Schulunterricht. Die digitale Lernplattform Youpedia, in: Jantowski, Andreas (Hrsg.): Schulische Bildung im 21. Jahrhundert unter den Bedingungen von Digitalität- Entwicklungsperspektiven und nächste Schritte, Bad Berka 2020, S. 74-90, online unter:

Einen ähnlichen Ansatz wählt auch das Projekt „Ansichtssache“ des Salzburger KZ-Verbandes. In diesem Projekt werden mit der Hilfe von 22 aktuellen Postkarten und einer Homepage, die mittels eines QR-Codes abgerufen werden kann, Orte der Stadt Salzburg erkundet, die nicht immer gleich auf den ersten Blick einen nationalsozialistischen Bezug vermuten lassen. Dabei wird auf Ereignisse und Personen näher eingegangen, die sowohl als Widerstandskämpfer*innen als auch als Täter*innen des Nationalsozialismus in Salzburg in Erscheinung traten.²²⁹ Dieses Projekt würde Schüler*innen eine gute Möglichkeit bieten, Orte des alltäglichen Lebens aus einer anderen Perspektive zu sehen. Man könnte die Schüler*innen diese Orte rein digital im Rahmen des Schulunterrichts mit ihren Smartphones erkunden lassen oder diese mit ihnen gemeinsam im Rahmen eines Projekttagess bei einem Rundgang durch die Stadt aufsuchen.

6.3. Erwartungen und Vorstellungen

In der Befragung vor dem Besuch der Gedenkstätte, wurden die Schüler*innen zu ihren Vorstellungen von und Erwartungen an diesen Ort befragt. Der Großteil der Schüler*innen beschrieb den Ort in ihren Vorstellungen als traurig, ruhig, bedrückend und düster. Hierbei wurde die Stimmung auch oft mit der auf einem Friedhof verglichen. Nur ein geringer Teil von 8 Prozent der Befragten gab dabei an, ohne Erwartungen und Vorstellungen an diesen Ort zu kommen. Da der Besuch der Gedenkstätte im schulischen Rahmen durchgeführt wurde, kann man daraus schließen, dass dies nicht auf mangelnde Vorinformationen zurückzuführen ist. Im Folgenden einige Aussagen von Schüler*innen in diesem Zusammenhang:

„Ich habe keine wirklichen Erwartungen, weil es für mich unmöglich ist, dass dort so viele Menschen gestorben sind.“²³⁰

„Das die Informationen, die von uns Schülern erhalten worden sind mit Eindrücken unterlegt werden.“²³¹

https://www.tlm.de/fileadmin/user_upload/Infothek/Publikationen/MBMaterial/Diskurs_Nr2-Inhalt_2104b.pdf#page=38 (30.11.2020).

²²⁹ Vgl. KZ-Verband Salzburg: Ansichtssache, online unter: <https://www.ansichtssache.at> (1.12.2020).

²³⁰ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 39.

²³¹ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 62.

Aussagen wie diese scheinen eher darauf hinzudeuten, dass die damaligen Ereignisse für manche der Schüler*innen einfach nicht begreifbar und die damalige Inhumanität für sie von unvorstellbarem Ausmaß gewesen zu sein scheint. Da von allen Befragten auch nur eine Person der Aussage „Ich glaube, dass mich dieser Ort völlig kalt lässt und ich nichts davon lernen kann“ zustimmt, lässt dies darauf schließen, dass sich sehr wohl der Großteil der Befragten Gedanken über diesen Ort gemacht hat und sie aus diesen Gedanken ihre persönlichen Vorstellungen und Erwartungen konstruiert haben. Jedoch könnten die im Unterricht erhaltenen Informationen über den Holocaust und die Konzentrationslager für manche Schüler*innen nur schwer greifbar und abstrakt erscheinen, weshalb sie nicht in der Lage sind eine wirkliche Vorstellung von diesem Ort zu entwickeln.

Bei den Erwartungen an diesen Ort ist die der Authentizität auffällig, die die Befragten diesem zuschreiben. So gaben 81 Prozent der Befragten an, dort erfahren zu können, wie es wirklich war. Auch in den offenen Fragen findet man eine ähnliche Grundmotivation:

„Es wird gezeigt, wie es damals wirklich gewesen ist.“²³²

„Zu sehen, wie es damals dort ausgesehen hat und etwas darüber zu erfahren, wie die Leute dort lebten.“²³³

„Das wir sehr viel erfahren über die alte Zeit.“²³⁴

Auch in der Literatur wird oft darauf hingewiesen, dass es eines der Hauptmotive von Besucher*innen von Gedenkstätten ist, zu erfahren, wie es wirklich war. Im besten Falle sollte diese Erfahrung auch so nahe wie möglich an der Realität geschehen. Eine große Erwartung bringen die Besucher*innen dabei den historischen Relikten entgegen, welche dabei helfen sollen, das Vorwissen und neu Erlerntes besser einzuordnen und verstehen zu können.²³⁵

Die Vorstellungen der Schüler*innen von der Gedenkstätte sind jedoch sehr unterschiedlich und wurden daher in unterschiedliche Kategorien unterteilt. So hatten manche eher nüchterne Vorstellungen und beschrieben großteils nur das räumliche Szenario, welches sie dort

²³² Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 78.

²³³ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 15.

²³⁴ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 104.

²³⁵ Vgl. Pampel, 2007, S. 99.

antreffen würden. Hierbei könnte man interpretieren, dass bei dieser Gruppe klar der Erwerb von neuem Wissen und Informationen im Vordergrund des Besuches stand, da emotionale Aspekte in diesen Vorstellungen meist nicht vorhanden waren:

„Ein ruhiger Ort mit Ruinen, die an die Zeit erinnern.“²³⁶

„Historische Objekte und Räume, die viel über das damalige Leben der Häftlinge aussagen.“²³⁷

Andere bezogen sich fast ausschließlich auf ihre Emotionen und schilderten emotionalbasierte Vorstellungen. Vorstellungen wie diese sind jedoch häufig und natürlich, da der Besuch einer Gedenkstätte ja auch von Natur aus ein emotionales Ereignis ist. Der Großteil in dieser Gruppe schilderte dabei meist unbehagliche Gefühle wie Furcht oder Beunruhigung:

„Das es sehr grausam ist sich vorzustellen, dass dort wo wir stehen werden so viele Opfer waren.“²³⁸

„Ziemlich schlimm. Ich glaube, dass es dort beängstigend sein wird, weil dort so viele umgebracht worden sind.“²³⁹

Wiederum andere Schüler*innen hatten sehr dramatische Vorstellungen von der Gedenkstätte und machten Angaben, die dem Besuch eines Horrorhauses ähnelten:

„Ich glaube, dass dort viele Skelette und viele alte und kaputte Häuser sein werden und es verdreckt aussieht.“²⁴⁰

„Die Stimmung wird dort sehr schlecht sein und viele werden erbrechen müssen.“²⁴¹

²³⁶ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 92.

²³⁷ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 112.

²³⁸ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 116.

²³⁹ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr.3.

²⁴⁰ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 106.

²⁴¹ Auswertung Eingangsbefragung Fragebogen Nr. 151.

Auch wenn diese Vorstellungen als überzogen angesehen werden können, scheinen sie durchaus bei einigen der Schüler*innen vorhanden zu sein. Bert Pampel beschreibt, dass neben dem Wunsch auf Anschaulichkeit, Vorstellungen auch oft durch ein „Gespannt sein auf das Grauensvolle“ geprägt sind. Dieses Szenario spiegelt sich in einigen Rückmeldungen deutlich wieder. Speziell Orte wie Gaskammern, Krematorien oder Operationsräume für medizinische Versuche, würden die Erwartungen der Besucher*innen nach Anschaulichkeit und Gänsehaut erfüllen oder sogar übertreffen.²⁴²

Die größte Herausforderung bei der Gestaltung der Gedenkstätte und dem Erstellen eines pädagogischen Konzeptes ist es, dabei all diesen unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen gerecht zu werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass all diese Bedürfnisse auch befriedigt werden müssen. Auch wenn sich viele Besucher*innen wünschen, dort zu erfahren „wie es wirklich war“, ist es nicht die Intention der aktuellen Gedenkstättenpädagogik durch Rekonstruktionen und Animationen die „KZ-Welt“ wieder auferstehen zu lassen.²⁴³

In der zweiten Befragung wurden die Schüler*innen dann unter anderem befragt, ob sich ihre Erwartungen und Vorstellungen erfüllt haben, oder ob sie in Mauthausen eine andere Situation vorgefunden haben. Auch hier wurden von den Schüler*innen die unterschiedlichsten Antworten gegeben:

„Wurden erfüllt. Ich habe es mir anhand der Vorinformationen fast exakt so vorgestellt.“²⁴⁴

„Wurden erfüllt, weil ich wissen wollte wie dort wirklich war.“²⁴⁵

„Ich finde sie wurden erfüllt, aber natürlich war es emotionaler, als wenn man Filme oder Fotos über KZ-Lager anschaut.“²⁴⁶

Etwas mehr als ein Viertel der Befragten machte die Angabe, dass sich ihre Vorstellungen und Erwartungen bewahrheitet hätten, da sie sich anhand der Vorinformationen das Gelände und die Situation genauso vorgestellt hatten. Auch hier wurde, wie bereits zuvor von vielen

²⁴² Vgl. Pampel, 2007, S. 100-101.

²⁴³ Vgl. Girstmair, Isabella; Baumgartner, Andreas: Zwischen Betroffenheit und Schaulust. Konzeption und erste Ergebnisse einer BesucherInnen-Studie an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Hinblick auf SchülerInnen, Leipzig 2011, S. 218.

²⁴⁴ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 27.

²⁴⁵ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 13.

²⁴⁶ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 24.

Befragten, dem Ort eine hohe Authentizität zugeschrieben, der den Schüler*innen die damaligen Geschehnisse besser begreifbar machen konnte.

Hierbei wurde von vielen Schüler*innen jedoch auch angeführt, dass die vorgefundene Situation für sie bedrückender und schlimmer als erwartet wahrgenommen wurde. Hierfür könnte der Grund ein ähnlicher, wie bereits zuvor sein. Erst durch die Anwesenheit an diesem Ort, konnten die Schüler*innen die im Vorhinein erhaltenen, noch surreal wirkenden Informationen, auf einen realen Ort projizieren und sie somit in einen greifbareren Rahmen fügen.²⁴⁷

Dass ein Besuch einer Gedenkstätte wie Mauthausen das Potential besitzt, die Geschehnisse anschaulicher und emotionaler zu vermitteln als Fotos und Filme, bestätigen Rückmeldungen von Schüler*innen. Gleichzeitig zeigen diese auf, wie wichtig außerschulische Lernorte für den Unterricht und das bessere Verständnis von historischen Ereignissen sein können. Aus diesem Grund sollten sie auch zum fixen Bestandteil von schulischer Bildungs- und Erziehungsarbeit gehören und somit nicht nur eine Abwechslung zum herkömmlichen Unterricht im Klassenzimmer bilden, sondern diesen auch ergänzen und bereichern. Filme, Fotos und ähnliche Medien, können eine qualifizierte Vorbereitung auf diese Orte unterstützen, sie jedoch in keiner Form ersetzen.²⁴⁸

Rund die Hälfte der Befragten gaben an, dass ihre Vorstellungen und Erwartungen nicht mit dem tatsächlichen Szenario an der Gedenkstätte übereinstimmte. Die Angaben hierfür waren wiederum sehr unterschiedlich. Dazu gehörten auch die zuvor genannten Personen, die sich die Gedenkstätte weniger bedrückend und schlimm vorgestellt hatten. Es gab jedoch auch Personen, die die Situation genau umgekehrt empfanden:

„Ja es war dort schon bedrückend und es war dort sehr still. Nur waren viel weniger Baracken dort, als früher und die Wohnbaracken waren komplett leer. Von dem her war das Vorstellen eher schwer. Möbel aus der Zeit haben fast überall gefehlt. Super war, dass es immer Informationen zum Anhören gab.“²⁴⁹

²⁴⁷ Vgl. Pampel, 2007, S. 26.

²⁴⁸ Vgl. Thüringer Schulportal, Außerschulische Lernorte im Thüringer Schulportal, online unter: <https://www.schulportal-thueringen.de/lernorte> (2.12.2020).

²⁴⁹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 41.

„Wurden nicht so erfüllt, weil die Räume ganz leer waren und ein wenig langweilig.“²⁵⁰

„Nicht erfüllt, da es kleiner war als gedacht und noch viel mehr in einem guten Zustand war, als gedacht.“²⁵¹

„Es hätte viel älter aussehen sollen! Es war mir so viel zu modern.“²⁵²

Wie an diesen exemplarischen Rückmeldungen erkennbar ist, gaben hier einige Schüler*innen an, sich an den über die Jahrzehnte durchgeführten baulichen Veränderungen zu stören, da diese die Vorstellungen von damals erschweren würden. An der Gedenkstätte wird dabei eine Art mangelnde Authentizität kritisiert. Am häufigsten wurden hierbei die fehlenden Betten in den Baracken und die geringe Anzahl der erhaltenen Baracken genannt. Angemerkt wurde dabei, die fehlenden Betten würden dabei die Vorstellung von den widrigen und beengenden Lebensumständen der Häftlinge erschweren. Rückmeldungen wie diese verdeutlichen, dass Besucher*innen genau aus diesen Grund an diesen historischen Ort kommen, um diesen in natura zu erleben. Vor allem wollen sie diesen Ort mit allen Sinnen erfahren. Am wichtigsten ist ihnen hierbei das Visuelle, denn sie kommen an diesen Ort um historische Relikte, Dokumente, Gebäude oder Ähnliches zu sehen, was sie an keinem anderen Ort auffinden könnten. Wird dieses Verlangen nicht bedient, da nur wenig oder gar nichts mehr zu sehen ist, werden die Darstellungen oft als nicht wirklich greifbar und abstrakt wahrgenommen.²⁵³

Da das Führen und Erhalten von Gedenkstätten jedoch auch immer mit Kosten verbunden ist, scheitern der Erhalt und die Rekonstruktion von Bauwerken und Ähnlichem meist an den hohen Erhaltungskosten. In Mauthausen wurden nach dem Krieg zahlreiche Baracken zerstört oder waren in einem so schlechten Zustand, so dass man sich für einen Abriss dieser Gebäude entschied. Manche Teile des Lagers, wie der Wohnbereich der SS-Leute, wurden nicht als erhaltungswürdig eingestuft und daher bewusst abgerissen. Allein diese Tatsache verdeutlicht, dass ein Ort wie dieser auf Grund seiner baulichen Veränderungen und der damit verbundenen Umgestaltung nicht mehr als authentisch bezeichnet werden kann. Dies schmälert jedoch nicht seine Wichtigkeit und den Beitrag, den er leisten kann, um historische

²⁵⁰ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 122.

²⁵¹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 38.

²⁵² Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 46.

²⁵³ Vgl. Pampel, 2007, S. 228.

Geschehnisse besser zu verdeutlichen. Dass es sich bei den oben genannten Äußerungen um keine Einzelfälle handelt, belegen ähnliche Beobachtungen von Forschenden. Besucher*innen kommen oft mit der Erwartung an historische Orte, dass die dort anzutreffenden historischen Relikte ihnen helfen können, die Vorinformationen besser einordnen zu können. Je weniger dieser Relikte jedoch noch vorhanden sind, umso schwerer fällt es ihnen, sich in die Lage der Gefangenen und der damaligen Zustände zu versetzen. Erfahrungen wie diese schlagen deshalb auch häufig in Frustration um und können den weiteren Besuch negativ beeinflussen.²⁵⁴

Nur rund ein Viertel der Schüler*innen empfand die veränderte räumliche Situation jedoch als verwirrend oder hinderlich bei der persönlichen Vorstellung der damaligen Situation. Dabei scheinen die persönlichen Ansprüche an den Ort eine wichtige Rolle zu spielen und können nicht verallgemeinert werden.

Eine weitere Auswirkung hat natürlich auch das verfolgte Konzept jeder Gedenkstätte, da dieses auch einen entscheidenden Einfluss auf die räumliche Gestaltung des Areals hat. Eine Schülerin, die zuvor bereits in Auschwitz gewesen war, merkte dies in ihrer Rückmeldung an:

„Sie wurden nicht erfüllt, da ich schon einmal an so einem Ort war und da alles noch viel echter und älter war.“²⁵⁵

In Auschwitz verfolgt man immer noch das Konzept der Betroffenheitspädagogik. Dabei soll den Besucher*innen durch Schockerlebnisse, wie einem Berg an Haaren der Getöteten oder Ähnlichem, das Ausmaß der Verbrechen vor Augen geführt werden. Die Gedenkstätte Mauthausen hingegen verfolgt ein anderes Konzept, mit dem man sich vom der Hervorrufung dieser Schockerlebnisse und gezielter emotionaler Erregung distanziert, denn dies würde nur zu einer gezielten Ausschaltung des Verstandes führen und damit den Zielen der Selbstreflexion, kritischer Urteilsbildung und Sensibilisierung im Wege stehen.²⁵⁶

Detaillierter wurden die beiden unterschiedlichen Ansatzpunkte der Konzepte bereits am Beginn der Arbeit geschildert. Das Ausbleiben dieser Schockerlebnisse könnte ein Grund sein, warum die Gedenkstätte Mauthausen von der Schülerin als weniger echt empfunden wurde, da sie zuvor bereits erlebt hatte, dass die erhaltenen Informationen auch mit schockierenden Bildern und Erlebnissen verdeutlicht werden können. Wie bereits zuvor erwähnt, scheint dies

²⁵⁴ Ebenda, S. 102.

²⁵⁵ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 41.

²⁵⁶ Vgl. Pampel, 2007, S. 236.

stark mit den Erwartungen der Schüler*innen und der damit verbundenen historischen Relikte in Zusammenhang zu stehen, da sie erwarten, genügend historische Relikte vorzufinden, die ihnen die Geschehnisse besser veranschaulichen können. Werden diese Erwartungen jedoch nicht erfüllt, schlägt dies schnell in Frustration um und kann einen bleibenden negativen Eindruck des Besuches hinterlassen.²⁵⁷

Des Weiteren wurden die Schüler*innen auch nach den Situationen gefragt, die ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind. Hierbei wurden von den Befragten speziell der Steinbruch, die Gaskammer und der Raum der Namen hervorgehoben:

„Der Raum der Namen. Denn erst an diesem Wort wird einem klar, wie viele Leute ihr Leben verloren haben.“²⁵⁸

„Meine Uroma ist in diesem Konzentrationslager gestorben. Deswegen ist mir die Gaskammer sehr in Erinnerung geblieben.“²⁵⁹

Das Gefühl wenn man die Gaskammer und die Verbrennungsöfen sieht. Da läuft einem ein Schauer über den Rücken.“²⁶⁰

„Als erzählt wurde, dass wenn ein Häftling zu schwach für die Arbeit am Steinbruch aussah er von alleine in eine 30 Meter tiefe Schlucht springen musste. Ansonsten wurde er hinunter getreten.“²⁶¹

Die exemplarischen Rückmeldungen verdeutlichen, dass dem Großteil der Befragten die schockierenden Bilder in Erinnerung geblieben sind, die die Verbrechen des NS-Regimes aufzeigen und die Grausamkeit der damaligen Zeit dokumentieren. Auch wenn dies nicht wirklich dem verfolgten Konzept der Gedenkstätte entspricht, scheinen diese Erfahrungen und Konfrontationen bei den Schüler*innen am eindrucksvollsten in Erinnerung geblieben zu sein. Bert Pampel hebt hervor, dass die meisten Schüler*innen von Relikten stark beeindruckt sind, die unmittelbar für die Unmenschlichkeit des Lagers stehen und über Lebensbedingungen und Häftlingsbiografien Auskunft geben. Dieses Phänomen betrifft

²⁵⁷ Vgl. Pampel, 2007 S.236.

²⁵⁸ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 123.

²⁵⁹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 17.

²⁶⁰ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 111.

²⁶¹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 27.

jedoch nicht nur Schüler*innen, sondern ist auch für erwachsene Besucher*innen gleichermaßen zutreffend.²⁶²

Der Raum der Namen wurde von den Befragten auf zwei Ebenen wahrgenommen. Manche Befragten empfanden den Ort als einschüchternd und bedrückend, da sie hier zum ersten Mal das enorme Ausmaß der Opferzahlen realisierten. Andere empfanden den Ort als eindrucksvoll. Dabei wurde auch betont, dass dieser Raum den Opfern auf diese Weise wieder eine Identität geben würde und ihre Angehörigen dadurch auch einen Ort hätten, um zu trauern oder ihrer zu gedenken.

Dass in manchen Fällen die Zivilbevölkerung auch am Rande am Lagerleben teilnahm, wurde von vereinzelt Personen als verwirrend und eigenartig wahrgenommen. Bezug wurde hierbei auf die Fußballspiele genommen, die im Außenbereich des Lagers Mauthausen stattfanden. Hier durfte jedoch nur die SS-Mannschaft, die aktiv an der oberösterreichischen Landesliga teilnahm, ihre Heimspiele austragen. Die Spiele fanden immer sonntags vor Hunderten von Zuschauern in der unmittelbaren Umgebung des Konzentrationslagers direkt neben dem Krankenlager statt. Diese Mannschaft setzte sich jedoch rein aus dem Wachpersonal des Konzentrationslagers zusammen. Doch auch die Häftlinge des Konzentrationslagers hatten eigene Mannschaften, die ihre Spiele jedoch im Inneren des Konzentrationslagers auf dem Appellplatz austrugen. Beteiligen konnte und durfte sich an diesen Spielen jedoch nur ein winziger Bruchteil der Gefangenen. Juden und sowjetische Kriegsgefangene wurden bereits im Vorhinein ausgeschlossen. Die Fußballmannschaften der Häftlinge bestanden aus den sogenannten Funktionshäftlingen, denen von der Lagerführung Aufgaben und Funktionen zugewiesen wurden, wofür sie dann auch mit Privilegien ausgestattet wurden. Gespielt wurde meist an Sonntagnachmittagen in einer Art Turniermodus, bei der es auch extra angefertigte Holzpokale zu gewinnen gab.²⁶³

Diese Situation wurde von manchen Schüler*innen als eher bizarr aufgenommen:

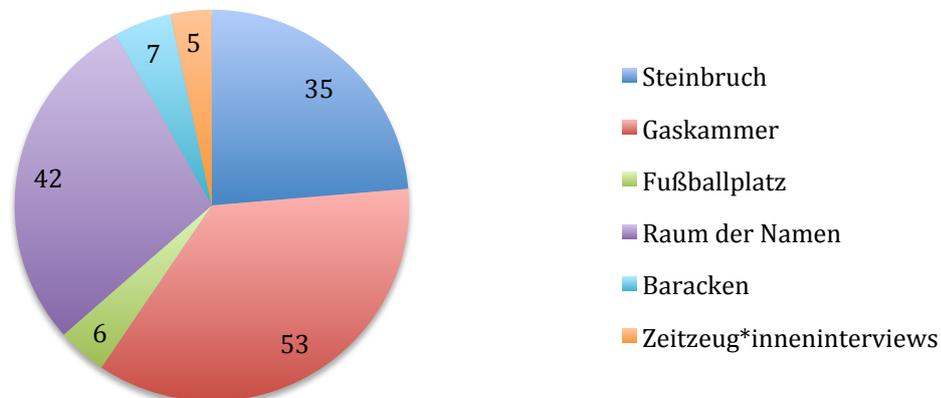
„Verwirrt hat mich die Erzählung über den Sportplatz und dass andere Leute vom Ort auch kamen um Fußballspiele zu sehen.“²⁶⁴

²⁶² Vgl. Pampel, 2007, S.103.

²⁶³ Vgl. Czerniak, Elisabeth: Die einen spielten, die anderen wurden ermordet, 17.11.2019, online unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/fussball-im-kz-mauthausen-die-einen-spielten-die-anderen.966.de.html?dram:article_id=463580 (9.12.2020).

²⁶⁴ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 102.

Anzahl der Nennungen in Erinnerung gebliebener Situationen



Grafik 11: Anzahl der Nennungen von in Erinnerung gebliebenen Situationen. Auswertung der Schüler*innenbefragungen / Ausgangsbefragung Teilfrage Block Eins.

6.4. Bezug zur eigenen Lebenswelt

In der Auswertung dieser Fragen zeigt sich deutlich, dass die meisten Schüler*innen die damaligen Geschehnisse immer noch mit ihrer Generation in Verbindung bringen. So widersprachen 56 Prozent der Aussage, dass der Nationalsozialismus eine Zeit anderer Generationen war und mit ihnen nichts mehr zu tun hätte. Dabei sehen sie sich und ihre Generation vor die Aufgabe gestellt, dass es zu keiner Wiederholung dieser Ereignisse kommen dürfe. Der Aussage, dass eine Wiederholung der Ereignisse in der heutigen Zeit sehr unwahrscheinlich sei, stimmte dennoch nur knapp die Hälfte der Befragten zu.

In der Ausgangsbefragung wurden die Schüler*innen deshalb auch gefragt, ob ihnen aus dem aktuellen politischen Tagesgeschehen ähnliche Phänomene von Ausgrenzungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen auffallen würden. Auch hierbei gingen die Rückmeldungen der Befragten in die unterschiedlichsten Richtungen.

Hierbei muss man jedoch wiederum unterscheiden zwischen Diskriminierungen auf „nationaler Ebene“, „internationaler Ebene“ und „keine wahrgenommenen Diskriminierungen“.

Als Diskriminierungen im eigenen Lebensraum wurden von den Schüler*innen am häufigsten die Ungleichbehandlung von Migranten und der Umgang mit Flüchtlingen genannt. Auch die

Politik der FPÖ wurde oft in diesem Zusammenhang erwähnt. Diese würde Vorurteile gegenüber Migrant*innen und Flüchtlingen schüren und so den Neid gegen andere Bevölkerungsgruppen verstärken. Außerdem würde dies auch dazu führen, dass Vorurteile gegenüber Muslim*innen in einem Teil der österreichischen Gesellschaft immer weiter verankert werden würden. Von den Befragten wurde dabei auch immer wieder die Wortwahl von bestimmten Politikern erwähnt, die auch bei der Verwendung von „Nazitermini“ nicht zurückschrecken würden. Speziell die „Konzentrierung von Flüchtlingen“ wurde in diesem Zusammenhang des Öfteren von den Befragten angeführt.

Auch die Diskriminierung von Personen auf Grund ihrer Sexualität und die Ungleichbehandlung von Frauen wurden von einigen Schüler*innen angesprochen.

Die Nennungen außerhalb des persönlichen Lebensraumes der Schüler*innen bezogen sich hingegen auf drei konkrete Beispiele. Genannt wurde hier unter anderem die Ungleichbehandlung von „People of colour“ in den USA. Die Schüler*innen bezogen sich dabei speziell auf die jüngsten Übergriffe von Polizist*innen auf Personen mit einer dunkleren Hautfarbe in diesem Zusammenhang.

Auch die Behandlung der Uiguren in China wurde von einigen Personen erwähnt. Dabei handelt es sich um eine Thematik, die im vergangenen Jahr immer wieder in den Medien präsent war. Hier geht es um den Umgang des chinesischen Staates mit den Uiguren, einer muslimischen Minderheit, welche zu Hunderttausenden in der Provinz Xinjiang in Arbeitslagern interniert werden. Dort müssen sie Zwangsarbeit verrichten und bekommen die Propaganda des chinesischen Staates indoktriniert. Der chinesische Staat sieht dies jedoch anders und betont, dass es sich dabei um reine Ausbildungszentren handeln würde und die Inhaftierten dort von dem „Virus des radikalen Islam“ befreit werden würden. Zurückzuführen ist dieser Konflikt auf die 1950er Jahre, in denen die Uiguren in der Provinz Xinjiang noch die Mehrheit der Bevölkerung stellten. Die jahrzehntelang verfolgte Siedlungspolitik des chinesischen Staates führte dazu, dass sich immer mehr Han-Chinesen aus den unterschiedlichsten Teilen des Landes ansiedelten und die Uiguren zu einer Minderheit in dieser Provinz werden ließen. Während Peking die Uiguren als „islamische Terroristen bezeichnet“, sehen sich die Uiguren in ihrer Religionsausübung gehindert und sprechen vom Raub ihrer kulturellen Identität.²⁶⁵

²⁶⁵ Vgl. Mattheis, Philipp: Der „demografische Genozid“ an den Uiguren in China, in: der Standard, 2.7.2020, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000118471212/der-demografische-genozid-an-den-uiguren-in-china> (2.12.2020).

In der systematischen Unterdrückung einer Glaubensgemeinschaft und der damit einhergehenden Internierung in Arbeitslager erkennen manche Schüler*innen eine ähnliche Situation, wie sie die jüdische Bevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus erleiden musste.

Als Drittes wurde hier auch noch der Nahostkonflikt von einigen Schüler*innen angeführt. Hierbei wurde speziell die Rolle Israels kritisiert und seine damit verbundene Siedlungspolitik. Dieses Phänomen ist keine Seltenheit und wird in diesem Zusammenhang immer wieder in der Literatur erwähnt. Speziell Personen mit muslimischem Glauben identifizieren sich in diesem Zusammenhang, auf Grund ihrer Religionszugehörigkeit, immer wieder mit den Palästinenser*innen.²⁶⁶ Dabei kommt es auch immer wieder zu einem Vergleich beziehungsweise einer Gleichsetzung zwischen der israelischen Politik und dem damaligen nationalsozialistischen Regime. Die Soziologen Manfred Oberlechner und Dominik Gruber sehen in diesen Vergleichen die Intention der Delegitimation oder Dämonisierung.²⁶⁷

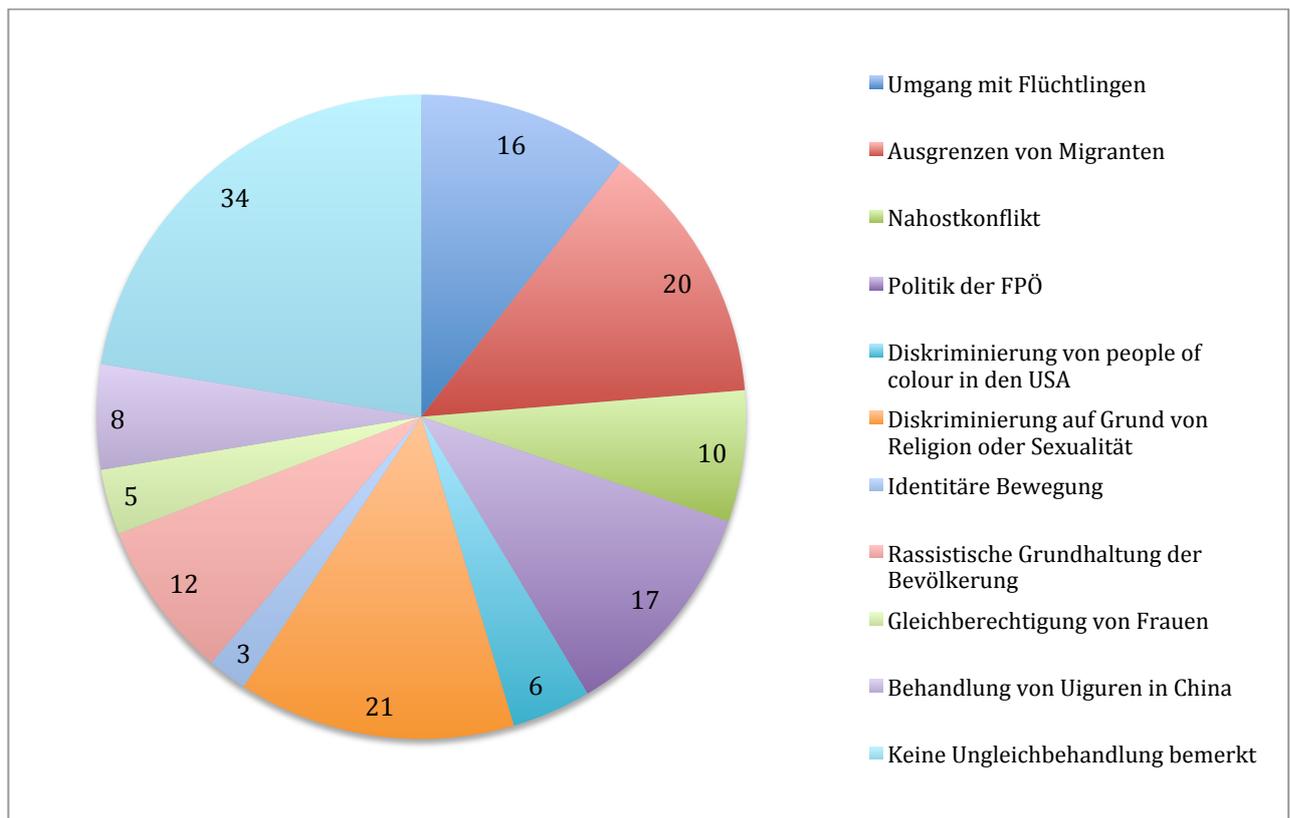
34 Personen, also rund 20 Prozent der Befragten gaben an, keine Ungleichbehandlungen von Bevölkerungsgruppen wahrnehmen zu können.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass niemand der Befragten das sektorale Bettelverbot erwähnt hat. Die Bevölkerungsgruppe der Roma und Sinti konnte als Opfergruppe unter den Nationalsozialisten nach dem Besuch der Gedenkstätte bei den Befragten den größten Zuwachs an Nennungen verzeichnen und dadurch mehr in den Fokus gerückt werden. Aktuelle Sanktionen, die großteils das Leben dieser Bevölkerungsgruppe betreffen, scheinen die Schüler*innen jedoch weiterhin nicht wahrzunehmen.²⁶⁸

²⁶⁶ Vgl. Edtmaier, 2019, S. 159.

²⁶⁷ Vgl. Gruber; Oberlechner, 2019, S. 184.

²⁶⁸ Vgl. Magistrat Stadt Salzburg: Verordnung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Salzburg vom 25.10.2017 Betreffend Betteln in der Stadt Salzburg gemäß § 29 Abs. 2 Salzburger Landessicherheitsgesetz, 25.10.2017, online unter: https://www.stadt-salzburg.at/fileadmin/landingpages/recht/verordnung_des_gemeinderats_der_landeshauptstadt_salzburg_betreffend_betteln_fuer_den_bereich_der_stadt_salzburg.pdf (9.12.2020).



Grafik 12: Grafische Darstellungen der Nennungen ähnlicher Ausgrenzungserscheinungen auf die Frage „Im Zuge des Nationalsozialismus kam es zu zahlreichen Ausgrenzungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Kennst du Beispiele aus dem aktuellen politischen Tagesgeschehen, in denen du solche Phänomene wiedererkenntst? Wenn ja, welche?“. Auswertung der Schüler*innenbefragungen / Ausgangsbefragung Teilfrage Block Fünf.

6.5. Reflexion des Erlebten

Der Besuch der Gedenkstätte stellte für den Großteil der Schüler*innen eine wichtige Erfahrung dar. Aus der Auswertung der Daten geht hervor, dass 78 Prozent der Befragten angab, Neues bei dem Besuch der Gedenkstätte gelernt zu haben. 85 Prozent der Schüler*innen sind sogar der Meinung, dass alle Schüler*innen eine Gedenkstätte besuchen sollten. Der Großteil der Schüler*innen bezeichnete den Besuch der Gedenkstätte als wichtige Erfahrung, wohingegen ein paar wenige diesen auch als unbedeutend wahrnahmen. Auf die Frage, was Schüler*innen von einem Besuch einer Gedenkstätte ihrer Meinung nach lernen können, machten die Schüler*innen wiederum unterschiedliche Angaben. Die Gruppe, die den Besuch als wichtig empfand, formulierte Antworten, die auch im Ansatz sehr unterschiedlich waren. Ein Teil dieser Gruppe fokussierte sich dabei rein auf die Wiedergabe von erlerntem Wissen und Floskeln, während andere durchaus ein wertebasiertes Handeln beschrieben:

„Man lernt wie das Leben dort war. Also wie der Tagesablauf war, welche Kleidung sie trugen, wie sie gefoltert oder gedemütigt wurden, wie das Leben dort war und warum man den ganzen Gefangenen das angetan hat.“²⁶⁹

„Was früher geschehen ist, dass das heutzutage nicht noch mal passiert.“²⁷⁰

„Was damals passiert ist, wie es dazu gekommen ist und was man machen kann, damit es nicht mehr zu solchen Ereignissen kommt.“²⁷¹

Exemplarische Rückmeldungen wie diese lassen darauf schließen, dass der Besuch der Gedenkstätte bei dieser Gruppe am ehesten zum Erwerb von faktenbasiertem Wissen geführt hat. Auswirkungen auf das persönliche Handeln oder eine Vermittlung von Wertvorstellungen, ließ sich in diesen Rückmeldungen nicht wirklich erkennen. Es macht den Anschein, als wenn sie eine Distanz zu den Opfern beibehalten hätten und sie diese auch nicht mit der Hilfe von historischen Relikten überwinden konnten. Das dort vermittelte Wissen, wurde von ihnen als ein rein faktenbasiertes Wissen zu historischen Ereignissen eingestuft, welches jedoch auch problemlos im Klassenzimmer, im Rahmen einer herkömmlichen Schulstunde vermittelt werden könnte. Bezogen auf die bereits zuvor zitierte Aussage des Leiters der pädagogischen Abteilung der Gedenkstätte Buchenwald: *„Es reicht nicht, wenn die Leute Buchenwald verlassen und sagen: „Es war wirklich schlimm, was dort passiert ist“, aber sich selbst auch nicht in der Lage sehen entsprechend zu handeln, wenn es nötig ist“*,²⁷² wird deutlich, dass auch moderne pädagogische Konzepte von Gedenkstätten, wie das der Gedenkstätte Mauthausen, nicht bei allen Besucher*innen die gewünschten Wirkungen erzielen können. Ein beträchtlicher Teil der Schüler*innen war nicht in der Lage mehr als nur kognitives Wissen von dem Besuch der Gedenkstätte mitzunehmen, da bei ihnen weder ein moralisches Reflektieren eigener Einstellungen und Handlungen wahrgenommen werden konnte, noch eine Veränderung der Einstellungen und Handlungen auf Grund neuer Erkenntnisse bemerkt wurden.

Ganz anders stufte der kleinere Teil dieser Gruppe die Erfahrung des Besuches der Gedenkstätte ein. Ihre Rückmeldungen bezogen sich eher auf die Vermittlung von

²⁶⁹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 1.

²⁷⁰ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 22.

²⁷¹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 25.

²⁷² Gaede, Daniel: „Gedenkstätte Buchenwald“, Berlin 2000, S. 103.

Wertvorstellungen, die möglicherweise auf das zukünftige Handeln dieser Personen einwirken könnten:

„Das alle Menschen egal welcher Religion, Sexualität und Geschlecht die gleichen Rechte haben sollen und gleich behandelt werden müssen. Auch normale Leute die man kennt, können zu solchen Sachen fähig sein.“²⁷³

„Das man Menschen nicht ausgrenzen sollte. Nicht denken, dass deine Nation besser wäre als alle anderen. Wir sollten uns mögen und nicht verspotten.“²⁷⁴

„Dass man auch wenn man nur als Teil einer Gruppe handelt, trotzdem die Schuld dafür tragen soll oder muss. Und dass man deshalb selbstständig handeln sollte, denn wenn man sich einmal in solch einer Bewegung befindet, wird es unmöglich sein alleine zu handeln. Und natürlich dass man niemanden wegen seiner Herkunft oder Religion so behandeln sollte.“²⁷⁵

Hierbei zeigt sich, dass diese Personengruppe nicht nur historisches Wissen aus diesem Besuch mitnehmen konnte, sondern für sie dieser Besuch auch zu einer Veränderung der persönlichen Wertvorstellungen und den darauf aufbauenden Handlungen führen kann.

Ein paar wenige Personen gaben jedoch auch an, dass sie den Besuch der Gedenkstätte als nicht wirklich wichtig erachten und stuften ihn daher als unwichtige Erfahrung ein:

„Lernen kann man dort nicht viel. Und wenn dann, dass man keine Instabilder dort machen sollte, weil die einen dann doof angaffen.“²⁷⁶

„Das Wissen könnte man auch in der Schule bekommen. Zwei Stunden Anfahrt sind einfach viel zu viel.“²⁷⁷

²⁷³ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 105.

²⁷⁴ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 44.

²⁷⁵ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 65.

²⁷⁶ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 50.

²⁷⁷ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 119.

Hierbei zeigt sich, dass manche Personen auch gar nichts aus dieser Erfahrung mitnehmen können. Was sich Besucher*innen einer Gedenkstätte von dieser Erfahrung mitnehmen können ist somit von Person zu Person unterschiedlich.

6.6. Umgang mit Störungen

„Im Raum der Namen waren zwei Leute voll laut und das hat genervt. Es ist einfach respektlos. Ihnen war es wichtiger Instafotos zu machen.“²⁷⁸

„Das Problem war, dass es zwei Personen gab, die im Raum der Namen ziemlich respektlos mit der Situation umgegangen sind.“²⁷⁹

„Gelernt habe ich nicht viel. Nur, dass man dort keine Instabilder machen sollte, weil die einen dann doof angaffen.“²⁸⁰

Bei der Auswertung der Fragebögen zeigte sich, dass es in einer Klasse während des Aufenthaltes zu Störungen von Mitschüler*innen kam. Dabei dürfte sich die Klasse im Raum der Namen befunden haben, als zwei Schüler*innen anfangen, Selfies für Instagram zu machen. Dabei dürfte unter den Schüler*innen eine Diskussion entstanden sein, da einige Mitschüler*innen dies für nicht angebracht empfanden. Dabei konnte jedoch nicht nachvollzogen werden, wie der Guide und das Lehrpersonal darauf reagiert haben. Da diese Situation schon während des Ausfüllens der Fragebögen von manchen Schüler*innen erwähnt wurde, wurde von mir versucht, vom Lehrpersonal mehr über diese Situation zu erfahren. Da das Ansprechen dieser Situation der Lehrperson unangenehm erschien, wurde von mir nicht weiter darauf eingegangen. Hierbei zeigt sich deutlich, dass nicht nur der Besuch einer Gedenkstätte von Personen unterschiedlich wahrgenommen wird, sondern auch Situationen differenziert wahrgenommen werden können. Das eigene Verhalten kann für einen selbst richtig wirken, während andere dies bereits als unangebracht und störend wahrnehmen. Eine wichtige Rolle spielt dabei mit Sicherheit auch eine gute und genaue inhaltliche Vorbereitung der Besucher*innen. Denn nur mit einem ausreichenden Vorwissen ist es den Schüler*innen

²⁷⁸ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 57.

²⁷⁹ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 49.

²⁸⁰ Auswertung Ausgangsbefragung Fragebogen Nr. 50.

möglich, das Gesehene und Gehörte sinnvoll einzuordnen und sich der Situation entsprechend zu verhalten.²⁸¹

Der Rahmen, der ein angemessenes Verhalten definiert, muss jedoch von der Lehrperson beziehungsweise vom Guide individuell bestimmt werden und bei Übertretung notfalls auch sanktioniert werden.

6.7. Wahrnehmung des Gedenkstättenbesuches von Schüler*innen mit Migrationshintergrund

Wie in Grafik 7 dargestellt, wurde untersucht, ob Schüler*innen mit einem Migrationshintergrund den Besuch einer Gedenkstätte als gleich wichtig oder unwichtig erachten wie Schüler*innen ohne Migrationshintergrund. Als Personen mit Migrationshintergrund wurden in dieser Befragung Personen definiert, die entweder selbst oder bei denen zumindest ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Auch in dieser Gruppe war bereits vor dem Besuch der Gedenkstätte mit 69 Prozent der Anteil an Befürworter*innen eines Besuches hoch. Nach dem Besuch wuchs dieser Wert um weitere 9 Prozent an und betrug 78 Prozent. Laut dem Soziologen Albert Scherr wachsen Jugendliche mit nichtdeutscher oder nichtösterreichischer Herkunft eher selten mit Familiengeschichten auf, die unmittelbar mit der Zeit des Nationalsozialismus zusammenhängen.²⁸²

Dieser Hintergrund kann dazu führen, dass sie eine Abwehrhaltung nach dem Motto „Das ist eure Geschichte“ einnehmen, wenn sie mit Geschehnissen aus der Zeit des Nationalsozialismus konfrontiert werden. Dies konnte jedoch bei der Auswertung der Ergebnisse nicht beobachtet werden. Die Relevanz eines Gedenkstättenbesuches, wurde sowohl von Schüler*innen mit, aber auch ohne Migrationshintergrund als sehr hoch eingestuft. Die Zunahme an Befürworter*innen eines Gedenkstättenbesuches in der Gruppe der Schüler*innen mit Migrationshintergrund könnte darauf zurückzuführen sein, dass manche von ihnen selbst oder in ihrem engsten Umfeld bereits mit Fluchterfahrungen konfrontiert wurden. Der Besuch in der Gedenkstätte und die damit verbundene Konfrontation mit den Geschehnissen während der Zeit des Nationalsozialismus könnte somit eine erhöhte Empathie mit den Opfern wecken, da eine persönliche Betroffenheit, oft auch mit einer Verringerung

²⁸¹ Vgl. Edtmaier, 2019, S. 172.

²⁸² Ebenda, S. 158-159.

der Distanz zu den Opfern verbunden ist.²⁸³ Diese Erfahrung könnte dann im weiteren Verlauf die Person hinsichtlich der Relevanz eines Gedenkstättenbesuches bestärken.

Dies verdeutlicht, wie wichtig gut durchdachte Konzepte von Gedenkstätten sind. Das Konzept der Gedenkstätte Mauthausen scheint sowohl Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund anzusprechen und beide Gruppen von der hohen Relevanz eines Gedenkstättenbesuches überzeugen zu können.

7. Diskussion der Ergebnisse

Die Anzahl von 152 befragten Schüler*innen ist zwar relativ gering, doch da für das Erstellen der Diplomarbeit nur ein limitierter zeitlicher Rahmen zur Verfügung stand und die Ausarbeitung während einer Pandemie erstellt wurde, in der außerschulische Aktivitäten meist nicht durchgeführt werden konnten, war es nicht möglich, eine größere Anzahl an Befragungen durchzuführen. Da der Besuch einer Gedenkstätte meist in der achten beziehungsweise elften oder zwölften Schulstufe erfolgt, war die Anzahl an Klassen von vornherein bereits eingeschränkt. Da ebenfalls eine Ein- und Ausgangsbefragung durchgeführt werden sollte, musste der Besuch der Gedenkstätte auch genau in diesen Zeitraum des Erstellens der Diplomarbeit fallen, wodurch die Anzahl der in Frage kommenden Klassen, ein weiteres Mal limitiert wurde. Eine größere Gruppe, wäre mit Sicherheit um einiges aussagekräftiger gewesen, jedoch war dies aus den zuvor genannten Gründen für diese Untersuchung nicht durchführbar.

Für die Durchführung der Befragungen, wurden im Vorhinein eigene Fragebögen mit geschlossenen wie auch offenen Fragen erarbeitet. Bei der Auswertung der offenen Fragen erwiesen sich jedoch manche Formulierungen als zu detailliert. So sollten zum Beispiel die Befragten in zwei getrennten Fragen von ihren persönlichen Vorstellungen über diesen Ort berichten und in der darauffolgenden Frage die vermutete Stimmung beschreiben. Einige der Befragten beschrieben bereits in der ersten Frage die Stimmung mit, wodurch es immer wieder zu Wiederholungen kam. Hier wäre es vielleicht besser, beide Fragen zu einer zusammenzufassen, da das Beschreiben der Vorstellung bei vielen bereits ein Beschreiben der Stimmung miteinbezieht.

²⁸³ Vgl. Pampel, 2007, S. 262.

Bei der Auswertung der geschlossenen Fragen zeigte sich ebenfalls Probleme bei der Gestaltung der Skala und den damit verbundenen Antwortmöglichkeiten.

Hier wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, sich bei den Stellungnahmen zu den Aussagen weitestgehend neutral zu positionieren. Der Hintergedanke war, den Befragten eine möglichst große Bandbreite an Antwortmöglichkeiten zu ermöglichen. Andererseits wurde auch erhofft, dass sie zu den getätigten Aussagen klar Stellung beziehen würden. Bei der Auswertung zeigte sich jedoch, dass speziell neutrale Positionierungen bei manchen Aussagen keinen wirklichen Sinn machten, sondern eher den Befragten die Möglichkeit gaben, sich nicht genauer mit den Aussagen auseinandersetzen zu müssen. Besonders auffällig war dies bei Fragen mit durchaus kontroversen Aussagemöglichkeiten. Einer dieser Blöcke bezog sich auf die Schuldfrage. Bei der Auswertung dieses Blockes zeigte sich, dass fast durchgehend bei allen Aussagen die Hälfte der Schüler*innen die Möglichkeit einer neutralen Positionierung in Anspruch nahm. Dabei ist jedoch nicht nachvollziehbar, aus welchem Motiv diese Position ausgewählt wurde.

Bedauerlich ist auch, dass nicht mehr über die Störung im Raum der Namen und den Umgang mit dieser in Erfahrung gebracht werden konnte. Einer der Gründe hierfür könnte sein, dass das Verhältnis zur Lehrperson ein distanzierteres war und man sich nicht wirklich kannte. Die Situation schien dieser Person daher eher unangenehm gewesen zu sein, weshalb sie abblockte und nicht näher auf das Thema eingehen wollte. Hätte dieses Gespräch innerhalb des Lehrerkollegiums stattgefunden, wäre es sicherlich möglich gewesen, mehr zu dieser Störung und den Umgang mit dieser zu erfahren. Da Besuche von Gedenkstätten immer wieder einmal von Störungen oder unangemessenem Verhalten begleitet werden, wäre es interessant gewesen, die Schilderung dieser aus der Sicht der Lehrperson oder des Guides zu hören. Da sich dazu jedoch nicht die Möglichkeit bot, konnte die Situation nur anhand der Rückmeldungen der Schüler*innen in den Fragebögen rekonstruiert werden.

8. Fazit und Ausblick

In dieser Untersuchung wurde mittels Ein- und Ausgangsbefragungen versucht, die unterschiedlichen Aspekte eines Gedenkstättenbesuches von Schüler*innen zu erläutern und damit verbundene mögliche Veränderungen, bezüglich ihrer Vorstellungen und Einstellungen, aufzuzeigen. Bei den Vorstellungen und Erwartungen der Schüler*innen zeigte sich, dass diese höchst unterschiedlich sind und von nüchternen Beschreibungen bis hin zu dramatischen Szenarien reichen. Häufig beschrieben die Schüler*innen den Ort als deprimierend, mit einer „komischen“ Stimmung. Gestützt werden diese Vorstellungen dabei meist aus dem Vorwissen, welches die Personen von diesem Ort haben. Doch auch die individuelle Erwartung, den die Personen an diesen Ort haben, prägt diese Vorstellungen klar mit.

So unterschiedlich die Vorstellungen der Besucher*innen sind, so verschieden wird auch die Gedenkstätte selbst von ihnen wahrgenommen. Dabei steht vor allem die Authentizität im Vordergrund, die für den Großteil der Besucher*innen einen wichtigen Grund für den Besuch der Gedenkstätte bildet. Diese Authentizität wird meist an historischen Relikten festgemacht, um die Geschehnisse besser einordnen zu können. Kann der Besuch dieser Erwartung jedoch nicht gerecht werden, da zum Beispiel zu wenige dieser Relikte noch vorhanden sind, schlägt dies immer wieder auch in Frustration um. Die Besichtigung der Gedenkstätte erzeugt daher bei vielen Besucher*innen auch Dissonanzen, indem ihre Vorstellungen und Erwartungen nicht mit dem tatsächlich Erlebten übereinstimmen. Der Besuch der Gedenkstätte kann daher auch unterschiedlichste Auswirkungen auf die Besucher*innen haben. Einerseits kann dieser das Vorwissen stützen und Meinungen und Einstellungen weiter festigen. Andererseits kann dieser auch dazu führen, dass es zu einer Verwerfung von Meinungen und Einstellungen kommt.

Bei den Vorstellungen und Erwartungen konnte man den Eindruck gewinnen, dass das Erleben und Erfahren des Ortes für viele Schüler*innen klar im Vordergrund stand. Das Lernen wurde bei einigen eher in den Hintergrund gerückt. Durch die Beschäftigung mit individuellen Schicksalen der Opfer soll den Schüler*innen auch das Nachempfinden einzelner Leidensgeschichten ermöglicht werden. Somit wird den Schüler*innen der Raum der Gedenkstätte auch emotional erfahrbar gemacht.

Tendenziell konnte man in der Ausgangsbefragung beobachten, dass nach dem Besuch der Gedenkstätte mehr Personen der Aussage zustimmten, dass jeder Schüler/jede Schülerin im Laufe ihrer Schulzeit eine Gedenkstätte besuchen sollte. Da der prozentuelle Anteil an Personen der dieser Aussage nicht zustimmte, sowohl in der Ein- beziehungsweise Ausgangsbefragung gleich groß blieb, kann man auch davon ausgehen, dass der kurze Zeitraum eines Gedenkstättenbesuches nicht ausreicht, um alle Besucher*innen für dieses Thema sensibilisieren zu können. Erfolgt die Besichtigung im Rahmen des Schulunterrichts, so ist diese meist auch an einen zeitlich sehr knappen Rahmen gekoppelt. Aus diesem Grund umfasst der tatsächliche Aufenthalt in der Gedenkstätte meist nur einen Rahmen von nicht mehr als zwei Stunden. Daher ist eine ordentliche Vor- und Nachbearbeitung des Besuches im Rahmen des Schulunterrichts notwendig. Speziell nach dem Besuch kann es vorkommen, dass Schüler*innen nicht wissen, wie sie mit ihren Gefühlen umgehen sollen und daher die Reflexion des Erlebten einen wichtigen Teil der Nachbearbeitung bildet. Dies könnte zum Beispiel durch Gruppendiskussionen oder durch das Verfassen von Aufsätzen geschehen.²⁸⁴

Veränderungen in Bezug auf das Wissen über den Nationalsozialismus der Schüler*innen, konnten nicht wirklich wahrgenommen werden. Eine Veränderung konnte hier nur bei den Opfergruppen beobachtet werden. Speziell die Opfergruppe der Roma und Sinti schien bei den Befragten durch den Besuch der Gedenkstätte präsenter geworden zu sein.

Die Gedenkstätte Mauthausen verfügt über einen eigenen Denkmalbereich, in dem zahlreiche Denkmäler aus den unterschiedlichsten Nationen und Gruppierungen angebracht wurden. Orte wie diese bieten den Besucher*innen eine gute Möglichkeit zu begreifen, wie unterschiedlich die Opfergruppen der nationalsozialistischen Verbrechen waren.

Anhand der Befragungen konnte auch festgestellt werden, dass gesellschaftlich weitverbreitete Nachkriegsmythen, wie der „Hitlermythos“ oder das „Opfernarrativ“, immer noch im Geschichtsverständnis der Schüler*innen vorhanden sind. Die Ursachen, warum diese immer noch das Geschichtsverständnis von Schüler*innen mitprägen, können jedoch nicht festgestellt werden. Hier können sich jedoch Vermutungen anstellen lassen. In Bezug auf den „Hitlermythos“ erleichtert ein personenbezogenes Geschichtsbild den Schüler*innen die Wahrnehmung, da Geschehnisse allein auf Einzelpersonen projiziert werden und gesellschaftliche Dynamiken und Ähnliches meist ausgeblendet werden. Die

²⁸⁴ Vgl. Amesberger; Halbmayr; Miklas, 2014, S. 131-134.

Schulduweisung an Einzelpersonen bildet damit auch erst die nötige Grundlage für das „Opfernarrativ“, welches in den Köpfen der Schüler*innen teilweise immer noch präsent ist.

Aus der Befragung geht hervor, dass der Großteil der Schüler*innen die Zivilbevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus nicht als Täter*innen wahrzunehmen scheint. Viel mehr finden sie, dass Hitler für die damalige Bevölkerung der letzte Ausweg war und sie somit keine andere Wahl hatten, als sich dem aufkommenden Nationalsozialismus zu beugen. Dies entspricht im weitesten Sinne immer noch dem „Opfernarrativ“, das Österreich als das erste Opfer der Nationalsozialist*innen ansah. Da das „Opfernarrativ“ in den aktuellen Schulbüchern nicht mehr propagiert wird, muss es einen anderen Grund geben, warum dieser im Geschichtsbild der Schüler*innen immer noch präsent ist. Hierbei könnte es eine Rolle spielen, dass Urgroßeltern oder manche Großeltern der Schüler*innen den Zweiten Weltkrieg noch bewusst miterlebt haben. Es fällt den Schüler*innen scheinbar schwer zu akzeptieren, Personen aus dem engsten Umfeld auch als Täter*innen anzusehen, da sie diese immer nur als liebende Verwandte bzw. Großeltern wahrgenommen haben. Diese Vermutung würde somit bedeuten, dass das „Opfernarrativ“ aufgrund der zeitlichen Nähe und der damit verbundenen persönlichen Betroffenheit mancher Schüler*innen, in ihren Köpfen immer noch präsent ist. Um diesen überwinden zu können, müsste daher eine breitere Masse der Bevölkerung die Mittäterschaft der damaligen Zivilbevölkerung anerkennen oder genügend zeitlicher Abstand zu den damaligen Ereignissen herrschen, damit eine persönliche Betroffenheit im engsten Familienkreis nicht mehr gegeben sein kann.

Wie bereits zuvor erwähnt, empfanden die Befragten den Besuch einer Gedenkstätte als sehr relevant für Schüler*innen. Was sie daraus lernen konnten, erwies sich jedoch als sehr unterschiedlich. Bei manchen Schüler*innen konnte diese Erfahrung nur zur Festigung von historischem Wissen beitragen. Andere gaben an, dass sich der Besuch der Gedenkstätte auch auf die Wertvorstellungen und das damit verbundene Handeln auswirken kann. Auch das Einfühlungsvermögen ist eine Fähigkeit, die durch den Besuch einer Gedenkstätte erworben oder ausgebaut werden kann. Durch die Konfrontation mit historischen Themen lernen Schüler*innen nicht nur etwas über die damalige Situation, sondern auch über die heutige und vor allem lernen sie etwas über sich selbst.²⁸⁵ Hier ist es jedoch nicht möglich, eine allgemeingültige Aussage zu treffen, denn welche Auswirkungen der Besuch letztendlich auf jede einzelne Person hat, ist individuell unterschiedlich. Wichtig ist jedoch, dass Schüler*innen

²⁸⁵ Vgl. Hirschfeld, 2015, S. 107-111.

aktiv in Lern- und Denkprozesse miteinbezogen werden, denn das eigene Erleben und Anforderungen an das Denken sind wirkungsvoller, als reine belehrende Wissensvermittlung. Dadurch soll es zu einer Verankerung des Erinnerns im Alltag und als Teil der Selbstbestimmung kommen. Besucher*innen sollen so für die Anfänge von Angriffen auf die Demokratie und Freiheit sensibel werden und bleiben.²⁸⁶

Des Weiteren wurde in der Arbeit untersucht, ob Schüler*innen Denkmäler und Mahnmale aus ihrer Umgebung kennen, die in Verbindung mit der Zeit des Nationalsozialismus stehen. Dabei wurde deutlich, dass den Schüler*innen wenige Denkmäler dieser Art bewusst sind. Dies spiegelt jedoch ein eher gängiges Bild wieder, denn viele Denkmäler und Mahnmale führen eher ein Schattendasein und geraten erst durch Beschädigungen wieder in den Fokus der Öffentlichkeit. Am präsentesten war bei den Befragten hier jedoch das Kunstprojekt der Stolpersteine. Dass es möglich wäre, auch im Rahmen des Schulunterrichts den Schüler*innen Denkmäler und Mahnmale näher zu bringen, sieht man am Projekt „Ansichtssache“ des Salzburger KZ-Verbandes.

In einem weiteren Punkt wurde untersucht, ob Schüler*innen mit Migrationshintergrund dem Besuch einer Gedenkstätte einen anderen Stellenwert zuschreiben als Schüler*innen ohne. In der Auswertung konnte diesbezüglich kein großer Unterschied festgestellt werden. So wurde auch in dieser Gruppe die Relevanz eines Gedenkstättenbesuches bereits in der Eingangsbefragung sehr hoch eingeschätzt. Auch in der Ausgangsbefragung konnte dieser Wert noch erhöht werden.

Christoph Kühberger und Herbert Neureiter kommen in ihrer Studie aus dem Jahr 2017 zu einem ähnlichen Ergebnis. Sie konnten ebenfalls keine unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bewertungen des Holocaust bei den befragten Schüler*innen mit und ohne Migrationshintergrund feststellen. Dies ist wiederum ein Anzeichen dafür, dass es nicht notwendig ist, bei der Behandlung des Themas zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu unterscheiden.²⁸⁷

Auch die in einem vorherigen Kapitel beschriebene Abwehrhaltung konnte in den Rückmeldungen nicht wahrgenommen werden. Der Anstieg der Relevanz von

²⁸⁶ Vgl. Haase, 2000, S. 16.

²⁸⁷ Vgl. Kühberger; Neureiter, 2017, S. 98-100.

Gedenkstättenbesuchen bei Schüler*innen mit Migrationshintergrund könnte auch auf das pädagogische Konzept der Gedenkstätte Mauthausen zurückzuführen sein. Das Verzichten auf Überwältigungspädagogik und das Schaffen von individuellen Lernerfahrungen, scheint sowohl Schüler*innen mit, als auch ohne Migrationshintergrund gleichermaßen anzusprechen. Des Öfteren wurde immer wieder vorgeschlagen, pädagogische Konzepte für Gedenkstätten speziell für Personen mit Migrationshintergrund zu entwickeln. Dies erscheint jedoch als nicht nur nicht notwendig, sondern auch nicht zielführend. Denn neben manchen Unterschieden lassen sich zwischen den Vergleichsgruppen auch zahlreiche Gemeinsamkeiten feststellen.²⁸⁸

Für zukünftige Studien könnte es interessant sein die Ursachen genauer zu untersuchen, die dazu führen, welche Lernerfahrungen Schüler*innen vom Besuch einer Gedenkstätte mitnehmen. Wie zum Beginn der Arbeit bereits erwähnt wurde, wird in diesem Zusammenhang in der Literatur dem Vorwissen eine entscheidende Rolle entgegengebracht. Dieses hat einen entscheidenden Einfluss darauf, wie Gedenkstätten und generell historische Orte von Besucher*innen wahrgenommen werden.²⁸⁹ Obwohl man in dieser Untersuchung davon ausgehen kann, dass die Befragten im Rahmen des Schulunterrichts ähnliche und ausreichend Informationen über das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen erhalten haben, waren nur rund 25 Prozent in der Lage einen Transfer zu zukünftigen Handlungen und Werten zu ziehen. Da jedoch 85 Prozent der Befragten einen Gedenkstättenbesuch als wichtig empfanden²⁹⁰, kann dies nicht mit dem persönlich zugewiesenen Stellenwert des Besuches zu tun haben. Die Gründe hierfür scheinen eher an den Vermittlungsmethoden zu liegen. Eine Gedenkstätte mit einem Vermittlungskonzept fernab von Überwältigungspädagogik scheint zwar die Mehrheit der Befragten von der Wichtigkeit eines Besuches einer Gedenkstätte überzeugen zu können. Dennoch konnte nur bei 38 Schüle*innen, also rund 25 Prozent der Befragten, ein tiefgreifendes Lernen, welches über eine reine Wissensanhäufung hinausgeht, festgestellt werden. Hierbei müsste man versuchen, die möglichen Ursachen der konträren Lernerfahrungen der Schüler*innen aufzudecken und sich mit diesen genauer auseinandersetzen. Auf diese Weise wäre es möglich bestehende pädagogische Konzepte dahingehend zu optimieren, dass Schüler*innen dort erworbenes Wissen nicht nur einfach wiedergeben können, sondern der Fokus noch mehr auf ein Lernen gerichtet wird, welches die Ausbildung von Kompetenzen und eine verbesserte Transferfähigkeit umfasst. Die

²⁸⁸ Vgl. Edtmaier, 2019, S. 172.

²⁸⁹ Vgl. Pampel, 2007, S. 188-191.

²⁹⁰ Vgl. Grafik 7.

Vermittlung von Werten muss jedoch auf eine Art erfolgen, bei der die Schüler*innen weder überstimmt noch zur manipulativen Übernahme gezwungen werden. Denn hier gilt es zu berücksichtigen, dass Personen die sich belehrt fühlen, eher selten dabei lernen, sondern vermehrt dazu neigen ablehnende Emotionen zu entwickeln. Die Ziele der Gedenkstättenpädagogik können somit in keinem Falle mit einer reinen Indoktrinierung erreicht werden.²⁹¹

In diesem Zusammenhang wäre es auch interessant einen direkten Vergleich zwischen zwei Gedenkstätten mit unterschiedlichen pädagogischen Zugängen und Konzepten zu ziehen. Dabei ließe sich ermitteln, welches Konzept es ermöglicht, einen größeren Teil der Besucher*innengruppen anzusprechen in Anbetracht der zunehmenden zeitlichen Distanz zu den Geschehnissen und der zunehmenden Heterogenität von Schulklassen. Hierfür würden sich auch länderübergreifende Studien mit österreichischen, deutschen und polnischen Schulklassen anbieten.

Auch der Einbezug von digitalen Medien im Zusammenhang mit dem Besuch einer Gedenkstätte könnte für weitere Studien interessant sein. Da es heutzutage für Schüler*innen immer schwerer wird mit Zeitzeug*innen direkt in Kontakt zu treten, ermöglicht die Gedenkstätte Mauthausen den Schüler*innen eine ähnliche Erfahrung mit Videointerviews von Überlebenden. Obwohl die Interviews nicht wirklich mit einem realen Aufeinandertreffen mit Zeitzeug*innen gleichgesetzt werden können, da keine Interaktion mit diesen mehr möglich ist, können diese persönlichen Erzählungen sehr wohl helfen, die zeitliche Distanz zu den Geschehnissen zu überwinden. Da Besuche von Gedenkstätten in einem schulischen Rahmen oft zeitlich sehr begrenzt sind, bleibt es fraglich in wie weit dieses Angebot von Schulklassen überhaupt genutzt wird. Obwohl die Interviews im Rahmen eines Gedenkstättenbesuches atmosphärisch eine ganz eigene Wirkung besitzen, können diese auch online auf der Homepage der Gedenkstätte Mauthausen abgerufen werden. Dadurch müssen sie nicht unmittelbar in den Besuch der Gedenkstätte integriert werden, sondern könnten auch im Rahmen der Nachbereitung im Schulunterricht bearbeitet werden. In diesem Zusammenhang wäre es interessant, sich genauer mit den Wirkungen dieser Interviews auf Schüler*innen oder generell jüngeren Besucher*innen von Gedenkstätten auseinanderzusetzen.

²⁹¹ Vgl. Sauer, 2015, S. 147.

Pädagogische Konzepte von Gedenkstätten müssen eher darauf ausgelegt werden die gesamte Bevölkerung anzusprechen, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Ob dies mit überholten Konzepten, die auf einer Betroffenheitspädagogik beruhen möglich ist, bleibt fraglich. Ein reines Fokussieren auf das gezielte Hervorrufen emotionaler Erregung scheint wenig zielführend. Wichtiger ist hierbei das Schaffen von Anknüpfungspunkten an die Lebenswelt der Jugendlichen. Mit der Hilfe regionaler Projekte oder auch geschichtlicher Bezüge zu den Herkunftsregionen der Jugendlichen scheint dies eine gute Möglichkeit zu sein, um das Interesse der Jugendlichen zu wecken.²⁹² Denn wie Volkhard Knigge in diesem Zusammenhang bemerkte: „*Weinen alleine bildet nicht!*“²⁹³

²⁹² Vgl. Edtmaier, 2019, S. 173.

²⁹³ Pampel, 2007, S. 236.

9. Literaturverzeichnis

Achcar, Gilbert: Die Araber und der Holocaust. Der arabisch-israelische Krieg der Geschichtsschreibungen, Hamburg 2009.

Angerer, Christian: Die Gedenkstätte Mauthausen. Geschichte und Gegenwart, In: Bastel, Heribert; Halbmayr Brigitte (Hrsg.): Mauthausen im Unterricht. Ein Gedenkstättenbuch und seine vielfältigen Herausforderungen, Wien 2014, S.: 47-62.

Antonczyk, Krzysztof: Auschwitz-Birkenau und Mauthausen-Gusen im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager: Eine Vergleichsanalyse, In: Dybaś, Bogusław et al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 17-38.

Bailer-Galander, Brigitte: Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus, In: Renner, Elke; Seiter, Josef; Zuber, Johannes (Hrsg.): Erinnerungskultur. Zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses, Wien 1997, S.: 26-34.

Barlog-Scholz, Renata: Historisches Wissen über die nationalsozialistischen Konzentrationslager bei deutschen Jugendlichen. Empirische Grundlage einer Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt am Main 1994.

Bastel, Heribert: Erinnern als pädagogische Kategorie, In: Bastel, Heribert; Halbmayr Brigitte (Hrsg.): Mauthausen im Unterricht. Ein Gedenkstättenbuch und seine vielfältigen Herausforderungen, Wien 2014, S.: 63-88.

Berger, Heinrich et al. (Hrsg.): Politische Gewalt und Machtausübung im 20. Jahrhundert. Zeitgeschichte, Zeitgeschehen und Kontroversen, Wien 2011.

Borries, Bodo: Denkmäler als Angebote historischer Orientierung und ihre Erkundung als Erwerb historischer Kompetenz. Am Beispiel eines Spaziergangs in Hamburg, In: Körber, Andreas; Baeck, Oliver (Hrsg.): Der Umgang mit Geschichte an Gedenkstätten. Anregungen zur De-Konstruktion, Neuried 2006, S.: 97-113.

Cywinski, Piotr M.A.: Auschwitz – pars pro toto, In: Dybaś, Bogusław et al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 187-195.

Dold, Cornelia: Außerschulische Lernorte neu entdeckt. Wie selbstreguliertes Lernen in Gedenkstätten tiefgreifende Lernprozesse fördert, Frankfurt am Main 2020.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich, Wien 2012.

Dürr, Christian; Vorberg, Robert: Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Voraussetzungen, Konzeption und Umsetzungsschritte, In: Dybaś, Bogusław et al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 221-238.

Eichenberg, Christiane; Auersperg, Felicitas: Chancen und Risiken digitaler Medien für Kinder und Jugendliche, Göttingen 2018.

Edtmaier, Bernadette: Bilder über Juden und Jüdinnen unter Jugendlichen in Österreich, Salzburg 2020.

Edtmaier, Bernadette: Welche Bedeutung hat der Holocaust für Jugendliche mit Migrationsgeschichte?, In: Embacher, Helga et al. (Hrsg.): Eine Spurensuche. KZ-Außenlager in Salzburg und Oberösterreich als Lernorte, Frankfurt am Main 2019, S.: 157-175.

Ehmann, Annegret et al. (Hrsg.): Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektive, Opladen 1995.

Fiereder, Helmut: Dokumentation der oberösterreichischen Gedenkstätten für KZ-Opfer, In: Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer, Linz 2001, S.: 93-104.

Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje; Prengel, Annedore: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim und München 2010.

Gabriel, Regine (Hrsg.): „Es war sehr schön und auch sehr traurig“. Frühes Geschichtslernen an NS-Gedenkstätten für Kinder von 8-12 Jahren. Beispiele und Erfahrungen, Frankfurt am Main 2018.

Gaede, Daniel: „Gedenkstätte Buchenwald“, In: Assmus, Burkhard; Hinz, Hans-Martin (Hrsg.): Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000, S.: 183-198.

Gautschi, Peter; Zülsdorf-Kersting, Meik; Ziegler, Beatrice (Hrsg.): Shoa und Schule. Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert, Zürich 2013.

Girstmair, Isabella; Baumgartner, Andreas: Zwischen Betroffenheit und Schaulust. Konzeption und erste Ergebnisse einer BesucherInnen-Studie an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Hinblick auf SchülerInnen, In: Pampel, Bert (Hrsg.): Erschrecken-Mitgefühl-Distanz. Empirische Befunde über Schülerinnen und Schüler in Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Ausstellungen, Leipzig 2011, S.: 213-254.

Gruber, Dominik; Oberlechner, Manfred: Nationalsozialismus und Holocaust im öffentlichen Diskurs der Gegenwart: problematische Formen der Bezugnahme – eine Hilfestellung für Lehrerinnen und Lehrer, In: Embacher, Helga et al. (Hrsg.): Eine Spurensuche. KZ-Außenlager in Salzburg und Oberösterreich als Lernorte, Frankfurt am Main 2019, S.: 176-204.

Haase, Ulrich: Rede zur Eröffnung des Symposiums, In: Assmus, Burkhard; Hinz, Hans-Martin (Hrsg.): Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000, S.: 13-20.

Haug, Verena: Staatstragende Lernorte. Zur gesellschaftlichen Rolle der NS-Gedenkstätten heute, In: Thimm, Barbara; Kössler, Gottfried; Ulrich, Susanne: Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt am Main 2010, S.: 33-38.

Haunschmied, Rudolf A.: Die Bevölkerung von St.Georgen/Gusen und Langenstein. Umgang mit der Lagergeschichte, Ablehnung und Initiativen zur Bewahrung, In: Dybaś, Bogusław et

al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 135-169.

Hirschfeld, Uwe: Erinnern wozu? Beiträge zur politischen –historischen Bildung, Berlin 2015.

Hoppe, Bernhard M.: Orte der Erinnerung im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und wissenschaftlichem Anspruch, In: Kühberger, Christoph; Lübke, Christian; Terberger, Thomas (Hrsg.): Wahre Geschichte – Geschichte als Ware. Die Verantwortung der historischen Forschung für Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge einer Internationalen Tagung vom 12. Bis 14. Januar 2006 im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald, Leidorf 2007, S.: 139-154.

Jensen, Uffa: Wie die Historie öffentlich gebraucht wird: Jürgen Habermas und der Historikerstreit, In: Kailitz, Steffen (Hrsg.): Die Gegenwart der Vergangenheit. Der „Historikerstreit“ und die deutsche Geschichtspolitik, Wiesbaden 2008, S.: 72-83.

Jikeli, Günther; Stoller, Kim Robin; Allouche.Benayoun, Joelle (Hrsg.): Umstrittene Geschichte. Ansichten zum Holocaust unter Muslimen im internationalen Vergleich, Frankfurt am Main 2013.

Kacorzyk, Andrzej: Wege nach Auschwitz: Eine statistische und soziologische Besucheranalyse, In: Dybaś, Boguslaw et al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 277-291.

Kampe, Norbert: Zur pädagogischen Arbeit in der Gedenk- und Wirkungsstätte. Haus der Wannsee-Konferenz, In: Assmus, Burkhard; Hinz, Hans-Martin (Hrsg.): Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000, S. 176.

Kistenmacher, Olaf: Schuldabwehr-Antisemitismus als Herausforderung für die Pädagogik gegen Judenfeindschaft, In: Mende, Meron; Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Frankfurt am Main und New York 2017, S.: 203-221.

Knigge, Volkhard: Vom Reden und Schweigen der Steine. Zu Denkmälern auf dem Gelände ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager, In: Weigel, Sigrid; Erdle, Birgit R. (Hrsg.): Fünzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus, Zürich 1996, S.: 193-234.

Knigge, Volkhard: Museum oder Schädelstätte? Gedenkstätten als multiple Institutionen, In: Stiftung Haus der Geschichte (Hrsg.): Gedenkstätten und Besucherforschung, Bonn 2004, S.: 17-33.

Kropf, Rudolf; Baumgartner Andreas: "Man hat halt mit dem leben müssen". Nebenlager des KZ Mauthausen in der Wahrnehmung der Lokalbevölkerung, Wien 2002.

Kuhls, Heike: Erinnern lernen? Pädagogische Arbeit in Gedenkstätten, Münster 1996.

Küblböck, Stefan: Sich selbst an dunklen Orten begegnen: Existenzielle Authentizität als Potenzial des Dark Tourism, In: Quack, Heinz-Dieter; Steinecke, Albrecht: Dark Tourism. Faszination des Schreckens, Paderborn 2012, S.: 111-124.

Kühberger, Christoph; Neureiter, Herbert: Zum Umgang mit Nationalsozialismus, Holocaust und Erinnerungskultur. Eine quantitative Untersuchung bei Lernenden und Lehrenden an Salzburger Schulen aus geschichtsdidaktischer Perspektive, Schwalbach am Taunus 2017.

Krüger, Maren: Das Jüdische Museum Berlin - Zwischen Wissenschaft und Besucherorientierung, In: Kühberger, Christoph; Lübke, Christian; Terberger, Thomas (Hrsg.): Wahre Geschichte – Geschichte als Ware. Die Verantwortung der historischen Forschung für Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge einer Internationalen Tagung vom 12. Bis 14. Januar 2006 im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald, Leidorf 2007, S.: 155-162.

Krösche, Heike: Historisches Lernen in altersgemischten Besuchergruppen. Ein didaktisches Vermittlungskonzept am Beispiel des oberösterreichischen Schulmuseums, in: Flügel, Alexander (Hrsg.): Außerschulische Lernorte von Kindern, Siegen 2018, S. 53-70.

Lanz, Att: Wie autoritär denkt Salzburg? Eine vergleichende Studie zu rechtsextremen Einstellungen der Jugend im Bundesland Salzburg im Jahr 2014, Salzburg 2015.

Lapid, Yariv; Angerer, Christian; Ecker, Maria: „Was hat es mit mir zu tun?“ Das Vermittlungskonzept an der Gedenkstätte Mauthausen, In: Dybaś, Bogusław et al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 327-334.

Leitner, Irene: Lern- und Gedenkort Hartheim – Lernen über Geschichte und Gegenwart, In: Dybaś, Bogusław et al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 305-322.

Löw, Andrea: „Ein Verbrechen, dessen Grauen mit nichts zu vergleichen ist.“ Die Ursprünge der Debatte über die Singularität des Holocaust, In: Steinbacher, Sybille: Holocaust und Völkermorde. Die Reichweite des Vergleichs, Frankfurt am Main 2012, S.: 125-143.

Markova, Ina: Gedenkstätten und Museen zur Geschichte von Nationalsozialismus und Holocaust in urbanen Zentren der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs, Wien 2013.

Marsalek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 2006.

Matzka, Christian; Gedenkstätten im historischen Kontext – Beispiele einer gesellschaftspolitischen Spurensuche, In: Bastel, Heribert; Halbmayr Brigitte (Hrsg.): Mauthausen im Unterricht. Ein Gedenkstättenbuch und seine vielfältigen Herausforderungen, Wien 2014, S.: 27-46.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim und Basel 2010.

Mayring, Philipp; Brunner, Eva: Qualitative Inhaltsanalyse, In: Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim und München 2010, S.: 323-334.

Melter, Claus (Hrsg.): Diskriminierungs- und rassismuskritische Soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen, Weinheim und Basel 2015.

Pampel, Bert: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist.“ Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher, Frankfurt am Main 2007.

Pampel, Bert (Hrsg.): Erschrecken-Mitgefühl-Distanz. Empirische Befunde über Schülerinnen und Schüler in Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Ausstellungen, Leipzig 2011.

Paweronschitz, Sandra: Schuld, Abwehr, Rechtfertigung, Reflex, In: Berger, Heinrich et al. (Hrsg.): Politische Gewalt und Machtausübung im 20. Jahrhundert, Wien 2011, S. 585-599.

Perz, Bertrand: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck 2006.

Perz, Bertrand: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Nachnutzungen eines Konzentrationslagers im historischen Rückblick, In: Dybaś, Bogusław et al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 117-131.

Pohl, Dieter: Massengewalt und der Mord an den Juden im „Dritten Reich“, In: Steinbacher, Sybille: Holocaust und Völkermorde. Die Reichweite des Vergleichs, Frankfurt am Main 2012, S.: 107-123.

Porst, Rolf: Fragebogen. Ein Arbeitsbuch, Wiesbaden 2014.

Rieber, Angelika: Inhaltliche und methodische Überlegungen zum Unterricht über die NS-Zeit in multikulturellen Klassen, In: Schlag, Thomas; Scherrmann, Michael (Hrsg.): Bevor Vergangenheit vergeht. Für einen zeitgemäßen Politik- und Geschichtsunterricht über Nationalsozialismus und Rechtsextremismus, Schwalbach am Taunus 2005, S.: 132-144.

Sauer, Michael: Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik, Seelze 2015.

Schwietring, Marc: Konkretionen des Erinnerns, In: Klundt, Michael et al. (Hrsg.): Erinnern, verdrängen, vergessen, Gießen 2007, S. 137-174.

Stier, Winfried: Empirische Forschungsmethoden, Heidelberg 1999.

Tarlow, Peter E.: Dark tourism - The appealing 'dark' side of tourism and more, In: Novelli, Marina, Niche Tourism: Contemporary Issues, Trends and Cases, Oxford 2005, S.: 47-57.

Uhl, Heidemarie: Gedenkstätten und Erinnerungskultur, In: Dybaś, Bogusław et al. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt am Main 2013, S.: 173-184.

Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hrsg.): Das Konzentrationslager Mauthausen. 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2013.

Wassermann, Heinz P.: Naziland Österreich!? Studien zu Antisemitismus, Nation und Nationalsozialismus im öffentlichen Meinungsbild, Innsbruck 2002.

Wende, Waltraud: Filme, die Geschichte(n) erzählen: Filmanalyse als Medienkulturanalyse, Würzburg 2011.

Werker, Bünyamin: Gedenkstättenpädagogik im Zeitalter der Globalisierung. Forschung, Konzepte, Angebote, Münster 2016.

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 18.5.2016, online auf: https://www.politiklernen.at/dl/mnoNJKJKonmomJqx4IJK/Gesetzesblatt_113._Verordnung_18_Mai_2016.pdf (4.09.2020).

Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung, online unter: <http://new.erinnern.at/plone/gedaechnisorte-gedenkstaetten/katalog> (15.9.2020).

Czerniak, Elisabeth: Die einen spielten, die anderen wurden ermordet, 17.11.2019, online unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/fussball-im-kz-mauthausen-die-einen-spielten-die-anderen.966.de.html?dram:article_id=463580 (9.12.2020).

Dachverband Salzburger Kulturstätten: Stolpersteine Salzburg. Ein Kunstprojekt für Europa von Gunter Demnig, 2021, online unter <http://www.stolpersteine-salzburg.at/> (30.11.2020).

Demokratiezentrum Wien: Beutelsbacher Konsens, online unter: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/data/beutelsbacher_konsens.pdf (22.10.2020).

Gröschke, Sophia; Metzger, Folker: Außerschulische Lernerfahrungen und ihre (Nicht-) Rückkoppelung in den Schulunterricht. Die digitale Lernplattform Youpedia, in: Jantowski, Andreas (Hrsg.): Schulische Bildung im 21. Jahrhundert unter den Bedingungen von Digitalität- Entwicklungsperspektiven und nächste Schritte, Bad Berka 2020, S. 74-90, online unter: https://www.tlm.de/fileadmin/user_upload/Infothek/Publikationen/MBMaterial/Diskurs_Nr2-Inhalt_2104b.pdf#page=38 (30.11.2020).

Heyl, Matthias: Mit Überwältigendem überwältigen? Emotionalität und Kontroversität in der Gedenkstättenpädagogik als Teil historisch-politischer Bildung, online unter: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/10658/hey1-mit-ueberwaeltigendem-ueberwaeltigen.pdf> (22.12.2020).

“Islamistisches Motiv” bei Angriff auf Präsidenten der jüdischen Gemeinde Graz, in: der Standard, 24.8.2020, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000119547465/islamistisches-motiv-bei-angriff-auf-praesidenten-der-juedischen-gemeinde-graz>.

Israelitische Kultusgemeinde Wien, Antisemitische Vorfälle 2019, online auf: <https://www.ikg-wien.at/wp-content/uploads/2020/05/ab2019down.pdf> (01.10.2020).

Jetter, Jan: Ebensee: Neonazis greifen KZ-Überlebende auf Gedenkfeier an, in: die Zeit, 14.5.2009, online unter: https://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2009/05/14/ebensee-neonazis-greifen-kz-uberlebende-auf-gedenkfeier-an_1066 (18.12.2020).

Klassik Stiftung Weimar, Deutsches Jugendherbergswerk, Youpedia. Kultur und Geschichte(n) entdeckt von Jugendlichen für Jugendliche, online unter: <https://www.youpedia.de/de> (30.11.2020).

KZ-Verband Salzburg: Ansichtssache, online unter: <https://www.ansichtssache.at> (1.12.2020).

Magistrat der Stadt Salzburg: Antifaschismus- Mahnmal auf dem Südtirolerplatz, 2020, online unter: <https://www.stadt-salzburg.at/antifa-mahnmal/> (30.11.2020).

Magistrat Stadt Salzburg: Verordnung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Salzburg vom 25.10.2017 Betreffend Betteln in der Stadt Salzburg gemäß § 29 Abs. 2 Salzburger Landessicherheitsgesetz, 25.10.2017, online unter: https://www.stadt-salzburg.at/fileadmin/landingpages/recht/verordnung_des_gemeinderats_der_landeshauptstadt_salzburg_betreffend_betteln_fuer_den_bereich_der_stadt_salzburg.pdf (9.12.2020).

Mattheis, Philipp: Der „demografische Genozid“ an den Uiguren in China, in: der Standard, 2.7.2020, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000118471212/der-demografische-genozid-an-den-uiguren-in-china> (2.12.2020).

Mauthausen Guides: Gedenkstättenpädagogik, online auf: <https://www.mauthausen-guides.at/gedenkstaettenpaedagogik>(12.09.2020).

Mauthausen Memorial, 2.1.2020, online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Aktuell/Beschmierung-des-niederlaendischen-Denkmal-an-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen> (18.12.2020).

Mauthausen Memorial: KZ-Gedenkstätte Mauthausen verzeichnet Besucher*innen-Plus, 20.2.2020, online auf: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Aktuell/KZ-Gedenkstaette-Mauthausen-verzeichnet-Besucherinnen-Plus> (18.09.2020).

Mauthausen Memorial, Mühlviertler Hasenjagd, 2020, online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Das-Konzentrationslager-Mauthausen-1938-1945/Muehlviertler-Hasenjagd> (21.07.2020).

Mauthausen Memorial: Geschichte der Gedenkstätte Mauthausen, 2020, online unter: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaetten/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen> (28.07.2020).

Salzburger Nachrichten: Euthanasie- Mahnmal in der Stadt Salzburg zerstört, 14.5.2015, online unter: <https://www.sn.at/salzburg/politik/euthanasie-mahnmal-in-der-stadt-salzburg-zerstoert-3578266> (30.11.2020).

Schmidt, Colette; Scheller, Kerstin: Mauthausen: Großflächige Neonazi-Parole an Mauer der KZ-Gedenkstätte, in: der Standard, 10.5.2014, online unter: <https://www.derstandard.at/story/1399507138732/schmieraktion-in-kz-gedenkstaette-mauthausen> (18.12.2020).

Shapira, Shahak: Yoloocaust, 2017, online unter: <https://yoloocaust.de> (14.08.2020).

Stone, Philip R.: Dark Tourism – an old concept in a new world, Preston 2005, https://works.bepress.com/philip_stone/26/ (10.10.2020).

Thüringer Schulportal, Außerschulische Lernorte im Thüringer Schulportal, online unter: <https://www.schulportal-thueringen.de/lernorte> (2.12.2020).

Ulrich, Bernd; Wefing, Heinrich: Geteilte Erinnerung, in: Die Zeit, 21.1.2010, online auf: <https://www.zeit.de/2010/04/Editorial-Umfrage> 28.8.2020 (18.9.2020).

Wöckinger, Marlene: „Erziehung nach Auschwitz“ heute. Gedenkstättenpädagogik und das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau, in: historio plus, 29.6. 2017, online unter:

http://www.historioplus.at/wp-content/uploads/2017/10/Woekinger_Auschwitz_20170629.pdf (14.09.2020).

Zeppenfeld, Lea: Die Aktion Reinhardt, 15.5.2015, online auf:

<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/aktion-reinhardt.html> (10.12.2020).

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Pampel, Bert: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist.“ Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher, Frankfurt am Main 2007, S. 191.

Grafik 1-11: Erstellt von Christoph Oberwalder auf Grundlagen der Durchgeführten Eingangs- und Ausgangsbefragung.

11. Anhang

Fragebogen zum Besuch der Gedenkstätte Mauthausen

1. Welche Erwartungen hast du an den Besuch der Gedenkstätte?

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittelmäßig	Stimmt ziemlich	Stimmt genau
Ich glaube, dass ich dort einiges über die Zeit des Nationalsozialismus erfahren kann.	<input type="checkbox"/>				
Ich freue mich auf den Ausflug, weil ich nicht im Klassenzimmer sitzen muss.	<input type="checkbox"/>				
Ich glaube, dass mich dieser Ort völlig kalt lässt und ich nichts davon lernen kann.	<input type="checkbox"/>				
Ich habe im vorhinein schon einiges über den Holocaust und den Nationalsozialismus gehört und hoffe dort zu erfahren, wie es wirklich war.	<input type="checkbox"/>				
Ich habe keine großen Erwartungen an diesen Ort.	<input type="checkbox"/>				
Welche Vorstellung hast du von diesem Ort? Beschreibe diesen kurz:					
Was glaubst du, wie die Stimmung an diesem Ort sein wird? Beschreibe diese kurz:					
Kennst du Gedenkstätten und Mahnmale in der Stadt Salzburg oder deinem Heimatort? Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> Wenn ja welche:					

2. Welches Verhältnis und welche Einstellung hatte die damalige deutsche und österreichische Bevölkerung deiner Meinung nach zum Nationalsozialismus?

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittelmäßig	Stimmt ziemlich	Stimmt genau
Der Großteil der damaligen Bevölkerung bestand aus Mitläufer*innen und nicht aus begeisterten Nationalsozialist*innen.	<input type="checkbox"/>				
Der Großteil der deutschen und österreichischen Bevölkerung war verzweifelt und sah in Hitler ihren letzten Ausweg	<input type="checkbox"/>				
Ich würde zwischen „Nationalsozialist*innen“ und der übrigen Gesellschaft unterscheiden. Es gab nur wenige Nationalsozialist*innen von denen die Deutschen und Österreicher*innen verführt wurden.	<input type="checkbox"/>				

Die Deutschen und Österreicher*innen waren begeistert von Hitler und dem Nationalsozialismus.	<input type="checkbox"/>				
---	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

3. Wer trägt die Schuld an der Verfolgung und gezielten Tötung der Opfer des Holocaust?

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittelmäßig	Stimmt ziemlich	Stimmt ganz genau
Adolf Hitler alleine	<input type="checkbox"/>				
Alle Deutschen und Österreicher*innen, denn sie hätten was gegen die Verfolgung tun können.	<input type="checkbox"/>				
Die internationale Gemeinschaft (USA, England, Frankreich, etc.)	<input type="checkbox"/>				
Adolf Hitler und wenige große Nationalsozialist*innen	<input type="checkbox"/>				
Alle, die den Nationalsozialismus aktiv unterstützt haben.	<input type="checkbox"/>				

4. Von welchen Gruppen weißt du, dass sie von den Nationalsozialist*innen verfolgt und ermordet wurden?

- Juden und Jüdinnen Sinti und Roma Adelige
 Homosexuelle Heterosexuelle Asylwerber*innen
 Menschen mit Behinderung Politische Gegner*innen
 Bäuerinnen und Bauern Andere:.....

5. Kreuze die zutreffende Antwort an:

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittelmäßig	Stimmt ziemlich	Stimmt genau
Die geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich interessiert mich sehr und ich möchte gerne mehr darüber erfahren.	<input type="checkbox"/>				
Im Geschichtsunterricht werden die Themen Holocaust und Nationalsozialismus viel zu viel behandelt.	<input type="checkbox"/>				
Mich langweilt die Geschichte des Nationalsozialismus.	<input type="checkbox"/>				
Jeder/Jede Schüler*in sollte während der Schulzeit eine Gedenkstätte wie Mauthausen besuchen.	<input type="checkbox"/>				
Nationalsozialismus und Holocaust sind Vergangenheit und werden nie wiederkommen.	<input type="checkbox"/>				
Es ist für mich und meine Generation wichtig dafür zu sorgen, dass die NS-Geschichte und der Holocaust nicht in Vergessenheit geraten.	<input type="checkbox"/>				
Nationalsozialismus und Holocaust haben für mich keine Bedeutung.	<input type="checkbox"/>				
Die Ausgrenzung von Menschen im Nationalsozialismus hat mit meinen heutigen Erfahrungen in der österreichischen Gesellschaft viel zu tun.	<input type="checkbox"/>				
Die Ausgrenzung von Menschen im Nationalsozialismus hat mit mir und meinem Leben nichts zu tun.	<input type="checkbox"/>				

6. Zum Schluss noch ein paar Fragen zu deiner Person:

Alter:.....

Geschlecht:.....

	ja	nein
Wurdest du im Ausland geboren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wurde mindestens ein Elternteil von dir im nicht deutschsprachigem Ausland geboren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wurde mindestens ein Großelternanteil von dir im Ausland geboren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie oft warst du schon in einer Gedenkstätte wie „Mauthausen“?

Zum ersten Mal Schon öfter

Gibt es in deiner Familie jemanden, der/die den 2. WK **bewusst** miterlebt und dir davon erzählt hat?

Woher hast du dein Wissen über den Holocaust und den Nationalsozialismus?

	Wenig Wissen	Einiges an Wissen	Viel Wissen
Aus dem Unterricht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aus Spielfilmen im TV oder Kino	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aus Dokumentationen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aus dem Internet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aus Büchern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aus Gesprächen mit Eltern/ Großeltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Fragebogen zur Nachbereitung des Gedenkstättenbesuches

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittelmäßig	Stimmt ziemlich	Stimmt ganz genau
Bei dem Besuch der Gedenkstätte konnte ich nichts Neues lernen.	<input type="checkbox"/>				
Der Ort wurde von mir mehr als Gedenkort wahrgenommen und weniger als Lernort.	<input type="checkbox"/>				
In der Schule wird zu viel über die Zeit des Nationalsozialismus und zu wenig über andere Epochen der Geschichte gesprochen.	<input type="checkbox"/>				
Die ewige Erinnerung an die NS-Geschichte verhindert, dass die Deutschen und Österreicher*innen ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln.	<input type="checkbox"/>				
Ich habe mir den Ort ganz anders vorgestellt. Das war mir alles <input type="checkbox"/> zu modern <input type="checkbox"/> zu alt <input type="checkbox"/> zu langweilig <input type="checkbox"/> bedrückender als erwartet <input type="checkbox"/> zu informationsbeladen <input type="checkbox"/> zu wenig informativ					
Ich bin der Meinung, dass jeder/jede Schüler*in eine Gedenkstätte besuchen sollte.	<input type="checkbox"/>				
Der Besuch der Gedenkstätte war wie jeder andere Ausflug mit der Schule und nichts Besonderes.	<input type="checkbox"/>				
Meine Erwartungen an diesen Ort wurden erfüllt /nicht erfüllt weil: 					
Ist dir eine bestimmte Situation oder Erfahrung in der Gedenkstätte besonders in Erinnerung geblieben? Beschreibe diese kurz: 					

2. Welches Verhältnis und welche Einstellung hatte die damalige deutsche und österreichische Bevölkerung deiner Meinung nach zum Nationalsozialismus?

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittelmäßig	Stimmt ziemlich	Stimmt genau
Der Großteil der damaligen Bevölkerung bestand aus Mitläufer*innen und nicht aus begeisterten Nationalsozialist*innen.	<input type="checkbox"/>				
Der Großteil der deutschen und österreichischen Bevölkerung war verzweifelt und sah in Hitler ihren letzten Ausweg.	<input type="checkbox"/>				
Ich würde zwischen Nationalsozialist*innen und der übrigen Gesellschaft unterscheiden. Es gab nur wenige Nationalsozialist*innen von denen die Deutschen und Österreicher*innen verführt wurden.	<input type="checkbox"/>				
Der Großteil der deutschen und österreichischen Bevölkerung war begeistert von Hitler und dem Nationalsozialismus.	<input type="checkbox"/>				

3. Wer trägt die Schuld an der Verfolgung und gezielten Tötung der Opfer des Holocaust?

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittelmäßig	Stimmt ziemlich	Stimmt ganz genau
Adolf Hitler alleine.	<input type="checkbox"/>				
Alle Deutschen und Österreicherinnen, denn sie hätten was gegen die Verfolgung tun können.	<input type="checkbox"/>				
Die internationale Gemeinschaft (USA, Frankreich, England, etc.).	<input type="checkbox"/>				
Adolf Hitler und wenige große Nationalsozialist*innen.	<input type="checkbox"/>				
Alle die den Nationalsozialismus aktiv unterstützt haben.	<input type="checkbox"/>				

4. Von welchen Gruppen weißt du, dass sie von den Nationalsozialist*innen verfolgt und ermordet wurden?

- Juden und Jüdinnen Sinti und Roma Adelige
 Homosexuelle Heterosexuelle Asylwerber*innen
 Menschen mit Behinderung Politische Gegner*innen
 Bäuerinnen und Bauern Andere:.....

5. Bezug zur eigenen Lebenswelt

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittelmäßig	Stimmt ziemlich	Stimmt ganz genau
Die Ausgrenzung von Menschen im Nationalsozialismus hat mit mir und meinem Leben nichts zu tun!	<input type="checkbox"/>				
Die Zeit des Nationalsozialismus war eine Zeit anderer Generationen. Mit mir und meiner Generation hat das nichts mehr zu tun.	<input type="checkbox"/>				
Ich halte eine Wiederholung der Ereignisse des Nationalsozialismus in der heutige Zeit für sehr unrealistisch.	<input type="checkbox"/>				
Ich schäme mich für die Verbrechen, die während der NS-Zeit verübt wurden.	<input type="checkbox"/>				
<p>Im Zuge des Nationalsozialismus kam es zu zahlreichen Ausgrenzungen unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen. Kennst du Beispiele aus dem aktuellen politischen Tagesgeschehen, in denen du solche Phänomene wiedererkennst? Wenn ja, welche?:</p>					
<p>Was können Schüler*innen von einem Besuch einer Gedenkstätte deiner Meinung nach lernen:</p>					

6. Zum Schluss noch ein paar Fragen zu deiner Person:

Alter:.....

Geschlecht:.....

	ja	nein
Wurdest du im Ausland geboren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wurde mindestens ein Elternteil von dir im nicht deutschsprachigem Ausland geboren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wurde mindestens ein Großelternanteil von dir im Ausland geboren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie oft warst du schon in einer Gedenkstätte wie „Mauthausen“?

Zum ersten Mal

Schon öfter

Gibt es in deiner Familie jemanden, der/die den 2. WK **bewusst** miterlebt und dir davon erzählt hat?
